



72. Sitzung

Mittwoch, 9. Februar 2011

Vorsitzende: Präsident Dr. Lutz Mohaupt, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Wolfhard Ploog, Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel und Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk

Inhalt:

Mitteilung des Präsidenten Änderung der Tagesordnung	4487	Ingo Egloff SPD Olaf Ohlsen CDU	4502 4503
Aktuelle Stunde	4487	Fraktion DIE LINKE: Hände weg von den Sonderzahlungen! (nicht behandelt wegen Zeitablaufs)	
Fraktion der CDU: Hamburg vor der Entscheidung		Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft: Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts – Drs 19/8309 –	4503
Frank Schira CDU	4487	Ergebnis	4504
Michael Neumann SPD	4488, 4499		
Jens Kerstan GAL	4489, 4500		
Dora Heyenn DIE LINKE	4490, 4501		
Thies Goldberg CDU	4491		
Dr. Peter Tschentscher SPD	4492		
Antje Möller GAL	4493		
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	4494		
Roland Heintze CDU	4495		
Dr. Till Steffen GAL	4496		
Christoph Ahlhaus, Erster Bürgermeister	4497		
Fraktion der SPD: Planungssicherheit für den Hafen – kein spielerischer Umgang mit dem Herzen Hamburgs mit		Dringlicher Senatsantrag: Vorschlag des Senats für die Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofs durch die Bürgerschaft – Drs 19/8394 –	4504
Ergebnis			4505
Fraktion der GAL: Hamburger Hafen: Kirchturmpolitik oder offen für die Welt?		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/7116:	

Verlegung der B 4/75 "Wilhelmsburger Reichsstraße"		Sachstandsbericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses "Elbphilharmonie"	
1. Bericht an die Bürgerschaft über den Sachstand zur geplanten Verlegung der B 4/75 und Antrag auf Zustimmung zum Finanzierungskonzept sowie der Mitfinanzierungsvereinbarung mit dem Bund vom 7. Oktober 2009		– Drs 19/8400 –	4516
2. Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 24. Juni 2009 "Den Sprung über die Elbe gestalten: Wilhelmsburg vor zusätzlichem Verkehr und Lärm schützen" – Drucksache 19/3384		dazu	
3. Nachforderung einer Verpflichtungsermächtigung im Haushaltsplan 2009/2010 für das Haushaltsjahr 2010 beim Titel 6300.881.05 "Kostenanteile zum Um-, Aus- und Neubau von Bundesfernstraßen" von 10,4 Mio. Euro (Senatsantrag in der ergänzten und berichtigten Fassung vom 04.01.2011)		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
– Drs 19/8479 –	4505	PUA Elbphilharmonie in der 20. Legislaturperiode fortsetzen!	
Jörn Frommann CDU	4505, 4513	– Drs 19/8674 –	4516
Metin Hakverdi SPD	4507	Martina Koeppen SPD	4517, 4526
Jens Kerstan GAL	4509	Jörg Hamann CDU	4518
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	4511	Horst Becker GAL	4520, 4527
Martina Gregersen GAL	4512	Norbert Hackbusch DIE LINKE	4521, 4526, 4528
Beschlüsse	4514	Ole Thorben Buschhüter SPD	4523
Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema:		Reinhard Stuth, Senator	4524
Hapag-Lloyd (Selbstbefassungsangelegenheit)		Dr. Peter Tschentscher SPD	4526, 4527
– Drs 19/8468 –	4514	Rolf-Dieter Klooß SPD	4529
Thies Goldberg CDU	4514	Beschlüsse	4529
Thomas Völsch SPD	4515	Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksachen 19/4287:	
Jens Kerstan GAL	4515	Neuausrichtung der Arbeitsmarktinstrumente: Wie nutzt Hamburg den gestiegenen Gestaltungsspielraum – Wie ist Hamburgs Arbeitsmarkt in der Krise gerüstet? (Große Anfrage der Fraktion der SPD) und 19/5302: Jährlicher Bericht zur Umsetzung des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch – Grundsicherung für Arbeitssuchende (SGB II) in Hamburg, Berichtsjahr 2008/2009 (Senatsmitteilung)	
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	4516	– Drs 19/8500 –	4529
Kennntnisnahme	4516	Antje Möller GAL	4529, 4534
		Hjalmar Stemmann CDU	4531
		Elke Badde SPD	4531
		Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE	4533
		Kennntnisnahme	4534

Bericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses "HSH Nordbank"		Bericht des Eingabenausschusses:	
– Drs 19/8300 –	4534	Eingaben	
dazu		– Drs 19/8448 –	4552
Interfraktioneller Antrag:		Bericht des Eingabenausschusses:	
Umformulierung des Petittums im Bericht des Untersuchungsausschusses "HSH Nordbank"		Eingaben	
– Drs 19/8675 –	4534	– Drs 19/8449 –	4552
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	4535	Bericht des Eingabenausschusses:	
Thilo Kleibauer CDU	4537	Eingaben	
Thomas Völsch SPD	4538	– Drs 19/8450 –	4552
Andreas Waldowsky GAL	4541	Bericht des Eingabenausschusses:	
Harald Krüger CDU	4543	Eingaben	
Beschluss	4545	– Drs 19/8451 –	4552
Bericht des Sozialausschusses über die Drucksache 19/2909:		Bericht des Eingabenausschusses:	
Hamburg setzt die UN-Behindertenrechtskonvention um – Inklusion als Leitorientierung staatlichen Handelns (Antrag der Fraktion der SPD)		Eingaben	
– Drs 19/8252 –	4545	– Drs 19/8452 –	4552
Egbert von Frankenberg CDU	4545	Beschlüsse	4552
Uwe Grund SPD	4546	Bericht des Eingabenausschusses:	
Martina Gregersen GAL	4547	Eingaben	
Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE	4548	– Drs 19/8453 –	4552
Beschluss	4549	Antje Möller GAL	4552
Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:		Dr. Andreas Dressel SPD	4553
Subsidiaritätsfrühwarnsystem – Vereinbarung zwischen der Bürgerschaft und dem Senat über die Konsultation der Bürgerschaft		Jörn Frommann CDU	4554
– Drs 19/8560 –	4549	Beschlüsse	4554
Günter Frank SPD	4549	Sammelübersicht	4554
Bettina Machaczek CDU	4550	Beschlüsse	4554
Andreas Waldowsky GAL	4551	Senatsantrag:	
Norbert Hackbusch DIE LINKE	4551		
Kenntnisnahme	4552		

<p>1. Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Februar 2010 "Hamburg für zukünftige Winter rutschfest machen" – Drucksache 19/5326 –</p> <p>2. Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Wegegesetzes, des Gesetzes über Grün- und Erholungsanlagen und des Gesetzes zur Errichtung der Anstalt Stadtreinigung Hamburg – Drs 19/8471 –</p>	<p>4554</p>	<p>Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2011/2012 nach § 32 Landeshaushaltsordnung und Erweiterung der "Bepackung" der Vorläufigen Haushaltsführung für 2011 (Senatsantrag) – Drs 19/8616 –</p> <p>dazu</p> <p>Antrag der Fraktionen der SPD und GAL:</p> <p>Planungskosten der Y-Strecke – Drs 19/8676 –</p>	<p>4555</p> <p>4555</p>
<p>Beschlüsse</p>	<p>4554</p>	<p>und</p>	
<p>Senatsantrag:</p> <p>Haushaltsjahr 2010 Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt" Nachträgliche Genehmigung von außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungen nach § 37 Absatz 4 LHO sowie Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 3.696 Tsd. Euro bei dem neuen Titel 6300.772.06 "Grundinstandsetzung der Ericusbrücke" für das Haushaltsjahr 2010 und Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2011/2012 – Drs 19/8514 –</p>	<p>4555</p>	<p>Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:</p> <p>Haushaltsplan-Entwurf 2011/2012, Epl. 3.3 "Behörde für Kultur und Medien", Haushaltstitel 3920.682.01 "Zuschuss an die Hamburgische Staatsoper GmbH", Haushaltstitel 3920.682.05 "Zuschuss an die Neue Schauspielhaus GmbH", Haushaltstitel 3920.682.07 "Zuschuss an die Thalia-Theater GmbH" hier: finanzielle Absicherung von Verpflichtungen gegenüber der Hamburgischen Staatsoper, dem Deutschen Schauspielhaus und dem Thalia Theater – Drs 19/8677 –</p>	<p>4555</p> <p>4555</p>
<p>Beschlüsse</p>	<p>4555</p>	<p>sowie</p>	
<p>Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 19/5345:</p> <p>Entschieden gegen den Missbrauch von Leiharbeit vorgehen (Antrag der Fraktion der SPD) – Drs 19/8414 –</p>	<p>4555</p>	<p>Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:</p> <p>Vorläufige Haushaltsführung 2011: Choreographisches Zentrum K3/Tanzplan Hamburg – Drs 19/8679 –</p>	<p>4555</p>
<p>Beschlüsse</p>	<p>4555</p>	<p>Beschlüsse</p>	<p>4555</p>
<p>Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/8393:</p>		<p>Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/8472:</p> <p>Maßnahmen zur Umsetzung der Reform der beruflichen Bildung in Hamburg (Senatsantrag) – Drs 19/8617 –</p>	<p>4556</p>

Beschlüsse	4556	Positionspapier zu einer möglichen Initiative der EU-Kommission im Bereich "Konzessionen" und "Häfen" – Drs 19/8526 –	4557
Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschusses über die Drucksache 19/8175:		Beschluss	4557
Fünftehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Fünftehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) (Senatsantrag) – Drs 19/8469 –	4556	Antrag der Fraktion der CDU: Einführung einer Profilquote für Spitzensportler – Drs 19/8527 –	4557
Beschlüsse	4556	Beschluss	4557
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 19/7410:		Antrag der Fraktion der CDU: Harburg entlasten – Schienenverkehre optimieren – Drs 19/8528 –	4557
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Stärkung der Einzelhandels-, Dienstleistungs- und Gewerbezentren und des Gesetzes zur Stärkung von Wohnquartieren durch private Initiativen (Senatsantrag) – Drs 19/8508 –	4556	Beschluss	4557
Beschlüsse	4556	Antrag der Fraktion der CDU: Green Capital und die internationale Gartenschau igs in der ganzen Stadt leben – Drs 19/8529 –	4557
Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 19/2730:		Beschluss	4557
Nutzung des zentralen Schülerregisters korrigieren – Schulzugang für alle Kinder sicherstellen (Antrag der Fraktion der SPD) – Drs 19/8555 –	4557	Antrag der Fraktion der CDU: Internationales Deutsches Turnfest 2017 nach Hamburg holen! – Drs 19/8530 –	4557
Beschluss	4557	Beschluss	4557
Antrag der Fraktion der CDU: Fortführung der Sanierungs offensive für Sportstätten – Drs 19/8525 –	4557	Antrag der Fraktionen der GAL, CDU und SPD: Wohnungsbau und Sportplatzsanierung am Furtweg – Drs 19/8543 (Neufassung) –	4558
Beschluss	4557	Beschluss	4558
Antrag der Fraktion der CDU:		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	

Hände weg von den Sonderzahlungen!

– Drs 19/8545 – 4558

Kersten Artus DIE LINKE 4558

Jens Kerstan GAL 4559

Beschluss 4559

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

IT-Verfahren JUS-IT, neue Software in der Sozialbehörde

– Drs 19/8546 – 4559

dazu

Antrag der Fraktion der GAL:

IT-Verfahren JUS-IT

– Drs 19/8678 – 4559

Beschlüsse 4559

Beginn: 15.00 Uhr

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Heute beginne ich mit Geburtstagsglückwünschen. Diese gehen an unseren Kollegen Thomas Völsch. Lieber Herr Völsch, im Namen des ganzen Hauses gratuliere ich Ihnen herzlich zu Ihrem Geburtstag und wünsche Ihnen alles Gute für das neue Lebensjahr.

(Beifall im ganzen Hause)

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrates haben die Fraktionen vereinbart, dass der Tagesordnungspunkt 5 vertagt werden soll. Es handelt sich dabei um die Wahl der Vertrauensleute und ihrer Vertreterinnen und Vertreter für die Ausschüsse zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim Hamburgischen Obergericht und beim Verwaltungsgericht Hamburg aus Drucksache 19/8320.

Darüber hinaus möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktionen der CDU und der GAL ihren gemeinsamen Antrag aus der Drucksache 19/8544 zu Tagesordnungspunkt 73 zurückgenommen haben.

Wir kommen sodann zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind vier Themen angemeldet worden, und zwar von der CDU-Fraktion

Hamburg vor der Entscheidung

von der SPD-Fraktion

Planungssicherheit für den Hafen – kein spielerischer Umgang mit dem Herzen Hamburgs

von der GAL-Fraktion

Hamburger Hafen: Kirchturmpolitik oder offen für die Welt?

und von der Fraktion DIE LINKE

Hände weg von den Sonderzahlungen!

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass das zweite und dritte Thema gemeinsam debattiert werden sollen.

Zunächst rufe ich das erste Thema auf. Wird dazu das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Herr Schira hat das Wort.

Frank Schira CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In elf Tagen stehen die Hamburger vor der Entscheidung, wie es mit unserer Stadt weitergehen soll. Die Bürger sind aufgerufen, die

20. Bürgerschaft seit Ende des Zweiten Weltkriegs zu wählen.

Die Hamburgerinnen und Hamburger, wir alle sind stolz auf unsere Stadt. Und ohne selbstgerecht zu sein, können wir sagen, dass wir, die christlichen Demokraten, einen erheblichen Teil dazu beigetragen haben, dass Hamburg heute so gut dasteht.

(Beifall bei der CDU)

Denken Sie an die Wachsende Stadt, denken Sie an die Tourismusmetropole. Das dürfen wir nicht gefährden. Darum sagen wir sehr deutlich: Hamburg, pass auf.

Dabei hilft es, einen Blick auf das zurückzuwerfen, was wir 2001 vorgefunden haben. In vielen Bereichen stand Hamburg auf einem traurigen Spitzenplatz. Hamburg war die Hauptstadt des Verbrechens und stöhnte unter einer hohen Arbeitslosigkeit.

(Ingo Egloff SPD: 69 000, Herr Schira!)

In Hamburg gab es einen zweistelligen Prozentsatz von Schulabbrechern, Schulen und Sportstätten standen vor dem Verfall. Kein Mensch in Hamburg will wieder zu diesen Verhältnissen zurück.

(Beifall bei der CDU)

Dass das nicht passiert, dafür steht die CDU. Dafür stand Ole von Beust und dafür steht auch unser Bürgermeister Christoph Ahlhaus.

(Zurufe von der SPD: Wo ist er denn? – Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Darf ich herzlich bitten, dass auch in dieser verständlicherweise aufgeladenen Atmosphäre Maß in der Lautstärke gewahrt wird. – Bitte fahren Sie fort.

Frank Schira (fortfahrend): Die größte Herausforderung dieser Wahlperiode war sicherlich – da sind wir uns alle einig – die weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise. Sie traf Deutschland mit voller Wucht und ganz besonders unsere Stadt Hamburg als zentralen Handelsplatz. Der Containerumschlag brach um fast 30 Prozent ein. Schiffe lagen monatelang vertäut, weil sie keine Ladung hatten.

Wir haben gehandelt. Uns ist es gelungen, die Hamburger Wirtschaft zu stabilisieren. Wir haben Hamburg aus dem Tal herausgeführt und in eine Spitzenposition gebracht.

(Arno Münster SPD: Das ist doch nicht wahr!)

Wir haben ein eigenes Konjunkturprogramm aufgelegt und den Unternehmen schnelle und unbürokratische Hilfe gegeben. Wir haben positive Fakten für Hamburg und die Menschen in unserer Stadt geschaffen. Darauf sind wir als christliche Demo-

(Frank Schira)

kraten stolz. Hamburg steht heute besser da als jemals zuvor.

(Beifall bei der CDU)

Dank dieser Rahmenbedingungen, die wir Christdemokraten geschaffen haben, dieser guten Ergebnisse und dieser starken Wirtschaft präsentiert sich der Hamburger Arbeitsmarkt in einer hervorragenden Verfassung. Die Arbeitslosenzahlen sind auf dem niedrigsten Stand seit fast 20 Jahren. Es gab noch nie so viele sozialversicherungspflichtig beschäftigte Menschen in unserer Stadt. Wir haben mit einem einzigartigen Aktionsplan jugendlichen Migranten geholfen, einen Ausbildungsplatz zu finden. Das sind die Ergebnisse einer guten Arbeitsmarktpolitik.

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir wollen eine Stadt, in der die Menschen Arbeit haben, in der sie gerne leben und sich sicher fühlen. Wir wollen das Erreichte sichern, wir wollen besser werden.

(Carola Veit SPD: Dann mal los!)

Stichworte dazu: Ausarbeitung Masterplan Handwerk und Ausbau Masterplan Industrie, Finanzplatz auf die Zukunft ausrichten, ausreichende Kreditversorgung mittelständischer Unternehmen sicherstellen, bürokratische Hemmnisse abbauen, flexible Arbeitszeitmodelle in Verwaltung und Unternehmen schaffen. Kurz gesagt: kein Ausruhen, kein Stillstand, kein Verharren und keine Erstarrung. Und bei den Stichworten Stillstand und Erstarrung bin ich bei Ihnen, den Sozialdemokraten.

(Beifall bei der CDU)

Der Konflikt ist vorprogrammiert. Herr Rose, Mitglied der SPD-Fraktion und ver.di-Chef Hamburg, fordert Tarifsteigerungen von 5 Prozent im Mittel. Herr Scholz spricht von einer jährlichen Haushaltssteigerung von einem Prozent. Meine Damen und Herren, das geht nicht zusammen. Die Herren Scholz und Rose sind der fleischgewordene Gegensatz in der SPD.

(Beifall bei der CDU)

Da gibt es unterschiedliche Interessen und keine Gemeinsamkeiten. Das sind zwei Parteien in einer. Die alte SPD mit ihren alten Konflikten ist wieder da. Da helfen auch keine auf Funktionärstagen verordneten Demutsbezeugungen vor dem Spitzenkandidaten in Krawatte und weißem Hemd, Herr Rose.

(Beifall bei der CDU)

Bei Ihnen werden wieder die alten Schlachten geschlagen.

Aufgrund der CDU-Senatsbeteiligung gab es neun gute Jahre in Hamburg. Allein vom Namen her wird uns Christdemokraten eine gewisse Kompetenz in Sachen Bibelfestigkeit zugeschrieben. In Abwand-

lung derselben fragen wir: Wo steht eigentlich geschrieben, dass auf neun gute Jahre vier schlechte sozialdemokratische folgen sollen? – Das steht nirgendwo.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen das Erreichte nicht gefährden. Wer will, dass Hamburg stark, sicher und sozial bleibt, der muss am 20. Februar die Hamburger CDU wählen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Neumann.

Michael Neumann SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Schira sprach von alten Schlachten. Ich finde, Sie haben die Chance der heutigen Debatte, Ihrer eigenen Anmeldung, nicht genutzt. Sie haben vorgefragt, was unter der Überschrift "CDU pur" zu erwarten war, aber nicht deutlich gemacht, worum es bei dieser Wahl geht. Es geht um die Entscheidung, ob wir den Weg der Verschuldung, der überbordenden bürokratischen Gängelung und der vielen von Ihnen aufgegriffenen, aber zu keinem guten Ende geführten Themen fortsetzen wollen.

Bei aller Wahlkampfretorik und bei allem inneren Druck in Ihrer Fraktion – wer könnte das besser nachvollziehen als einer, der bei Bürgerschaftswahlen schon zweimal in einer Situation war, in der Sie vermutlich in Kürze sein werden – finde ich es nicht klug, wenn wir in der Bürgerschaft vorgefertigte Wahlkampfreden vortragen,

(Zurufe von der CDU: Oh!)

denn, ehrlich gesagt, glaube ich, dass es vielen Leuten in Hamburg ähnlich geht wie mir: Es langweilt mittlerweile, immer dieselben Plattitüden der CDU an jeder Ecke zu hören.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, dass es bei aller notwendigen Zuspitzung auch darauf ankommt, in einem solchen Wahlkampf nicht jeder plumphen Versuchung nachzugeben. Ich weiß nicht, ob es klug ist, nahe Blankenese zu plakatieren, dort würde in Zukunft die rot-grüne City-Maut beginnen. Wir sollten versuchen, uns verbal im Griff zu behalten. Es geht doch darum, dass wir bei den Menschen in Hamburg kaum auf ehrlich empfundenen Respekt und Zustimmung für unsere Arbeit treffen werden, wenn wir selbst nicht halbwegs respektvoll miteinander umgehen.

(Jörn Frommann CDU: Damit sollten Sie mal anfangen!)

Das Abspulen von Plattitüden mag notwendig sein, Herr Schira, um die nächsten elf Tage in Ihrer Fraktion zu überleben. Ich weiß auch, dass Wahl-

(Michael Neumann)

kampfzeiten eher Zeiten des Degens als des Floretts sind, aber am Ende werden wir damit nicht den Respekt und die Anerkennung der Bürgerinnen und Bürger erreichen, sondern es werden sich im Gegenteil immer mehr Menschen von der Politik abwenden. Und genau dagegen müssen wir etwas tun. Wir sollten alles dafür tun, dass möglichst viele Menschen ihr Wahlrecht für die Hamburgische Bürgerschaft und die Bezirksversammlungen wahrnehmen. Wir sollten gemeinsam dafür werben, dass die Menschen am 20. Februar dieses schwer erkämpfte Recht wahrnehmen und zur Wahl gehen.

(Beifall bei der SPD)

Wir alle sind über den Treppenaufgang der Bürgerschaft in diesen Sitzungssaal gelangt. Wenn Sie darauf achten, können Sie dort das Symbol des Bürgereids entdecken. In dieser Stadt gab es Zeiten, in denen nur die Menschen wählen durften, die über 1200 Goldmark zu versteuern hatten. Ich bin mir nicht sicher, wie sich mancher Bürger heute entscheiden würde, böte man ihm Steuerfreiheit an, wenn er auf sein Wahlrecht verzichten würde. Wir müssen uns aber vor Augen halten, dass es über die Jahrhunderte hinweg immer wieder Menschen gab, die dafür gekämpft haben, wählen gehen zu dürfen. Wir haben das zuletzt vor 21 Jahren in Berlin, Rostock, Leipzig und Dresden erlebt und auch heute riskieren Menschen im Maghreb ihr Leben dafür. Das Wahlrecht ist ein schwer erlangenes Recht. Das sollten wir den Bürgern vermitteln. Wir sollten dafür werben und uns nicht in billigen Wahlkampfplattitüden verlieren. Es gilt, das Signal auszusenden: Hamburg, nutze dein Wahlrecht. Es ist schwer erkämpft und es ist wichtig, denn die Entscheidungen, die anstehen, sind wichtige Entscheidungen für Hamburg. Das wäre das richtige Signal und nicht billiger Parteienstreit, wie Sie, Herr Schira, ihn hier inszeniert haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin Ihnen im Grunde aber trotzdem dankbar für Ihren Auftritt. Wenn Sie sagen, Hamburg stehe vor der Entscheidung, dann ist recht deutlich geworden, welche Alternativen es gibt, und ich glaube, es ist nicht die Alternative, die Sie für die CDU dargestellt haben. Sie sollten nicht die Fehler machen, die wir in der Opposition gemacht haben.

(Rolf Harlinghausen CDU: So viele können wir gar nicht machen!)

Ich sage Ihnen zu, dass wir, wenn wir die Chance dafür erhalten, nicht die Fehler machen werden, die Sie gemacht haben. Lassen Sie uns hier einen vernünftigen Umgang pflegen und das Rathaus nicht für billigen Wahlkampf missbrauchen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – *Rolf Harlinghausen CDU: Er hat mit vielen Worten nichts gesagt!*)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anderthalb Wochen vor der Bürgerschaftswahl ist der Wahlkampf bei der entscheidenden Frage angekommen. Die entscheidende Frage ist nicht, wer Bürgermeister dieser Stadt wird – das scheint längst entschieden –, sondern ob die Hamburgerinnen und Hamburger eine absolute Mehrheit für Olaf Scholz und eine Alleinregierung der SPD wollen, die von Woche zu Woche konservativer wird.

(Zurufe von der CDU: Oh! – Karl-Heinz Warnholz CDU: Sie wollten das doch!)

Herr Scholz redet viel vom Hafen und von kostenloser Bildung; ganz der klassische Sozialdemokrat alter Schule. Das ist auch in Ordnung, aber haben Sie Herrn Scholz in seinen Reden jemals etwas sagen hören über Konzepte, Visionen und Ideen

(Harald Krüger CDU: Nein, hat er ja auch nicht!)

für den Klimaschutz in dieser Stadt, zur Zukunft der Wissenschaft?

(Zurufe von der SPD – Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Auch hier gilt, bitte die Emotionen nicht zu hoch kochen zu lassen. Der Redner muss verstanden werden können.

(Zurufe von der SPD)

Herr Münster, bitte. – Herr Kerstan, fahren Sie fort.

Jens Kerstan (fortfahrend): Oder haben Sie jemals gehört, wie er die Engpässe in der Verkehrspolitik lösen möchte?

(Zurufe von der SPD: Ja!)

Ich habe nichts davon in seinen Reden gehört. Das ist zu wenig und darum fehlen im Angebot der SPD entscheidende Punkte.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Man könnte das der üblichen Gleichgültigkeit der SPD gegenüber Bereichen wie Umweltschutz, Bildung, Wissenschaft oder Kultur zuschreiben, aber leider ist es viel schlimmer. Die SPD gefährdet mit ihren Konzepten, insbesondere ihren Finanzierungskonzepten, wichtige Zukunftsbereiche in dieser Stadt. Ich will Ihnen ein paar Beispiele dazu nennen.

Energetisches Bauen ist gut für den Klimaschutz, bringt Arbeitsplätze im Handwerk und schützt die Mieter vor steigenden Warmmieten. Für Herrn Scholz ist es zu teuer, er gibt das Motto aus: Das brauchen wir nicht.

(Jens Kerstan)

(Marino Freistedt CDU: Mit wem wollen Sie eigentlich koalieren?)

Der Ausbau der Ganztagschulen in Hamburg ist ein umfassendes Programm. Das wird mit dem Finanzkonzept von Herrn Tschentscher und der SPD nicht gehen, denn da werden die Ausgaben auf 1 Prozent begrenzt. Es ist unklar, ob es mit dieser Begrenzung überhaupt möglich sein wird, mehr Lehrerinnen und Lehrer einzustellen, wie wir im Schulfrieden versprochen haben, um die Klassenrollen abzusenken.

Die gerade gegründete Wissenschaftsstiftung, die dafür sorgen soll, dass die über Jahrzehnte vernachlässigten Hochschulen dieser Stadt endlich wieder einmal in der Spitzenliga mitspielen können, sind nach Meinung der SPD völlig überflüssig. Sie wollen das ersatzlos streichen.

Liebe Kollegen von der SPD! Sich auf die Tradition zu besinnen, ist schön und gut. Aber Zukunftsbeirichte dieser Stadt kaputtzusparen, ist kein Ausdruck von Vernunft, Verlässlichkeit und Verantwortung, sondern wäre verheerend für Hamburg.

(Beifall bei der GAL und bei Marino Freistedt [CDU] – Marino Freistedt CDU: Jetzt hat er recht!)

Auch in einem weiteren Bereich, der Verkehrspolitik, hat die SPD die Zeichen der Zeit nicht erkannt. Wir haben einen öffentlichen Nahverkehr mit wachsenden Fahrgastzahlen – und das ist gut –, der mittlerweile aus allen Nähten platzt. Wir Grüne sind überzeugt, dass wir vor diesem Hintergrund den öffentlichen Nahverkehr ausbauen und auch weiter über eine Stadtbahn reden müssen. Die SPD war jahrelang dafür. Dann kam Olaf Scholz und mit ihm die Kehrtwende: Die Umfragen sähen nicht gut aus, die Stadtbahn sei zu teuer und wir bräuchten sie nicht. Ich würde den Kollegen der SPD empfehlen, einmal einen Blick in das Zukunftskonzept der Handelskammer, "Hamburg 2030", zu werfen. Auf Seite 93 findet sich passend zum Ziel, den öffentlichen Personennahverkehr auszubauen, die Maßnahme "Stadtbahnnetz realisieren", gefordert von der Handelskammer Hamburg unter ihrem damaligen Präses Frank Horch,

(Elke Badde SPD: Was haben Sie denn dann gegen Herrn Horch?)

dem Schattenwirtschaftssenator der SPD.

Sehr geehrter Herr Horch: Recht haben Sie.

(Thies Goldberg CDU: Späte Einsicht!)

Andererseits sind Sie aber auch bekannt dafür, dass Sie die Schrottreaktoren in Krümmel und Brunsbüttel länger laufen lassen wollen und gegen die Einführung der Vermögensteuer und die Erhöhung des Spitzensteuersatzes sind. Das war der SPD anscheinend völlig egal, als sie Sie nominiert hat; schon merkwürdig. Wir Grüne sehen das an-

ders. Aber, Herr Horch, wenn Sie sagen, Hamburg braucht die Stadtbahn, dann haben Sie uns Grüne auf Ihrer Seite, notfalls auch gegen die SPD.

(Beifall bei der GAL – Marino Freistedt CDU: Stabile Koalition!)

Es ist gut, dass das neue Wahlrecht die Möglichkeit bietet, nicht nur Kandidaten zu wählen, sondern auch Parteien. Man kann seine Stimmen aufteilen und damit Koalitionen wählen. Wer in Hamburg aber rot-grüne Politik will, die auch wirklich rot-grün ist, der muss grün wählen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Darf ich herzlich bitten, dass der Geräuschpegel etwas abgesenkt wird. Es ist zu laut. – Jetzt hat das Wort Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Worüber entscheiden die Hamburgerinnen und Hamburger am 20. Februar? Es ist nicht unbedingt bedeutend, darüber zu entscheiden, wer in welchem Sessel sitzt, sondern darüber, wie sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen in dieser Stadt in Zukunft gestalten werden, und die sehen zurzeit alles andere als gut aus.

Herr Schira hat auf die Erfolgsbilanz der CDU hingewiesen und von Herrn Wersich höre ich in fast jeder Podiumsdiskussion, bei der wir aufeinandertreffen, dass es 70 000 neue sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze gibt.

(Thies Goldberg CDU: Das sind Ihnen zu viele! Da müssten Ihrer Meinung nach zu viele Leute arbeiten, nicht?)

Das wird als Erfolg verbucht. Dabei übersehen Sie, dass die meisten dieser Arbeitsplätze Teilzeitarbeitsplätze sind. Davon kann keiner leben, davon gibt es auch keine nennenswerten Steuereinnahmen und sie bedeuten letztendlich Armutsrenten. Zudem sind die meisten der 70 000 neuen Arbeitsverhältnisse befristet. Damit wird dieser Trend in der Stadt noch verstärkt. Die Arbeitnehmer leben in Angst und Unsicherheit. Eine Lebensplanung ist unter solchen Bedingungen nicht möglich. Viele Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen können von ihrer Arbeit in Hamburg nicht in Würde leben.

Egal, wer nach dem 20. Februar regiert, im Prinzip soll alles so bleiben, wie es ist. Ein Politikwechsel ist weder von der SPD, der GAL und schon gar nicht von der FDP angekündigt.

(Beifall bei der LINKEN – Thies Goldberg CDU: Das ist auch gut so!)

Die LINKE wird ein Umsteuern aus der Opposition heraus einfordern. Die GAL-Spitzenkandidatin hat gesagt, Arbeit dürfe nicht das Leben kosten, und

(Dora Heyenn)

der SPD-Spitzenkandidat, Arbeit dürfe nicht krank machen. Wir wollen, dass Arbeit sinngebend und erfüllend ist und eine Existenz in Würde sichert.

SPD und GAL sind neuerdings für die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns. Ich hoffe, das bezieht sich auf alle Branchen; das war bei der SPD nicht eindeutig herauszuhören. Die Einführung eines Mindestlohns wird auf Bundesebene beschlossen. Alle Bundesratsinitiativen, die DIE LINKE in diesem Hause eingebracht hat, wurden abgelehnt. Ich verbuche Ihre Position als Anerkennung guter Arbeit und bin dankbar, dass wir das heute vom DGB auf dem Tisch haben, aber diese Bekenntnisse von SPD und GAL sind für mich unseriöse Wahlkampfversprechen.

(Beifall bei der LINKEN)

Dass 245 000 Menschen in Hamburg Transferleistungen erhalten – davon 37 000, Tendenz steigend, als Aufstocker – und demzufolge jedes vierte Kind in Armut lebt, hat einen Grund. Dieser Grund hat einen Namen: Agenda 2010. Hartz IV muss endlich weg.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch dazu wird es von der LINKEN in der nächsten Bürgerschaft wieder Initiativen geben.

Es hatte einmal den Anschein, als hätte die Hamburger SPD aus zehn Jahren Opposition gelernt. So haben wir gehört, dass Ihnen die Privatisierungen leid täten. Aber insgesamt haben wir uns da gründlich getäuscht. Mit Olaf Scholz haben Sie einen der Architekten der Agenda 2010 zum Spitzenkandidaten gemacht.

(Ingo Egloff SPD: Gott sei Dank!)

Er hat angekündigt, für den Fall seiner Wahl – Herr Kerstan hat darauf hingewiesen – Frank Horch zum Wirtschaftsminister zu machen. Dieser ehemalige Präses der Handelskammer hat nie einen Hehl daraus gemacht, dass die Deregulierung des Arbeitsmarktes und die Entrechtung der Arbeitnehmer nach seinem Geschmack sind. Diese Personalie zeigt, dass die Schrödersche Doppelstrategie fortgesetzt wird, Arm in Arm mit den Wirtschaftsbossen den Eindruck erwecken zu wollen, die SPD sei die Partei für die Arbeitnehmer. Sie ist es nicht.

Die prekäre Beschäftigung im öffentlichen Dienst, die Vernichtung von sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen durch Ein-Euro-Jobs und die entwürdigenden Bedingungen für Familien in Armut, das alles muss aufhören. Dafür braucht Hamburg eine starke Opposition und das kann, liebe CDU, nur DIE LINKE.

(Beifall bei der LINKEN)

Dafür braucht Hamburg eine starke Verzahnung von parlamentarischer Opposition und sozialen Bewegungen. Die Gewerkschaften erhalten von uns alle Unterstützung. Wir hoffen, dass sie mit aller

Härte Rechte für Arbeitnehmer und Erwerbslosen einfordern.

Der Haushaltsansatz für Arbeitsmarktpolitik im Wirtschaftsressort ist in den Jahren der CDU-Regierung von 80 Millionen Euro auf 20 Millionen Euro zurückgefahren worden. Auch da muss umgesteuert werden, aber auch da sehen wir nicht, dass die Parteien, die sich anschicken, die Regierung zu übernehmen, eine aktive Arbeitsmarktpolitik betreiben wollen.

Der Vorschlag, die Betriebskosten jährlich höchstens um 1 Prozent steigen zu lassen und gleichzeitig die Reserven für Tarifierhöhungen abzuschmelzen, hat eine Konsequenz: Die Lohnforderungen der Beschäftigten im öffentlichen Dienst müssen unterhalb der Inflationsrate liegen. Das führt zu weiterem Reallohnverlust. So etwas nennen Herr Scholz und die SPD sozialdemokratische Politik, aber das ist es nicht. Soziale Gerechtigkeit gibt es nur durch Steuergerechtigkeit und wir werden nicht nachlassen, das einzufordern.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Goldberg.

Thies Goldberg CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Neumann, das war ein schöner demokratie-historischer Ausflug, den Sie mit uns gemacht haben, aber inhaltlich war eigentlich nichts dabei, was einen Hamburg-Bezug gehabt hätte.

Sie haben Ihre Ausführungen mit "ehrlich gesagt" eingeleitet und gefordert, es solle Schluss sein mit der Verschuldung. Als die CDU nach dem Regierungswechsel einen Schuldenberg übernahm, den die letzten SPD-Senate in zehn Jahren auf 18 Milliarden Euro verdoppelt hatten, haben wir Schulden obendrauf gesattelt. Das stimmt. Wir haben in unserer Regierungszeit ein Schuldenplus von 33 Prozent gemacht – nicht von 100 Prozent, wie Sie im gleichen Zeitraum – und 6 Milliarden Euro neue Schulden gemacht. Gleichzeitig haben wir annähernd 10 Milliarden Euro an Zinsen für die Schulden gezahlt, die Sie uns hinterlassen haben. Das gehört zu "ehrlich gesagt" dazu, Herr Neumann.

(Beifall bei der CDU)

Von diesen 6 Milliarden Euro sind über 2 Milliarden Euro krisenbedingt, Stichwort Weltwirtschaftskrise. Auch das wissen Sie. Wir haben im Krisenjahr 2009 mit 294 Millionen Euro eine geringere Neuverschuldung gehabt, als ein SPD-geführter Senat im Jahr 1996 mit über 900 Millionen Euro. Dabei war das ein ganz normales Jahr ohne irgendeine Krise. Auch das gehört zum Thema "ehrlich gesagt" dazu, Herr Neumann.

(Thies Goldberg)

Wir haben nach der Regierungsübernahme kontinuierlich den negativen Finanzierungssaldo abgebaut bis zu einer Nettoneuverschuldung von Null in 2007 und 2008. Unser Konzept der Wachsenden Stadt ist aufgegangen. Wir haben eine positive Entwicklung der Einwohnerzahl und der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse, eine steigende Wirtschaftskraft und steigende Steuereinnahmen.

Wir haben uns in der letzten Legislaturperiode darauf festgelegt, ab 2013 keine neuen Schulden mehr zu machen. Noch Ende letzten Jahres schien das krisenbedingt nicht möglich zu sein und wir hatten vor, das möglicherweise auf 2015 zu verschieben, aber die positive Entwicklung zeigt uns, dass wir es einhalten können. Unsere Reaktionen auf die Wirtschaftskrise waren angemessen und erfolgreich. Unsere Konjunkturprogramme und der Sonderfonds Konjunkturstabilisierung mit Tilgungsverpflichtung nach 2015 hat Hamburg vor den schlimmsten Folgen bewahrt.

Wir haben mit einem Konsolidierungsprogramm in der Größenordnung von 500 Millionen Euro umfassend dazu beigetragen, den negativen Finanzierungssaldo abzubauen. Bei allem, was ich den Grünen an unangemessenem Verhalten vorwerfen kann, hier haben sie ihre Verantwortung erkannt und sind nicht sofort davor geflüchtet.

Die Opposition hat inhaltlich in diesem Bereich schlichtweg nicht stattgefunden. Unser Konsolidierungspaket wurde insbesondere von der SPD scharf angegriffen, aber nun sieht die von ihr kürzlich vorgestellte Haushaltspolitik vor, dieses fast vollumfänglich zu übernehmen – vielen Dank für diese späte Anerkennung, Herr Neumann –, nur die Studiengebühren und die Kita-Elternbeiträge sollen als Wahlgeschenke kassiert werden. Das ergibt ein mittleres dreistelliges Millionenvolumen und dafür gibt es keinen realistischen Deckungsvorschlag. Zusammen mit der an Sinnlosigkeit schwer zu überbietenden Konzeption für den Netzzurückkauf und der Ablehnung des Sondervermögens Schulbau zeigt das, dass die SPD nicht nur die seit Jahrzehnten überfällige Schulsanierung nicht weiterführen will, sondern die Verschuldungsspirale wieder voll in Gang setzen wird.

Die 1-Prozent-Wachstumsregel, der Sie sich verschreiben wollen, wäre – wenn Sie ernst gemeint wäre, was wir Ihnen sowieso nicht glauben – nicht nur die größte Wachstumsbremse für Hamburg, sie würde auch einen radikalen Kahlschlag im öffentlichen Dienst und bei den Leistungen für die Bürger bedeuten. Das ist das vollkommene Gegenteil zu dem gelebten Bekenntnis der Union zu einer konsequenten Fortsetzung einer auf Haushaltskonsolidierung, Wirtschafts- und Stadtentwicklung fokussierten Politik zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit in der Stadt.

Lieber Herr Neumann, Sie haben in Ihrer Oppositionsführung bis heute durchgängig einen Fehler wiederholt, nämlich sich inhaltlich zu nichts zu positionieren. Wir werden diesen Fehler weder machen, sollten wir nicht mehr regieren, noch haben wir ihn in unserer Regierungszeit gemacht, wie Sie es schon vor dem Regierungswechsel getan haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Dr. Tschentscher.

Dr. Peter Tschentscher SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind nun doch in einer Art Wahlkampfdebatte und das stört schon,

(*Frank Schira CDU:* Das macht doch nichts!)

weil wir eigentlich für die nächsten vier bis zehn Jahre erhebliche Probleme haben. Keine andere Partei in Hamburg, keine dieser Fraktionen hat ihre finanziellen Vorschläge so sorgfältig dargelegt wie die SPD in diesem Wahlkampf.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie das Konzept, dass der Ausgabenanstieg den Einnahmenanstieg im mittelfristigen Trend nicht übersteigen darf, als verantwortungslos bezeichnen, dann verstehen wir jetzt, warum Sie in zehn Jahren bei guter Konjunktur ein 10-Milliarden-Euro-Defizit angehäuft haben, weswegen Sie 7 Milliarden Euro neue Schulden gemacht haben,

(*Thies Goldberg CDU:* 10 Milliarden Euro haben wir an Zinsen für Ihre Schulden gezahlt!)

für 4 Milliarden Euro Vermögen verkauft und 2 Milliarden Euro Vermögen vernichtet haben. Das ist doch die nüchterne Bilanz, mit der wir ab 2011 starten.

(Beifall bei der SPD)

Hamburg ist deshalb keineswegs besser aus der Krise gekommen als alle anderen. Die Stadt ist in der Hafenwirtschaft schwer angeschlagen, in Konkurrenz zu Antwerpen und Rotterdam allemal. Wir sind angeschlagen durch die Pleite der HSH Nordbank und wir sind im Haushalt höher verschuldet, als Hamburg es je in der Geschichte gewesen ist. Das liegt im Wesentlichen daran, dass Sie noch bei bester Konjunktur ein Defizit von 1,4 Milliarden Euro geplant hatten. Als die Krise dann einsetzte, standen Sie in kurzen Hosen da. Sie haben keinen eigenen finanziellen Beitrag zur Bewältigung der Wirtschaftskrise leisten können, von der die Fachleute sagen, wenn man etwas tun wolle, dann müsse man es gleich zu Anfang tun. Sie waren völlig unvorbereitet und das vermeintliche Hamburger Konjunkturprogramm bestand aus sogenannten Verpflichtungsermächtigungen. Da

(Dr. Peter Tschentscher)

muss man erst einmal erklären, was das ist. Praktische und konkrete Investitionsmaßnahmen, die frühzeitig einsetzen konnten, hatten Sie nicht und auch das Bundeskonjunkturprogramm haben Sie nicht zeitnah umsetzen können. Die Wirtschaftsbehörde war so hilflos, dass sie noch nicht einmal die Bürgerschaftsanträge der kleinen oder mittleren Unternehmen bearbeiten konnte. Das war Ihre hilflose Reaktion in der schwersten Wirtschaftskrise, die Hamburg erlebt hat.

(Beifall bei der SPD – *Viviane Spethmann CDU*: Wo haben Sie das denn alles her?)

Vermutlich gibt es deshalb kein anderes Bundesland, das die mittelständische Wirtschaft so allein gelassen hat, wie Sie es getan haben. Wir könnten noch lange über die Parolen von CDU und GAL streiten. Es gibt Fakten, die härter als alle Rhetorik sind, und das erste ist die Konzernbilanz Hamburgs. Da hatte die Stadt noch vor wenigen Jahren ein positives Eigenkapital von mehreren Milliarden Euro. Das Eigenkapital ist jetzt negativ und das bedeutet in klaren Worten, dass Sie eine reiche Stadt übernommen und sie kaufmännisch betrachtet in wenigen Jahren in die Pleite gewirtschaftet haben.

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GAL*: Das ist doch Blödsinn!)

Das wiederum hat etwas zu tun mit den vielen faulen Geschäften, die der Senat gemacht hat. Der Asklepios-Eigentümer Broermann gehört nach dem LBK-Deal des Senats zu den reichsten Personen Deutschlands. Laut dem Magazin "Forbes" zählt er sogar mittlerweile zu den reichsten Männern weltweit. Die Hamburger Steuerzahler und die LBK-Mitarbeiter wissen, auf wessen Kosten dieser private Reichtum entstanden ist.

(*Viviane Spethmann CDU*: So etwas kann nur ein Sozialdemokrat sagen!)

Herr Goldberg, man muss zuweilen noch einmal daran erinnern, dass Sie gegen die kluge Entscheidung von über zwei Dritteln der Bürgerinnen und Bürger die öffentlichen Krankenhäuser verkauft haben und dabei das schlechteste Geschäft der Hamburger Geschichte von Senatsseite aus geliefert haben.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt noch ein zweites System, das ein klares Licht auf das Ergebnis von zehn Jahren CDU-Politik in Hamburg wirft. Die Wirtschafts- und Finanzkraft eines Bundeslandes drückt sich nämlich im Länderfinanzausgleich aus. Noch vor wenigen Jahren hat Hamburg hier hohe dreistellige Millionenbeträge eingezahlt. Es ist kein gutes Gefühl, wenn man anderen Geld geben muss, aber es ist eben Ausdruck der Wirtschafts- und Finanzkraft, die ein Bundesland im Vergleich zu anderen Bundesländern hat, und zwar objektiv und unabhängig von

Rhetorik. Dort sind wir in wenigen Jahren fast runter auf null. Das bedeutet, dass die reiche Kaufmannsstadt Hamburg jetzt an der Schwelle zum Empfängerland von Zahlungen aus Bayern und Baden-Württemberg steht. Das ist objektiv das Ergebnis von zehn Jahren CDU-Wirtschafts- und -Finanzpolitik in Hamburg und damit können Sie sich vor keinem Wähler blicken lassen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Möller.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU hat die Debatte "Hamburg vor der Entscheidung" angemeldet. Herr Schira, ich habe in Ihrem Wortbeitrag den kleinen Hinweis vermisst – das haben Sie vergessen –, warum diese Entscheidung eigentlich ansteht. Diese Entscheidung steht an, weil das politische Projekt, das in den letzten drei Jahren in dieser Stadt zum ersten Mal bundesweit stattgefunden hat, sich aus vielerlei Gründen nicht hat erfüllen können. Und die Entscheidung steht vor allem an, weil wir als Grüne die Reißleine gezogen haben.

(Zuruf von *Barbara Ahrons CDU*)

– Der Bürger, Frau Ahrons, ist sehr froh darüber, dass er jetzt entscheiden kann. Von daher war unsere Entscheidung im November richtig und sie ist weiterhin richtig.

(Beifall bei der GAL und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Das Entscheidende ist aber die Frage, warum sich die politischen Gewichte in dieser Stadt eigentlich so verschieben. Woher kommt es, dass der Zuspruch zur SPD so heftig ist? Woher kommt es, dass Sie so viel an Zuspruch verlieren? Woher kommt es, dass die kleineren Parteien, DIE LINKE genauso wie die FDP, sich hier möglicherweise in einem neuen Verhältnis zueinander aufstellen, und woher kommt auch unsere eigene Zustimmung? Was macht das neue Wahlrecht und was können wir eigentlich tun, um zu verhindern, dass es tatsächlich zu einer niedrigen Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger bei dieser Wahl kommt, weil sie möglicherweise äußerst müde sind in Anbetracht dessen, wie wir hier diskutieren und versuchen, die letzten 40 oder 45 Jahre hamburgischer Politik zu analysieren, statt tatsächlich darüber zu reden, was die politischen Notwendigkeiten hier und heute in dieser Stadt, aber auch bundesweit sind? Das sollten unsere Themen sein. Wir müssen über Schulpolitik, Sozialpolitik, den Arbeitsmarkt und meinetwegen auch über Innenpolitik reden.

(*Thies Goldberg CDU*: Das ist aber nicht neu!)

(Antje Möller)

Wenn wir über Ihren Haushaltsplan-Entwurf reden sollen, Herr Tschentscher, dann sind das doch ziemlich wackelige Säulen, die Sie da aufgestellt haben. Zum Thema 1 Prozent: Damit kann nicht annähernd finanziert werden, was Sie der Stadt schon alles als fest finanziert und feststehend für die nächsten Jahre verkaufen wollen. Das ist etwas, das auch nicht gut tut in dieser Debatte.

Reden wir also darüber, warum wir in den letzten drei Jahren die Notwendigkeit einer Schulreform durchaus gemeinsam – anscheinend jedenfalls – gesehen haben, doch nicht, weil das ein grünes Projekt war, sondern weil die Mehrheit in dieser Stadt erkannt hat, dass wir uns Schulen, die so viele Schülerinnen und Schüler unterwegs verlieren, nicht mehr leisten können. Wir brauchen andere Schulen und wir brauchen nichts, das jetzt das Signal gibt, es habe ein Chaos gegeben und damit beenden wir es. Es kommt aus meiner Sicht von beiden großen Parteien nichts Neues an Impulsen in Richtung einer Weiterführung der Schulpolitik.

(Frank Schira CDU: Stadtteilschulen!)

Das nächste Thema. Frau Heyenn hat eben schon sehr deutliche Worte zur Sozial- und Arbeitsmarktpolitik gefunden. Wenn man sich das Desaster ansieht, das sich auf Bundesebene gerade abspielt, dann gibt es auch hier trotz langwieriger Vermittlungsverfahren scheinbar keine Einigungsmöglichkeiten zwischen den auf Bundesebene verantwortlichen Fraktionen. Das ist doch ein Armutszeugnis für die Politik auf Bundesebene. Schlimmer geht es kaum.

(Michael Neumann SPD: Schlimmer geht's nimmer!)

– Schlimmer geht's nimmer.

Ich sehe, dass diese Aussage, schlimmer ginge es nimmer, alle hier ein bisschen erstarren lässt, aber was haben wir denn für sozialpolitische Notwendigkeiten auch in Hamburg und wo finden wir denn die Lösungen und Konzepte dafür? In welchem der Programme der beiden großen Parteien steht denn, was konkret sozialpolitisch gemacht werden soll? Ich finde da nicht viel und verweise auf unser Programm, das an der Stelle konkret ist.

(Beifall bei der GAL)

Das sei noch einmal ein kleiner Hinweis, dass wir weiterhin als Korrektiv in dieser Stadt notwendig sind, durchaus auch an der Seite des größeren Regierungspartners.

Ein letzter Satz noch: Am unverständlichsten für die Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt ist es, dass unser gewesener großer Koalitionspartner im Nachhinein all das plötzlich für nichtig und hinfällig erklärt, hinsichtlich dessen in den letzten drei Jahren ständig signalisiert wurde, dass wir dazu gemeinsam stehen und das gemeinsam entwickeln.

So erreichen wir weder größeres Vertrauen in die Politik noch geben wir ein Signal der Verlässlichkeit.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Herr Dr. Bischoff hat das Wort.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon richtig, Frau Möller und Herr Kerstan, Sie haben die Reißleine gezogen. Und jetzt tun Sie so, als wären Sie nicht fast drei Jahre an diesem Unglück beteiligt gewesen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Es ist doch in der Stadt ganz offensichtlich, dass Sie genauso wie die CDU Verantwortung für dieses Desaster tragen. Ihre Werte in Hamburg sind doch genauso miserabel und abweichend vom Bundestrend wie die der CDU.

(Jens Kerstan GAL: 50 Prozent mehr als bei der letzten Wahl!)

Herr Kerstan, jetzt nutzen Sie die Vorlage von Herrn Schira, um einmal ein Eröffnungsangebot für Koalitionsverhandlungen mit der SPD zu machen. Aber unter Koalitionsverhandlungen stelle ich mir im Hinblick darauf, was Sie vorgestellt haben, eigentlich etwas anderes vor. Es bleibt nur noch übrig zu sagen, Frau Möller, Sie seien das Korrektiv.

(Antje Möller GAL: Genau!)

Was haben Sie denn an diesem Wahnsinn der Wachsenden Stadt korrigiert? Was haben Sie denn da gemacht? Das hätten Sie irgendwann einmal sagen müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben genauso mitgemacht bei der Leuchtturmpolitik und bei einer Geldausgeberei sondergleichen in den Jahren 2008/2009. Da tragen Sie genau dieselbe Verantwortung, da hat Herr Tschentscher recht. Sie haben in kurzer Zeit die öffentlichen Finanzen ruiniert und dieser Stadt eine Reihe von Ruinen hinterlassen, die keinen optimistischen Blick auf die zukünftige Entwicklung der Ökonomie erlauben. Das ist der Tatbestand.

Ich stimme Ihnen zu, Frau Möller, und alle überregionalen Zeitungen weisen es aus, dass dieser Swing hin zur SPD weiß Gott nicht auf Basis dieses müden Programms entsteht, sondern wie die "Süddeutsche Zeitung" schreibt, kommt dieser Hype für die SPD daher, dass Sie, die CDU und die GAL, so abgrundtief schlecht waren; das ist der Punkt.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Aber warum wollen denn so wenige zu Ihnen?)

(Dr. Joachim Bischoff)

Die Leute wollen, so wie es Ihr Spitzenkandidat sagt, wenigstens eine ordentliche Regierung und nicht dieses Chaos, das Sie angerichtet haben.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Herr Schira, zu diesem nicht ordentlichen Regieren und dieser nicht ordentlichen Bilanz hier gehört, dass Sie unterwegs zwei Finanzsenatoren, einen Landesvorsitzenden und einen Bürgermeister verloren haben. Dazu haben Sie keinen Ton gesagt. Die sind nicht aus freien Stücken gegangen, sondern weil sie gesehen haben, dass es ein Desaster ist, was Sie in dieser Stadt angerichtet haben.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – *Kai Voet van Vormizeele CDU*: Quatsch!)

Herr Schira, eigentlich hätten Sie wirklich rot anlaufen müssen.

(*Frank Schira CDU*: Nee, nee, rot nicht!)

– Von mir aus auch schwarz anlaufen müssen.

Jetzt stellt er sich hier hin und sagt, man müsse den Finanzplatz Hamburg auf die Zukunft ausrichten. Das müssen Sie sich gerade bei dem Fiasko mit der HSH Nordbank und den öffentlichen Finanzen antun.

(*Thies Goldberg CDU*: Nehmen Sie eigentlich etwas gegen Bluthochdruck?)

– Ich brauche immer nur Sie und gerade Sie persönlich, dann ist mein niedriger Blutdruck weg.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Darin liegt nun einmal das wirkliche Problem. Wir müssen über die Zukunftsprobleme dieser Stadt streiten. Wir müssen darüber streiten, wie bei diesen Finanzen nicht nur die soziale Spaltung zurückgedrängt werden kann. Wir müssen darüber reden, wie wir den Arbeitsmarkt unterstützen. Niemand bestreitet den Abbau der Arbeitslosigkeit, aber wir müssen auch darüber reden, dass es sich dabei zum Teil um Teilzeitarbeit, Leiharbeit und Aufstocker handelt, und das ist keine Perspektive. Wir müssen etwas gegen die Verschärfung der sozialen Spaltung in Hamburg tun. Wir müssen etwas tun gegen die neue Wohnungsnot, die Sie auch mit zu verantworten haben, und wir müssen etwas tun, damit der ÖPNV wirklich eine Alternative wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Herr Heintze hat das Wort.

Roland Heintze CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine Bemerkung sei mir vorweg zu Frau Möller gestattet. Bis eben habe ich noch über den neuen Überkleber der FDP gegrinst, auf dem steht: FDP wählen statt GAL. Nachdem ich mir Ihre Rede angehört habe, scheint mir das eine ernsthafte Alternative zu sein, weil das Modell eini-

gungsfähiger ist als das, wie Sie Rot-Grün hier gerade dargestellt haben.

(Beifall bei der CDU)

Kommen wir zu Herrn Neumann und dem neuen Stil der SPD, dieser Stadt Impulse zu geben. Herr Neumann, Ihr Aufschlag führt in eine Richtung, die in der Tat viel mit Verwaltung zu tun hat, aber eben auch nur mit Verwaltung. Ihr Debattenbeitrag war ein hervorragendes Beispiel dafür, wie man eine Stadt und eine Debatte verwalten, aber bestimmt nicht gestalten kann.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Das Problem ist, dass Sie nicht mehr verwalten können!)

Wenn ich mir bei Herrn Bischoff anhöre, was er hier als Desaster beschreibt, dann hat er dabei ein paar Kennzahlen übersehen. Hamburg hat 4800 offene Stellen und 30 Prozent weniger Arbeitslose seit 2010. Hamburg ist erstmals Top-2-Destination im Tourismus mit 8,4 Millionen Übernachtungen und Top 3 im Luftfahrt-Cluster weltweit. Hamburg hat ein Wirtschaftswachstum von 3 Prozent im Jahr 2010 und steht damit an der Spitze der Bundesrepublik Deutschland. Wenn das ein Desaster sein soll, dann haben Sie eine klare Wahrnehmungsverschiebung.

(Beifall bei der CDU)

Dann haben wir uns Herrn Dr. Tschentscher angehört, der hier proklamiert, man müsse das alles seriöser und besser machen. Ich konnte bei seiner Rede gar nicht so schnell mitschreiben. Zum Ersten muss ich persönlich einmal schönen Dank dafür sagen, dass Sie unseren Sparhaushalt für 2011/2012 als Grundlage für Ihre Finanzplanung nehmen. Das hörte sich vor vier Wochen noch anders an, aber ich sehe, auch Sie sind in der Realität angekommen. Schönen Dank dafür.

(Beifall bei der CDU)

Dass Sie dann aber bei Ihrer vermeintlich so guten Verwaltung eine falsche Zahl und einen Fehler nach dem anderen präsentieren, ist bemerkenswert. Das ist nicht der Dr. Tschentscher, den ich aus dem Haushaltsausschuss kenne. Da rechnet sich eine SPD mit einem Schießstand, einem Nichtbau der HCU und einer Nichtverlagerung der BSU Tatsachen schön, die so überhaupt nicht mehr zu korrigieren sind. Dieser Schießstand wird irgendwann in diesen Tagen eröffnet. Ich weiß nicht, wie Sie ihn einsparen wollen, vielleicht haben Sie schon einen Investor dafür gefunden. Das ist nicht seriös.

Dann sagen Sie, wir kaufen 25,1 Prozent der Netze. Damit haben wir eine Zinslast von 50 Millionen Euro im Jahr, die auf die Hansestadt Hamburg zukommt, denn das Geld haben wir nicht.

(Roland Heintze)

(Dora Heyenn DIE LINKE: So ein Blödsinn! Das geht gar nicht über den Haushalt!)

Da sagen Sie, das ginge über Gewinnausschüttung. Herr Dr. Tschentscher, wir sind uns doch hier in diesem Hause alle einig – bisher habe ich Sie jedenfalls so verstanden –, dass dringend und massiv in die Netzinfrastruktur investiert werden muss, und jetzt wollen Sie Vattenfall erklären, doch bitte erst einmal die Gewinne an die Stadt auszuschütten, damit Ihre abenteuerlichen Rechnungen aufgehen. Das kann nicht Ziel einer vernünftigen Haushaltspolitik sein.

(Beifall bei der CDU)

Kommen wir zu den Kita-Gebühren. 150 Millionen Euro mehr kostet uns dieses gesamte Paket der SPD. Da wird gesagt, man mache das Mittagessen frei und nehme die Gebührenerhöhung zurück und dann passe das schon. Sie haben dabei 200 Millionen Euro vergessen, nämlich die 200 Millionen Euro, die uns der Kostenanstieg im Kita-Bereich sowieso noch bringen wird, weil die Ausgaben seit 2001 von 200 auf 400 Millionen Euro gestiegen sind und bis 2012 auf 600 Millionen Euro ansteigen werden. Diese Finanzierung fehlt ebenfalls in Ihrem Konzept; auch das ist keine solide und gute Verwaltung, die Sie hier präsentieren.

(Beifall bei der CDU)

Zur Begrenzung der Betriebsausgaben hat der Sozialsenator aus meiner Sicht etwas krasse, aber unterm Strich die richtigen Worte gefunden. Das ist auch kein Konzept, sondern ein Ignorieren sozialer Belange, die in dieser Stadt nötig sind. Das von einer sozialdemokratischen Partei zu hören, ist auch sehr bemerkenswert; da verraten Sie Ihre eigenen Wähler an dieser Stelle.

(Beifall bei der CDU)

Auch im Detail gibt es Wahrnehmungsschwierigkeiten. Die BWA hätte diesen kleinen Unternehmen gar nicht geholfen. Herr Dr. Tschentscher, wenn Sie vernünftig verwalten würden, wüssten Sie, dass Kreditanträge von kleinen und mittelständischen Betrieben nicht in der BWA entschieden werden. Die werden in der Bürgerschaftsgemeinschaft entschieden und die Bürgerschaftsgemeinschaft hat ein Expressverfahren in der Krise eingerichtet und sehr erfolgreich vielen kleinen und mittelständischen Unternehmen geholfen. Das ist nicht solides Regieren, das ist Schlamperei, was Sie hier präsentieren.

(Beifall bei der CDU)

Damit sind wir beim Thema der Debatte. Wer möchte, dass die Leistungsbilanz im wirtschaftspolitischen Bereich stimmt, dass das Wachstum am Standort Hamburg, das Wachstum von Arbeitsplätzen, von Wohlstand und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit weitergeht, der kann nur auf eine wach-

sende Stadt und nicht auf eine verwaltete Stadt setzen und für die Wachsende Stadt steht nun einmal die CDU und nicht die SPD.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Herr Dr. Steffen hat das Wort.

Dr. Till Steffen GAL: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wollte eine Anmerkung machen, die mir in den Sinn kam, als Herr Heintze einerseits die FDP zitierte und sich andererseits mit Grausen auf die Äußerungen von Frau Möller bezog, und natürlich möchte ich noch etwas im Anschluss an die Philippika von Herrn Bischoff sagen. Es scheint für die verschiedenen wahlkämpfenden Parteien in diesem Wahlkampf besonders interessant zu sein, auf die GAL einzuprügeln. Die FDP, die nach Profilierung sucht, plakatiert damit, dass sie anstelle der GAL regieren möchte. Andere finden das auch interessant und in der SPD wird darüber munter diskutiert. Die CDU hat plötzlich im Dezember ihr Vokabular geändert. An allem, was bislang nicht funktioniert hat, sind die, die man nicht mehr benennt, die aber die Bremser sein sollen, schuld. Auch die Linkspartei muss sich jetzt profilieren, indem sie ihr Vokabular drastisch ändert. Während Sie sehr wohl immer noch zu würdigen wussten, was wir als GAL an sinnvollen Beiträgen in der Regierungszusammenarbeit eingebracht hatten, soll es jetzt plötzlich so sein, dass wir schon schuld waren an den Dingen, die die CDU bereits vorher auf Kiel gelegt hatte.

Das hat einen inhaltlichen Grund: Die GAL hat es im Wahlkampf mit vier konservativen Parteien in Hamburg zu tun, mit vier Parteien, die tatsächlich nach dem Prinzip verfahren, dass man Zumutungen für die Bürgerinnen und Bürger nicht formuliert und nach dem Muster verfährt, es müsste nur so sein wie früher. Die CDU kann nicht auf einen so langen Zeitraum der Regierung verweisen, aber die SPD verweist darauf, wie es damals war, als alles noch gut war in den Siebzigerjahren und die SPD die Regierung stellte. Auch die Linkspartei versucht glauben zu machen, dass es möglich wäre, mit den Konzepten von gestern auch die sozialen Zustände von gestern wieder herzustellen. Tatsächlich stehen wir vor ganz anderen Herausforderungen und das ist das, was die GAL benennt und wo auch die Reibung entsteht. Das ist etwa beim Klimaschutz der Fall und das bedeutet, dass es heute Einschränkungen geben muss, wenn wir den Herausforderungen des Klimaschutzes gewachsen sein wollen. Das zeigt sich auch in anderen Bereichen und auch dort sind genau die Bruchlinien deutlich geworden, wo sich die CDU jetzt abgesetzt hat von dem, was gemeinsam sinnvoll bewegt wurde, und wo wir immer die Wahrnehmung hatten,

(Dr. Till Steffen)

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Sie haben sich doch abgesetzt, nicht wir!)

dass es möglich wäre, mit der CDU eine solch zukunftsgerichtete Politik zu machen, aber tatsächlich wurde dann eben diese Differenz aufgemacht.

So war es zum Beispiel beim Thema Integrationspolitik, wo wir über Jahre sinnvolle Verhandlungen über eine vertragliche Regelung mit den muslimischen Religionsgemeinschaften in Hamburg geführt haben. Da waren wir sehr weit. Das war ein Projekt, das die CDU gemeinsam mit uns vorangetrieben hatte und das von der CDU ursprünglich sogar initiiert worden war. Plötzlich entdeckt Herr Schira, dass es im Rahmen der Sarrazin-Debatte mit der eigenen Klientel jetzt schwierig wird, und plötzlich sollen sich die Muslime in Hamburg zu der Unantastbarkeit Israels äußern. Da hätte nur noch gefehlt, dass Sie als Vorspruch einer solchen Vereinbarung fordern, dass sich die Muslime in Hamburg für den Angriff auf Wien entschuldigen. Das wäre in der Tat die konsequente Fortführung gewesen.

(Beifall bei der GAL und bei Christiane Schneider DIE LINKE – Zurufe von der CDU: Oh!)

Das ist genau die Kehrtwende gewesen, wo wir gemerkt haben, dass dieser Pfad, den die CDU mit uns gemeinsam gegangen ist, verschiedene gesellschaftliche Enden zusammenzuführen ...

(Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Darf ich einmal mehr um ein bisschen gemäßigte Temperamente bitten. – Herr Dr. Steffen, Sie haben das Wort und Sie haben es allein.

Dr. Till Steffen (fortfahrend): Ich wollte Sie loben für den Versuch, den Sie gemacht haben, weil es wichtig ist, wenn man eine Gesellschaft voranbringen will, dass Politik den Mut hat, auch aus unterschiedlichen Ecken kommend gemeinsam etwas zu bewegen. Deswegen war es auch richtig, dass wir das versucht haben, aber die CDU hat sich von dieser Linie abgewandt.

(Thies Goldberg CDU: Sie sind weggelaufen!)

Das war seit dem Wechsel des Bürgermeisters sehr stark zu spüren.

(Beifall bei der GAL)

Diese Entwicklung lässt sich auch noch in anderen Bereichen fortführen. Wir haben ein aktuelles Beispiel bei der Frage der Kriminalitätsbekämpfung. Tatsächlich gibt es gute Zahlen und die CDU verweist darauf, dass das eine gute Leistungsbilanz sei.

(Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Hamann?

Dr. Till Steffen (fortfahrend): Nicht in der Aktuellen Stunde, Herr Hamann.

An dieser Stelle meint dann Herr Vahldieck, die Forderung noch obendrauf setzen zu müssen, dass wir zu härteren Strafen hinkommen müssten. Das ist eine Forderung, die fachlich als Beitrag zur Kriminalitätsbekämpfung überhaupt nicht belegt ist. Hier ist es dann auch ganz interessant, wie die SPD reagiert. Sie widerspricht diesem Ansinnen nicht, sondern stimmt ein in diese populäre Forderung, obwohl sie sachlich kein Beitrag zur Problemlösung ist. Wenn wir als Politik nicht die Bereitschaft haben, uns solchen populistischen Stimmungen auch entgegenzustellen und hart an Zukunftskonzepten zu arbeiten, dann leisten wir keinen guten Beitrag für die Zukunft dieser Stadt.

(Beifall bei der GAL – Olaf Böttger CDU: Das könnt ihr alles neu aushandeln!)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat der Erste Bürgermeister.

Erster Bürgermeister Christoph Ahlhaus: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe dieser Debatte intensiv zugehört und mich gefragt, was die Menschen, die Wählerinnen und Wähler, die hier auf den Zuhörerbanken sitzen, so denken, wenn sie dieser Debatte folgen.

(Antje Möller GAL: Besonders spannend!)

Denken sie, dass in diesem Hohen Hause zehn Tage vor einer wichtigen Entscheidung für die Weichenstellung für diese Stadt darüber gestritten wird, was der richtige Weg ist? Herr Neumann, da gibt es nichts zu grinsen, das ist eine ernste Angelegenheit,

(Dr. Monika Schaal SPD: Wer hat denn das Thema angemeldet?)

wo es für die Stadt in den kommenden Jahren hingehen soll. Haben wir diesen Eindruck hinterlassen bei den Menschen, die uns eben zugehört haben, oder war das nicht vielmehr ein Wahlkampfgetöse der billigeren Art und Weise?

(Beifall bei der CDU – Zuruf von Dr. Andreas Dressel SPD)

– Herr Dressel, mit Ihrem Geschrei machen Sie es nicht besser.

(Ingo Egloff SPD: Es wird aber dadurch nicht richtiger, was Sie sagen!)

(Erster Bürgermeister Christoph Ahlhaus)

Die Frage, die in diesem Haus zehn Tage vor einer Bürgerschaftswahl zu beantworten ist, ist doch – und das ist vor allem die Aufgabe der Herausforderer, die sich anschicken, besser und anständiger regieren zu wollen als diejenigen, die jetzt Verantwortung tragen –, was denn Ihre Vision und Ihr Leitbild ist, mit dem Sie die Stadt künftig regieren wollen. Was ist denn Ihre Alternative zu neun erfolgreichen Jahren CDU-geführter Senate? Ich habe in diesem Wahlkampf nichts davon gehört und ich habe auch heute nichts davon gehört.

Lieber Herr Kerstan, natürlich ist es Ihr gutes Recht, jetzt die CDU zu beschimpfen, dass sie sich von manchen Ideen, die Sie eingebracht haben, vielleicht etwas distanziert hat.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Vielleicht war es auch Frau Möller, ich weiß es nicht.

Ich habe keinen Grund, mich von allem, was wir erfolgreich in zweieinhalb Jahren auch in dieser schwarz-grünen Koalition zusammen vereinbart haben, zu distanzieren. Aber eines hat mich enttäuscht und das ist die Überleitung zu der Frage, die uns eigentlich beschäftigen sollte, nämlich wo sollte diese Stadt hin in den kommenden Jahren. Das ist gerade die Frage bei einer Ihrer Kernkompetenzen, nämlich in der Umweltpolitik. Hamburg steht vor großen Herausforderungen, aber auch vor riesigen Chancen. Der an Fahrt und Dynamik gewinnende Aufschwung kann für uns eine richtige Chance bedeuten, gerade auch im Bereich der Umwelt- und Klimaschutztechnologie, in einem Bereich, der Ihnen so wichtig ist.

(Zuruf von *Dr. Monika Schaal SPD*)

Wir können hier, wenn wir es richtig machen und nicht dazwischenreden, sondern einmal zuhören, eine der wichtigsten gesellschaftspolitischen Fragen des 21. Jahrhunderts beantworten, nämlich die Versöhnung zwischen anständigem Wirtschaftswachstum und Umweltschutz. Da hätte ich Sie als Grüne so gerne an der Seite gehabt,

(*Jens Kerstan GAL*: Hatten Sie doch!)

aber Sie haben in meinen Augen gerade bei einem Ihrer Kernkompetenzthemen nicht die richtigen Antworten gegeben. Und Sie geben gar keine, liebe Genossen,

(*Michael Neumann SPD*: Nun mal nicht vertraulich werden!)

da kommt gar nichts. Sie wollen eine Alternative sein und gut regieren, aber Sie bieten überhaupt keinen Ausblick für die Zukunft. Die CDU-geführten Senate haben mit dem Leitbild der Wachsenden Stadt Hamburg in allen Kompetenzfeldern richtig nach vorne gebracht.

(Beifall bei der CDU)

Und es gilt, auf diesen Erfolgen aufzubauen. Lassen Sie doch einmal die parteipolitische Brille weg und überlegen Sie, wo die Chancen dieser Stadt liegen. Die Chancen dieser Stadt liegen darin, diesen Aufschwung zu nutzen in einer Wachstumsbranche, wo wir schon richtig gut sind und wo wir noch besser werden können.

Nur davon hört man von Ihnen leider gar nichts. Es ist blanker Wahlkampfpopulismus und inhaltlich sagen Sie nichts aus.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Und nu?)

– Genau, was kommt nu? Aber die Frage müssen Sie doch beantworten, die vereinigten Oppositionsparteien. Sie sind doch Herausforderer, Sie müssen doch die Alternativen aufzeigen für diesen Senat.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe eine Vision für die Zukunft dieser Stadt und ein klares Konzept, aber Sie haben keines. Sie machen Versprechungen, von denen Sie wissen, lieber Herr Tschentscher, dass Sie sie nicht bezahlen können. Warum haben Sie bei dem Thema Schießstand mit dem Kopf geschüttelt? Das stand doch in Ihren Vorschlägen.

(*Ingo Eglhoff SPD*: Das können Sie nachlesen auf 47 Seiten!)

– Die werden ab und zu einmal überholt, wenn Sie merken, dass Sie allzu großen Blödsinn verzapft haben.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Eglhoff SPD*: Sie sollten nicht nur Ihren eigenen Parolen glauben!)

Aber Sie können doch nicht ernsthaft in einen Wahlkampf gehen, ohne eine Vision für die Stadt zu entwickeln, in den Medien ein paar Versprechungen streuen und auf die mehrfache Nachfrage, wie das alles finanziert werden soll,

(Zuruf von *Thomas Böwer SPD*: Ihr Ferienhaus!)

am Ende komische nachgeschobene Vorschläge machen, die sich innerhalb von Minuten als Luftnummern entpuppen, und dann sagen, Sie wollten anständig und seriös regieren; das funktioniert nicht.

(*Ingo Eglhoff SPD*: Von Ihren Visionen haben die Bürger genug, Herr Ahlhaus, das ist das Problem, was Sie haben!)

– Vielleicht treffen meine Visionen nicht überall auf Zuspruch, aber ich habe wenigstens welche, andere haben gar keine.

(Anhaltender Beifall bei der CDU – *Ingo Eglhoff SPD*: Dann sollten Sie den Rat von Herrn Schmidt annehmen: Gehen Sie zum Arzt!)

(Erster Bürgermeister Christoph Ahlhaus)

Deswegen meine Bitte an die vereinigten Oppositionsparteien: Nutzen Sie noch die verbleibenden Minuten dieser Aktuellen Stunde und zeigen Sie den Wählerinnen und Wählern und den Zuhörern hier im Saal einmal auf, wofür Sie stehen und wie Sie die Stadt nach vorne bringen wollen. Das ist Thema und Verantwortung in diesem Wahlkampf und nicht plumpes Wahlkampfgetöse. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Neumann.

Michael Neumann SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Was bleibt von dieser Rede, der wahrscheinlich letzten Rede des Bürgermeisters in dieser Legislaturperiode? Es bleibt die Erkenntnis, dass er eine Vision hat, die er uns allerdings auch jetzt in der Aktuellen Stunde nicht darstellen konnte. Es bleibt ein Bürgermeister, der sich stadtweit plakatieren lässt mit leeren Händen und der Frage: Was nun, Hamburg? Das bleibt von dem, was Sie hier in den fünfeinhalb Monaten zelebriert haben.

(*Jörn Frommann CDU:* Guck in die Luft, wo ist Ihre Wahrheit geblieben?)

Sie haben es nicht vermocht, über das hinauszugehen, was Sie heute auch schon im "Hamburger Abendblatt" schreiben durften, was Sie uns mehr oder minder hier noch einmal vorgelesen haben.

Sie haben davon gesprochen, dass die CDU früher einmal ein Leitbild gehabt hat, das Leitbild der Wachsenden Stadt. Wenn das so sehr dem Herzen der CDU-pur-Politik, wie Sie sagten, entsprach, dann frage ich mich, warum Sie sich eigentlich von diesem Leitbild verabschiedet haben.

(Zurufe von der CDU: Das haben wir doch gar nicht!)

Warum haben Sie sich in der Koalition mit den Grünen im Grunde genommen von allem verabschiedet, was für die CDU einmal wichtig war? Weil Ihre Vision mit einem Wort zu umschreiben ist: Ihre Vision heißt Machterhalt und mehr nicht, das ist Ihre Vision.

(Beifall bei der SPD)

Das erklärt auch die mehr oder minder gelungene Arbeitsteilung zwischen dem Fraktionsvorsitzenden, bei dessen Rede Sie nicht anwesend waren und der die parteipolitische Nummer abgezogen hat,

(*Karl-Heinz Warnholz CDU:* Sie wollten doch lieb sein!)

und Ihrem Versuch, dann eine Bürgermeisterrede zu halten. Sie sprechen davon, dass Sie Visionen

für die Entwicklung Hamburgs haben und für ein Silicon Valley

(*Viviane Spethmann CDU:* Was haben Sie denn?)

der regenerativen Energien. Dann lassen Sie sich doch einfach auf das ein, was Rot-Grün auch in Berlin richtig auf den Weg gebracht hat, nämlich auf das Thema Atomausstieg,

(*Rolf Harlinghausen CDU:* Was sagt er mit vielen Worten: nichts!)

was ein entscheidender Schub für Investitionen in regenerative Energien sein wird. Nutzen Sie Ihre verbleibende Zeit dazu, mit dafür zu sorgen, dass die Entgeltsätze im Bereich des Energieeinspeisungsgesetzes eben nicht abgesenkt werden

(*Thies Goldberg CDU:* Wir sind in Hamburg!)

und dass die Förderung für Solartechnologie in Berlin nicht abgesenkt wird. Das praktische Handeln dieses Senats straft Ihre Aussagen, die Sie heute im "Hamburger Abendblatt" und hier am Rednerpult gemacht haben, Lügen. Diese Aussagen kommen nicht wirklich aus dem Herzen und aus der Überzeugung heraus, denn Ihr Kompass zeigt nur in eine Richtung: Sie wollen auf diesem Stuhl sitzen bleiben, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte noch eines sagen:

(*Hans Lafrenz CDU:* Was wollen Sie denn?)

Ich kann es gut nachvollziehen, dass die Grünen auf der einen Seite und die CDU auf der anderen Seite Raum suchen, ihr Trauma zu verarbeiten. Aber das interessiert die Stadt in Wirklichkeit nicht. Es interessiert die Stadt nicht, dass die CDU vorgeblich immer gebremst wurde aufgrund der ökologischen Ideen oder Nichtideen der Grünen. Und umgekehrt, mit Verlaub, interessiert es die Stadt auch nicht, wo die Grünen sich bei der CDU nicht durchsetzen konnten. Lösen Sie Ihre Probleme wie auch immer – Sie werden Ihrem Wunsch entsprechend ab dem 20. Februar viel mehr Zeit haben, Herr Ahlhaus –, aber lösen Sie sie bitte nicht im Rathaus

(*Viviane Spethmann CDU:* Wo sind Ihre Visionen?)

und bitte auch nicht hier, wo wir die wichtigen Themen der Stadt besprechen müssen.

Deswegen schlage ich auch vor, dass wir zu inhaltlichen Diskussionen kommen. Wir haben eine Diskussion zur Zukunft des Hafens, des Herzens der Stadt Hamburg, angemeldet. Lassen Sie uns darüber diskutieren und ersparen wir uns und ersparen wir vor allem der Stadt diese platten Wahlkampfdebatten.

(Michael Neumann)

(Beifall bei der SPD – *Thies Goldberg CDU*: Sie sind seit sieben Jahren Fraktionsvorsitzender! – *Rolf Harlinghausen CDU*: Da ist ja eine 5-Minuten-Terrine etwas Wertvolleres!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Bürgermeister, an Ihrer Rede ist sehr deutlich geworden, warum nach dem Wechsel im Bürgermeisteramt die Koalition nicht mehr gut funktioniert hat, denn bei der CDU weiß die rechte Hand nicht, was die linke macht, und kümmert sich auch nicht darum.

(*Michael Neumann SPD*: Die haben nur rechte Hände!)

Ihr Partei- und Fraktionsvorsitzender hat eine sehr parteipolitische, zugespitzte und polemische Rede gehalten und Sie sind gekommen und haben gesagt, jetzt lassen Sie uns einmal über die Zukunft dieser Stadt reden und Parteipolitik soll keine Rolle spielen. Leider war es die Erfahrung in den drei Monaten, in denen wir versucht haben, gemeinsam mit Ihnen zu regieren, dass Sie sich mit Ihrem Kurs gegen Ihren Parteivorsitzenden wenig durchsetzen konnten und wir deshalb diese Stadt schlecht regiert haben. Darum war es richtig, diese Koalition zu beenden. Wir haben heute noch einmal bewiesen, warum das sein musste.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Wenn Sie danach fragen, wofür die Grünen stehen, dann stehen wir im Wesentlichen für das, wofür wir unter Schwarz-Grün gekämpft haben und was wir auch umgesetzt haben. Im Gegensatz zu Ihnen haben wir nicht im Wochentakt all das, was wir vorher gemeinsam gemacht haben, im Nachhinein zum Irrtum erklärt. Es geht um wichtige Punkte in dieser Stadt – ich will sie nur noch einmal kurz erwähnen –, auch wenn die meisten Redner in dieser Debatte die Chance nicht genutzt haben, programmatisch zu sagen, was wichtig für diese Stadt ist. Für uns Grüne ist es wichtig, dass neben den traditionellen Stärken Hamburgs, nämlich dem Hafen – der Hafen soll wachsen, es ist gut, wenn er wächst,

(*Olaf Ohlsen CDU*: Das ist ja ein ganz neuer Kerstan bei Ihnen!)

aber das reicht für eine Metropole wie Hamburg nicht – und dem Handel, auch noch weitere Bereiche gefördert werden. Darum streiten wir weiterhin dafür – wir hoffen, in einer anderen Konstellation –, dass Hamburg weitere Stärken gewinnt in den Bereichen Zukunftstechnologien, energetisches Bauen, Klimaschutz und Bereich Wissenschaft. Die traditionelle Missachtung der Wissenschaft ist einer der größten Standortnachteile Hamburgs im

Wettbewerb nicht nur innerhalb Deutschlands, sondern auch Europas.

(*Thies Goldberg CDU*: Da habt Ihr euch jetzt den richtigen Koalitionspartner ausgesucht!)

Wir brauchen eine Politik, die allen Bürgerinnen und Bürgern und auch den Kindern die Chancen eröffnet, die sie verdienen, nämlich eine gute Schulpolitik.

In all diesen Punkten haben wir bis vor wenigen Monaten gemeinsam gestritten. Sie haben die meisten Projekte wie die Stadtbahn, energetisches Sanieren und die Politik, Gewerbeflächen verstärkt zum Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen, um jetzt endlich die benötigten Wohnungen zu bauen, im Nachhinein für falsch erklärt, Herr Ahlhaus.

(*Thies Goldberg CDU*: Das stimmt nicht, das hat er nicht gesagt!)

Wir werben dafür, diese Politik fortzusetzen, insbesondere auch in den Bereichen, wo es, wie wir festgestellt haben, mit der SPD nicht einfacher werden wird. Wenn man sich das Streichkonzert von Herrn Tschentscher und sein Gegenfinanzierungskonzept ansieht, dann erkennt man, dass die SPD einen Bereich überhaupt nicht mehr für wichtig hält. Das Streichen der Leitstelle Integration und die ersatzlose Streichung der Arbeitsstelle Vielfalt, wo es um Gleichberechtigung der Frauen und die Integration von Migranten in unserer Stadt geht, zeigen, dass nicht nur die CDU in diesem Punkt populistisch geworden ist, sondern auch die SPD. Auch daran wird deutlich, dass diese Stadt Grüne braucht, die in diesem Bereich weiter vorangehen.

In einer Situation, in der die SPD versucht, die CDU rechts zu überholen, muss im Bereich der Innenpolitik auch darauf hingewiesen werden, dass nicht nur eine scharfe Innen- und Justizpolitik die Sicherheit in dieser Stadt verbessert, sondern dass auch Bürgerrechte, Datenschutz,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Ab und zu etwas mehr Liebe zum Detail wäre auch mal gut!)

Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an den wichtigen Entscheidungen in dieser Stadt wichtig sind. Das ist ein Thema, das in diesem Wahlkampf nur verkürzt auf der rechten Seite stattfindet, auch vonseiten der SPD. Auch das ist ein wichtiger Punkt, den die Grünen in die Debatte einbringen. Eine liberale Großstadt wie Hamburg braucht auch eine liberale Bürgerrechtspolitik. Leider hat auch das in der heutigen Debatte überhaupt keine Rolle gespielt.

Wir brauchen uns nicht vorwerfen zu lassen, kein Programm zu haben. Es geht darum, für dieses Programm eine Mehrheit zu finden. Wir hätten es gerne mit Ihnen weitergemacht, Sie haben selber bewiesen, warum das nicht geht. Und in dieser Auseinandersetzung geht es darum, die SPD bei

(Jens Kerstan)

diesen Bereichen nicht allein in der Regierung zu lassen, sondern auch noch die Grünen dabeizuhaben, die über wichtige Zukunftsbereiche in dieser Stadt nicht nur ihre schützende Hand halten, sondern sie weiter ausbauen und stärken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL – *Elke Thomas CDU*: Schämen sollten Sie sich!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Ahlhaus!

(*Jörn Frommann CDU*: Herr Bürgermeister!)

Sie haben heute mit der CDU und die CDU mit Ihnen als Thema angemeldet: Hamburg vor der Entscheidung. Dann schicken Sie den Fraktionsvorsitzenden und zwei weitere Mitglieder Ihrer Fraktion nach vorne und halten eine Wahlkampfrede nach der anderen, machen eine Vergangenheitsbewältigung, die uns schon aus den Ohren heraushängt, nämlich was die SPD alles vor 100 Jahren gemacht hat,

(Zurufe von der CDU)

und dann beklagen Sie, dass die Opposition nicht darlegt, wie sie die Stadt ändern will.

Sie haben das doch angemeldet. Wir hätten doch wohl endlich einmal erwarten können, dass Sie uns Ihre Projekte einmal vorstellen.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU*: Sie haben keine!)

Sie haben gesagt, Sie hätten ein klares Konzept. Alles, was ich in der Stadt lese, ist ein großes Fragezeichen und davor steht: Und nu?

(Beifall bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Es wäre wirklich schön, wenn Sie Ihre Konzepte auch einmal vorstellen würden. Sie hätten diese Debatte wirklich nutzen können; das haben Sie in keinster Weise getan.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Ich hätte mir vorstellen können, dass Sie Ihre misslungenen Plakate, Ihr sehr waschiges Programm und auch das unzulängliche Personenangebot hier auffrischen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Das ist aber überhaupt nicht passiert. Und dann sagen Sie, die CDU stehe für Ökonomie und Ökologie.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Haben Sie ein Problem damit?)

Außer einem Schlagwort habe ich dazu noch nichts vernommen, ich habe noch nicht erlebt,

dass Sie es mit Inhalt gefüllt hätten. Sie wollen mir hoffentlich nicht erzählen, dass die Umweltpartnerschaften und das Klimaschutzkonzept mit 282 Einzelmaßnahmen, die alle auf Freiwilligkeit beruhen, die Vereinigung von Ökonomie und Ökologie bedeuten. Im Zweifelsfall siegt bei Ihnen immer die Ökonomie, das wissen wir aus Erfahrung.

Das sieht man auch daran, dass Sie jetzt schon wieder darauf hoffen, alle Schwierigkeiten, die wir haben, mit dem Aufschwung regeln zu können. Man hört es doch schon wieder trapsen, die nächste Krise ist schon wieder im Anmarsch. Sich auf den Aufschwung zu besinnen, ist schon seit 60 Jahren völlig falsch und jeder weiß, dass das nicht funktioniert.

Sie als CDU haben im Juli noch mit dem alten Bürgermeister ein sogenanntes Sparprogramm vorgelegt und wollten 500 Millionen Euro einsparen, weil die Steuereinnahmen weggebrochen sind. Die Hälfte dieser Einsparmaßnahmen waren Luftbuchungen, das waren Effizienzgewinne von irgendetwas, die man überhaupt nicht beziffern konnte. Jeder wusste, dass das nie funktioniert. Dann kamen auch noch solche Dinge wie Blaulicht-Steuer und Bettensteuer, die auch nicht funktionieren und die Sie inzwischen auch schon zurückziehen mussten. Das Einzige, was jetzt noch bleibt, sind 100 Millionen Euro Weihnachtsgeld, und das wurde vom alten Bürgermeister der CDU mit den Worten eingeführt: Wir haben über unsere Verhältnisse gelebt, jetzt müssen die Sonderzahlungen weg. Sie mögen über Ihre Verhältnisse gelebt haben, aber die meisten Hamburgerinnen und Hamburger nicht und auch nicht die Beamten. Und es geht überhaupt nicht, dass die Sonderzahlungen wegfallen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Uwe Grund SPD*)

Wenn Sie sagen, Sie haben Visionen – wir würden gerne einmal hören, welche das denn sind –, dann geht es doch darum, dass wir in den nächsten Jahrzehnten die Politik wieder in den Stand versetzen, Entscheidungen treffen zu können. Zu Entscheidungen gehören auch finanzielle Mittel und die haben Sie gemeinsam mit anderen Parteien auf Bundesebene in den letzten Jahren weggespart. Sie haben die Unternehmensteuer, die Erbschaftsteuer und die Vermögensteuer abgeschafft oder gekürzt. Ver.di hat vorgerechnet, dass in den öffentlichen Haushalten pro Jahr 75 Milliarden Euro fehlen. Das kann so nicht weitergehen. Wir müssen an die Einnahmeseite heran, wir brauchen Steuergerechtigkeit. Das ist eine Vision, Herr Ahlhaus.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Karl Schwinke SPD*)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

Dann kommen wir zum zweiten Thema der Aktuellen Stunde – wir haben dafür noch 10 Minuten Zeit –, dem von der SPD-Fraktion angemeldeten Thema:

Planungssicherheit für den Hafen – kein spielerischer Umgang mit dem Herzen Hamburgs

und von der GAL-Fraktion:

Hamburger Hafen: Kirchturmpolitik oder offen für die Welt?

Wer wünscht das Wort? – Herr Egloff, Sie bekommen es.

Ingo Egloff SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vielleicht kommen wir jetzt zu einer sachlicheren Diskussion über Dinge, die für die Stadt wichtig sind. Das Thema Hafenpolitik hat in den letzten Tagen wieder richtig Fahrt aufgenommen. Allerdings verwundert uns dann doch die Richtung etwas. Da ist der Wirtschaftssenator sichtlich angefasst, weil die Hafenvirtschaft es gewagt hat, Kritik am Hafenentwicklungsplan zu üben. Da meint der Bürgermeister, dass er den Vorstandsvorsitzenden des städtischen Umschlagsunternehmens daran erinnern muss, dass er sich in seiner Kritik zurückhalten möge. Man kann das auch als Drohung empfinden, allerdings wird Herr Ahlhaus keine Gelegenheit mehr haben, dort etwas umzusetzen, denn am 20. Februar ist auch damit Schluss.

Meine Damen und Herren! Man muss die Kritik des Hafenunternehmensverbandes, der Handelskammer und des IVH nicht in allen Einzelheiten teilen, aber sie ist das Ergebnis einer völlig verfehlten Kommunikation mit den betroffenen Unternehmen hinsichtlich der weiteren Hafenentwicklung. Man hätte diese ganze unproduktive Auseinandersetzung vermeiden können, wenn man die Beteiligten früher einbezogen hätte. Darüber haben wir aber schon in einer der letzten Sitzungen debattiert. Lassen Sie mich einige Grundsätze der Hafenpolitik der Hamburger SPD formulieren.

Erstens: Der Hafen ist für uns ein wichtiger Motor der Wirtschaft der Region. 867 Millionen Euro Steuereinnahmen und 160 000 Arbeitsplätze in der Metropolregion haben herausragende Bedeutung für ganz Deutschland. Man kann daran auch nicht vorbeigehen, wenn man andere Bereiche wie Finanzwirtschaft, Kreativwirtschaft oder Gesundheitswirtschaft ebenfalls für wichtig hält. Deshalb wird die SPD alles tun, um die Wettbewerbsfähigkeit des Hafens zu erhalten. Und wer mit uns regieren will, wird um die Fahrrinnenanpassung nicht herumkommen; das muss jeder wissen.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens: Für uns ist dabei selbstverständlich, dass die entsprechenden Gesetze und die Deichsicherheit beachtet werden. Das gehört zu einer handwerklich guten Politik und wir sind gewillt, handwerklich gute Politik zu machen. Die wird nämlich aufgrund der Politik, die die CDU in den letzten Jahren gemacht hat, von der Hamburger Wirtschaft schmerzlich vermisst.

Drittens: Die HPA ist für uns ein Instrument der Stadt, die öffentliche Infrastruktur zu organisieren und zu unterhalten und den Schiffsverkehr zu organisieren. Ob die HPA in bestimmten Fällen weitere Aufgaben übernimmt, hängt für uns allein davon ab, ob es der Hafentwicklung dienlich ist und ob es der Stadt Hamburg nützt. Es gibt für uns hier nur ein Dogma: Wir wollen, dass die Steuerung der Prozesse im Hafen öffentliche Aufgabe ist. Deshalb haben wir uns auch gegen die ursprünglich von der CDU präferierte GmbH-Lösung gewehrt, deshalb ist die HPA eine Anstalt öffentlichen Rechts und das ist auch richtig so.

(Beifall bei der SPD)

Viertens: Im Rahmen der Diskussion über den Hafenentwicklungsplan ist zu klären, was für Hamburg sinnvoll ist, ob es sinnvoll ist, im Hamburger Hafen einen weiteren Containerterminal im mittleren Freihafen zu bauen oder ob die Fläche anders genutzt wird, weil unsere bereits vorhandenen Kapazitäten ausreichen. Davon hängt es ab, ob es weitere Beteiligung zum Beispiel von Reedereien gibt. Ich halte überhaupt nichts davon zu sagen, wir wollen weitere Reedereibeteiligung, ohne überhaupt zu wissen, wohin die Reise gehen soll. Das ist doch eine theoretische Diskussion, die wir hier führen. Man sollte darüber reden, wenn es praktisch wird, und dann sollte man über die zukünftigen Entwicklungspotenziale der Flächen reden und sehen, was für die Stadt gut ist.

(Beifall bei der SPD)

Auch hier gilt, dass bei jeder Beteiligung die Stadt bestimmenden Einfluss haben muss, es muss der Stadt nützen.

Fünftens: Natürlich gibt es keinen Biotopschutz für in Hamburg ansässige Unternehmen, aber wir werden alles dafür tun, dass sie konkurrenzfähig sind, und nicht leichtfertig Marktpositionen und damit Arbeitsplätze gefährden.

Sechstens: Wir sind gegen die Konzessionspolitik der EU und damit gegen die Einführung von Port Package III durch die Hintertür. Die Unternehmen des Hamburger Hafens brauchen Planungssicherheit, die den Investitionen angemessen ist. Bei Investitionen von mehreren 100 Millionen Euro reicht ein Planungshorizont von zehn Jahren nicht aus.

(Beifall bei der SPD)

(Ingo Egloff)

Siebtens: Wir sind dafür, dass der Hafen Universalhafen bleibt. Deshalb muss vor der Räumung von Flächen im östlichen Hafengebiet aus stadtentwicklungspolitischen Gründen geklärt werden, was mit den Firmen und den Arbeitsplätzen passiert. Wir sind auch dafür, industrielle Wertschöpfung im Hafen zu betreiben und gegebenenfalls neue Industriebetriebe dort anzusiedeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ohlsen.

Olaf Ohlsen CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Egloff, vielen Dank für den sachlichen Beitrag. Sie haben vieles gesagt, was wir unterschreiben können, aber vieles auch nicht. Ich freue mich insbesondere, dass wir uns in unserem Haus wahrscheinlich über die sogenannte Port Package III, die Dienstleistungsrichtlinie, einig sind, die wir heute noch behandeln werden. Ich denke, dass wir dieses auch alle gemeinsam kundtun werden.

Wir haben nicht nur in guten Zeiten über den Hafen zu sprechen, lieber Herr Egloff, sondern auch dann, wenn es dem Hafen nicht so gut geht. Gerade in diesen Zeiten haben wir auch viel für den Hafen getan; das darf an dieser Stelle noch einmal deutlich gemacht werden. Insbesondere hat dieser CDU-Senat dafür gesorgt, dass der Hafen in der konjunkturschwachen Phase weiterhin ertüchtigt wurde. Wir haben die Westerweiterung, EUROGATE, weiter forciert, wir haben Tollerort sozusagen ertüchtigt, wir haben das Markterkundungsverfahren für den CTS auf den Weg gebracht, Arno, und viele andere Dinge. Wir haben das Leitsystem im Hamburger Hafen für die Containerverkehre eingerichtet.

(Arno Münster SPD: Wer hat das gemacht? Das hat doch nicht der Senat gemacht! Das hat die HHLA gemacht!)

Wir werden 100 Millionen Euro aus dem Haushalt jährlich in den Hafen investieren.

(Arno Münster SPD: Auch von der HHLA-Milliarde!)

Der Hafen ist in guten wie in schlechten Zeiten bei der CDU in guten Händen.

(Beifall bei der CDU)

Gestatten Sie mir, lieber Herr Egloff, eine persönliche Bemerkung, die nicht an Sie gerichtet ist, sondern ganz allgemein. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal deutlich machen, dass es nicht sinnvoll ist, sich über negative Seiten der Hafenspolitik über die Medien auszutauschen, von welcher Seite auch immer das kommt. Wenn solche Äußerungen fallen, wie man sie häufiger in der Presse findet,

und wenn auf dem Medienmarkt persönliche Eitelkeiten zwischen Port Authority und Hafenswirtschaft im weitesten Sinne ausgetragen werden – ich will das jetzt gar nicht vertiefen –, dann ist das in der Sache nicht angemessen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Ich muss das einmal deutlich sagen, das schadet nicht nur dem Hamburger Hafen nach innen, sondern insbesondere auch nach außen. Andere von außen nehmen sehr genau wahr, was hier läuft, und das finde ich nicht in Ordnung. Diese Dinge gehören ins Parlament oder in die Ausschüsse oder auch in die Gespräche in der Wirtschaftsbehörde. Hafenspolitik ist eine sehr sensible Sache.

Die Fahrrinnenanpassung ist unabdingbar. Auch der Bundesverkehrsminister hat noch einmal sehr deutlich gemacht, dass das oberste Priorität hat. Es wird ein neues Konzept erarbeitet in Sachen Bezuschussung von Wasserstraßen. Hier hat die Elbe die erste Priorität. Und mich freut ganz besonders, dass die Negativdiskussion, ob der Nord-Ostsee-Kanal nun ausgebaut wird oder nicht und ob die Finanzierungsmittel bereitgestellt werden, jetzt wohl beendet ist. Der Nord-Ostsee-Kanal wird auch im Sinne Hamburgs ausgebaut und ertüchtigt.

Meine Damen und Herren! Alle Hamburger Bürger können froh sein über die Leistungen, die der Hamburger Hafen erbringt, insbesondere vor dem Hintergrund der guten CDU-Politik. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU und Heiterkeit bei Arno Münster SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann ist die Aktuelle Stunde für heute beendet.

Wir kommen zum Punkt 4 der Tagesordnung, Drucksache 19/8309: Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts

– Drs 19/8309 –]

Da das Gesetz über das Hamburgische Verfassungsgericht in seinem Paragraphen 4 eine geheime Wahl vorschreibt, findet die Wahl in Wahlkabinen statt. Wir verfahren so, dass Frau Thomas und Herr Hakverdi abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen. Ich bitte Sie dann, zur Kanzleibank zu gehen und dort Ihren Stimmzettel entgegenzunehmen. Jeder Stimmzettel enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Mit dem Stimmzettel gehen

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

Sie bitte in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte, den Stimmzettel jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitgliedes nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Nach der Wahlhandlung stecken Sie dann bitte Ihren Stimmzettel in die Wahlurne.

Ich darf nun noch einmal an das Haus appellieren, die Lautstärke etwas zurückzufahren. Wir stellen uns heute auch als Hamburger Bürgerschaft insgesamt dar, wir haben noch eine Menge Zuhörer. Vielleicht hilft es, wenn ich Sie darauf aufmerksam mache, dass vielleicht der eine oder andere davon seine Wahlentscheidung noch nicht getroffen hat, damit Sie leiser werden und zumindest Herrn Hakverdi verstehen können, wenn er Ihren Namen aufruft.

Ich bitte nun Herrn Hakverdi, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf und die Wahlhandlung werden vorgenommen.)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ist ein Mitglied dieses Hauses nicht aufgerufen worden? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen wurden und die Stimmabgabe abgeschlossen ist. Damit erkläre ich die Wahlhandlung für geschlossen.

Ich bitte nun, die Stimmenauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmenauszählung ist die Sitzung unterbrochen.

Unterbrechung: 13.36 Uhr

Wiederbeginn: 16.44 Uhr

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet. Ich gebe das Ergebnis der Wahl bekannt.

Bei der Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind 106 Stimmzettel abgegeben worden, davon waren null Stimmzettel ungültig und somit 106 Stimmzettel gültig. Frau Petra Raßfeld-Wilske erhielt 88 Ja-Stimmen, zehn Nein-Stimmen und acht Enthaltungen. Damit ist Frau Raßfeld-Wilske zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt worden.

Ich bitte nun Frau Raßfeld-Wilske nach vorne in unsere Mitte zu kommen.

(Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.)

Frau Raßfeld-Wilske, die Bürgerschaft hat Sie soeben zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt. Dazu darf ich Ihnen die Glückwünsche des gesamten Hauses

aussprechen und frage Sie nun, ob Sie die Wahl annehmen.

Frau Raßfeld-Wilske: Ich nehme die Wahl sehr gerne an.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Nach Paragraph 7 des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht haben die Mitglieder des Verfassungsgerichts vor Antritt ihres Amtes vor der Bürgerschaft einen Eid zu leisten. Ich lese Ihnen den Wortlaut des Eides vor und bitte Sie, bei erhobener rechter Hand, die Beteuerungsformel "Ich schwöre es" oder "Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe" nachzusprechen.

Der Eid hat folgenden Wortlaut:

"Ich schwöre, dass ich als gerechte Richterin allezeit das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, die Verfassung und die Gesetze getreulich wahren und meine richterlichen Pflichten gegenüber jedermann gewissenhaft erfüllen werde."

Frau Raßfeld-Wilske: Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Sie haben damit den erforderlichen Eid vor der Bürgerschaft geleistet. Im Namen des gesamten Hauses wünsche ich Ihnen noch einmal als stellvertretendes Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts eine glückliche Hand in Ihrer Amtsführung, alles Gute und natürlich auch viel Freude bei der neuen Aufgabe.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Und weil wir gerade beim Wählen sind, kommen wir gleich zu Punkt 6 der Tagesordnung, dem dringlichen Senatsantrag, Drucksache 19/8394: Vorschlag des Senats für die Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofs durch die Bürgerschaft.

[Dringlicher Senatsantrag:

Vorschlag des Senats für die Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofs durch die Bürgerschaft

– Drs 19/8394 –]

Auch für diese Wahl sind Wahlkabinen vorgesehen. Wir verfahren wieder so, dass Frau Thomas und Herr Hakverdi abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden. Ich bitte Sie, dann zur Kanzleibank zu gehen und dort den Stimmzettel entgegenzunehmen. Jeder Stimmzettel enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Mit dem Stimmzettel gehen Sie dann bitte in eine der Kabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Ich

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden)

bitte, den Stimmzettel jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Nach der Wahlhandlung stecken Sie Ihren Wahlzettel dann bitte in die Wahlurne.

Ich bitte nun Herrn Hakverdi, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf und die Wahlhandlung werden vorgenommen.)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ist ein Mitglied dieses Hauses nicht aufgerufen worden? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen sind und die Stimmabgabe abgeschlossen ist. Damit erkläre ich die Wahlhandlung für geschlossen.

Ich bitte nun, die Stimmenauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmenauszählung ist die Sitzung erneut unterbrochen.

Unterbrechung: 16.57 Uhr

Wiederbeginn: 17.09 Uhr

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet. Wir haben ein Ergebnis.

Bei der Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofs sind 107 Stimmzettel abgegeben worden, davon waren null Stimmzettel ungültig und somit 107 Stimmzettel gültig. Herr Rolf Gläßner erhielt 94 Ja-Stimmen, elf Nein-Stimmen und zwei Enthaltungen.

Nach Artikel 71 Absatz 4 der Hamburgischen Verfassung ist für die Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofs eine Mehrheit von zwei Dritteln der gesetzlichen Mitgliederzahl der Bürgerschaft erforderlich, mindestens also 81 Ja-Stimmen. Rolf Gläßner hat 94 Ja-Stimmen erhalten und ist somit zum Mitglied des Rechnungshofs gewählt worden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Herr Gläßner, den Beifall haben Sie schon bekommen. Ich darf Ihnen im Namen des ganzen Hauses Glückwünsche zu Ihrer Wahl aussprechen. Ich wünsche Ihnen eine glückliche Hand und viel Erfolg in Ihrer Amtsführung.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 41, Drucksache 19/8479, Bericht des Haushaltsausschusses: Verlegung der B 4/75 "Wilhelmsburger Reichsstraße",

1. Bericht an die Bürgerschaft über den Sachstand zur geplanten Verlegung der B 4/75 und Antrag auf Zustimmung zum Finanzierungskonzept sowie der Mitfinanzierungsvereinbarung mit dem Bund vom 7. Oktober 2009, 2. Stellungnahme des Senats zu

dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 24. Juni 2009 "Den Sprung über die Elbe gestalten: Wilhelmsburg vor zusätzlichem Verkehr und Lärm schützen", 3. Nachforderung einer Verpflichtungsermächtigung im Haushaltsplan 2011/2012 für das Haushaltsjahr 2011 beim Titel 6300.881.05 "Kostenanteile zum Um-, Aus- und Neubau von Bundesfernstraßen" von 3,468 Millionen Euro.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/7116:**Verlegung der B 4/75 "Wilhelmsburger Reichsstraße"**

1. Bericht an die Bürgerschaft über den Sachstand zur geplanten Verlegung der B 4/75 und Antrag auf Zustimmung zum Finanzierungskonzept sowie der Mitfinanzierungsvereinbarung mit dem Bund vom 7. Oktober 2009

2. Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 24. Juni 2009 "Den Sprung über die Elbe gestalten: Wilhelmsburg vor zusätzlichem Verkehr und Lärm schützen" – Drucksache 19/3384

3. Nachforderung einer Verpflichtungsermächtigung im Haushaltsplan 2009/2010 für das Haushaltsjahr 2010 beim Titel 6300.881.05 "Kostenanteile zum Um-, Aus- und Neubau von Bundesfernstraßen" von 10,4 Mio. Euro

(Senatsantrag in der ergänzten und berichtigten Fassung vom 04.01.2011)

– Drs 19/8479 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Frommann, bitte.

Jörn Frommann CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Alleine an der Länge des Titels dieses Tagesordnungspunktes sollte festzustellen sein, dass wir uns – vermeintlich möchte ich an dieser Stelle sagen – wieder den inhaltlichen Aufgaben zuwenden können. Wenn man allerdings die Diskussionen der letzten Wochen und Monate verfolgt, die hierzu von der Opposition in der Öffentlichkeit geführt wurden, hat man eher den Eindruck, dass stumpfe Wahlkampfzeit ausgebrochen ist.

Ich darf noch einmal auf die Ausgangslage für diese Drucksache hinweisen. Es ging im Wesentlichen um die Frage der räumlichen Trennung eines Stadtteils, nämlich Wilhelmsburg, durch verschiedenste Verkehrsachsen. Der Senat hat sich mit seinem Leitprojekt "Sprung über die Elbe" dazu entschlossen, sich dieses Problems anzunehmen und den Stadtteil durch unterschiedliche Maßnahmen wieder zusammenzuführen.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog übernimmt den Vorsitz.)

Ein großer Bereich der Wilhelmsburger Mitte ist durch Bahn- und Straßenlärm geprägt und kann dementsprechend auch nur eingeschränkt genutzt

(Jörn Frommann)

werden. Viele von Ihnen kennen die Situation vor Ort. Ziel dieser Politik war es, die großflächige Verlärmung deutlich zu reduzieren und so zu einem Zugewinn an Lebensqualität innerhalb dieses zentralen Hamburger Stadtteils zu kommen. Das war der Anlass, um inhaltlich über Alternativen zu reden, die innerhalb Deutschlands doch recht einmalig sind.

Die bisherige Reichsstraße muss grundlegend saniert und in ihren Querschnitten deutlich verändert werden. Als eine Option wurde damals die Möglichkeit einer Verlegung erwogen. Im Zuge dieses Verfahrens haben auf unterschiedlichen Ebenen Gespräche zwischen den unterschiedlichsten Akteuren stattgefunden. Urheber der Idee war ein Runder Tisch im Jahr 2000, der Maßnahmen zur Steigerung der Lebensqualität auf der Elbinsel diskutierte und im bekannten Weißbuch zusammenfasste. Ich will gar nicht darüber philosophieren, wie Bürger dazu kommen, in einem Weißbuch zu veröffentlichen, dass die Politik der bisherigen Senate – SPD-geführt – dem Stadtteil nicht förderlich gewesen sei. Nichtsdestotrotz war eines der Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe eine mögliche Verlagerung. Ich verhehle an dieser Stelle nicht, dass ich das damals für eine spinnerte Idee gehalten habe, insbesondere vor dem Hintergrund, dass es dabei um erhebliche Investitionen ging, die weder die damaligen Haushalte noch der heutige Haushalt hergaben beziehungsweise hergeben.

Im Zuge der Debatten über IBA und igs, den "Sprung über die Elbe" und die Inwertsetzung von Flächen und Wohnungspotenzialen ist die Diskussion über eine Verlegung in den Jahren 2007 und 2008 wieder aufgelebt, weil es aus Berlin Signale gegeben hat, dass dieses Projekt als durchaus erstrebenswert erachtet wird. Wir haben daraufhin im vergangenen Jahr verschiedenste Untersuchungen unter Beteiligung von Öffentlichkeit, Vereinen und Verbänden durchgeführt und unterschiedliche Varianten einer Verlagerung der Reichsstraße geprüft. Schlussendlich ist dabei die jetzt in der Drucksache beschriebene und vorgeschlagene Maßnahme herausgekommen. Dabei geht es um die Verlagerung der bisher bestehenden Straßen zum Bahndamm hin zu einer Gesamtverkehrsfläche, die den Stadtteil zwar immer noch von Nord nach Süd durchschneidet, aber erhebliche Entwicklungspotenziale innerhalb Wilhelmsburgs bietet.

Wir haben als Konsequenz dieser Maßnahme aber nicht nur die stadtentwicklungspolitischen Vorteile zu sehen, sondern es geht schlicht und ergreifend auch darum, inwieweit es ein Konzept ermöglicht, die Menschen vor Lärm und Umwelteinflüssen zu schützen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Mit einer einmaligen Aktion ist es dem Senat gelungen, in den vergangenen Monaten in Endgesprächen mit Berlin ein Konzept zu entwickeln, das weit über das Bekannte hinausgeht und in der Öffentlichkeit Anklang findet. Wir sollten ernsthaft darüber nachdenken, ob wir ein solches Konzept riskieren wollen, wie die SPD es zurzeit tut, und dann den Leuten hinterher erklären müssen, warum sie keinen Lärmschutz in ihrem Stadtteil bekommen.

Die in der Drucksache aufgeführten Mehrkosten werden bis auf die Planungskosten vollständig durch den Bund getragen. Durch den zusätzlichen, über die gesetzlichen Maße hinausgehenden Lärmschutz entstehen Hamburg keine Kosten, lediglich die Planungskosten werden uns anteilig berechnet werden. Und weil dieses Projekt ein Pilotprojekt für ganz Deutschland sein kann, wird Berlin diese Kosten vielleicht anteilig übernehmen. Wir sind aber in einem Zeitfenster – das darf man bei dieser Entscheidung nicht vergessen –, das sehr kurz ist. Derzeit sind wir rund vier Wochen hinter dem ursprünglichen Zeitplan zurück, nach dem eine Verlegung bis zu den Maßnahmen von igs und IBA 2013 erfolgen sollte. Vier Wochen sind aus meiner Sicht ein überschaubarer Zeitraum.

Mit dieser Entscheidung heute soll die Grundlage dafür gelegt werden, dass wir Planung und Entwicklung weiter vorantreiben können. Mit ihr würden wir insbesondere Berlin signalisieren, dass wir Interesse an einer Unterstützung dieser verkehrspolitischen Maßnahme durch den Bund haben. Eine Ablehnung unseres Antrags würde riskieren, dass wir die zusätzlichen Mittel nicht mehr einwerben können. Der Verkehrsetat in Berlin ist deutlich kleiner geworden und wir sind nicht allein auf der Welt. Mit Sicherheit wird es andere Bundesländer geben, die diese Gelder dann für andere, aus ihrer Sicht wichtige Projekte einwerben würden.

Die SPD verweist im Zusammenhang mit einer möglichen Ablehnung oder Nicht-Zustimmung zu dieser Drucksache auf drei Argumente.

Das erste Argument ist der angeblich fehlende Lärmschutz. Meine lieben Sozialdemokraten, ich frage mich immer, warum das hier plötzlich anders ist, als es an anderer Stelle sein sollte. In unseren Sitzungen und öffentlichen Veranstaltungen hätten Sie erkennen können, dass es in diesem Konzept sogar deutliche Fortschritte gegenüber dem gesetzlich reglementierten Lärmschutz gibt. Wir werden elementare Veränderungen haben, die zu einer Reduktion von bis zu 10 dB(A) führen. Sie wissen, dass schon 3 dB(A) eine Halbierung des bestehenden Lärms bedeuten würden. Ich frage mich ernsthaft, wie Sie dieses Lärmschutzkonzept noch anzweifeln können. Die Kombination von Schienen- und Fahrzeuglärm ist dabei berücksichtigt worden.

(Jörn Frommann)

Sie argumentieren zweitens mit der Frage einer möglichen Abfahrt Rotenhäuser Straße, dass dort die Verkehre dann vielleicht nicht so geführt werden können, wie Sie es sich vorstellen. Da muss ich ganz deutlich sagen, dass wir in einer Phase der Entscheidung für oder gegen eine Verlagerung sind. Wie diese dann tatsächlich aussehen wird, ist dem weiteren Verfahren geschuldet. Es ist nicht in Stein gemeißelt, dass diese Abfahrt dort sein muss. Ob sie etwas weiter nördlich oder südlich verlaufen kann, ist eine andere Frage. Erst einmal müssen wir doch feststellen, dass wir diese Abfahrt brauchen. Wenn Sie sich anschauen, ob und inwieweit es möglich ist, diese Abfahrt innerhalb der Wilhelmsburger Mitte zu bauen, dann werden Sie feststellen, dass die dort vorhandenen Radien das gar nicht ermöglichen. Wir haben dort – und zwar mit Ihrer Unterstützung, das will ich gar nicht verhehlen – andere Projekte manifestiert, die geeignet sind, den Standort weiter voranzutreiben. Sie können die Investoren und die Stadt, die diese Projekte vorantreibt, doch jetzt nicht dazu zwingen, wieder neue Überlegungen zu übernehmen. Aber nichts ist in Stein gemeißelt, warum sollten Sie also gegen die Drucksache stimmen?

Ihr drittes und witzigstes Argument – das habe ich der Presse entnommen –, angeblich seien die Verkehrszahlen nicht bekannt. Auch Sozialdemokraten waren bei der Vorstellung der Verkehrszahlen anwesend. Man kann sich darüber streiten, ob die prognostizierten Zahlen sich nun auf 55 000, 56 000 oder 54 000 belaufen. Aber ein bundesweit anerkanntes Verfahren als Argument zu nutzen, weshalb man dieser Drucksache nicht zustimmen könne, finde ich außerordentlich schwach.

Insgesamt bleibt festzustellen, dass Sie als SPD gefordert sind, den Wilhelmsburgern ein Zeichen zu geben, in welche Richtung es mit ihrem Stadtteil gehen wird. Seit Neuwahlen anstehen, debattieren Sie über den Stopp des Neubaus der BSU oder die Verhinderung der Verlegung der Reichsstraße. Sie bringen Unsicherheiten in einen Stadtteil, den Sie viele Jahrzehnte vernachlässigt haben und der nun durch die CDU-geführten Senate auf dem Weg der Besserung ist. Ich fordere Sie auf, diesen Weg weiter zu gehen und den Leuten zu zeigen, dass auch Sie in der Lage sind, gute Politik zu unterstützen, die dieser Senat gemacht hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Hakverdi.

Metin Hakverdi SPD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit Wochen und Monaten wird debattiert – das ist natürlich falsch –,

(Christiane Schneider DIE LINKE: Ja!)

es wird seit Jahren debattiert.

(Jörn Frommann CDU: Eben!)

Auch die Punkte, die Sie eben benannt haben, sind seit Jahren bekannt. Ich zitiere aus zwei Anträgen, den Drucksachen 19/3384, einem gemeinsamen Antrag der Fraktionen von CDU und GAL, und 19/3284, einem Antrag der SPD-Fraktion. Beide stammen aus Sommer 2009.

Im gemeinsamen Antrag von CDU und GAL wird unter Ziffer 3 gefordert:

"Eine Entlastung der Wilhelmsburger Mitte durch einen Verzicht auf die bisherigen Auf- und Abfahrten der Wilhelmsburger Reichsstraße in diesem Bereich bei gleichzeitiger Prüfung einer neuen Auf- und Abfahrt im Bereich Rotenhäuser End mit sogenannten Holländischen Rampen ist zu verfolgen."

Ich will diese Formulierung gar nicht grammatikalisch kritisieren, sondern nur rein inhaltlich.

(Jörn Frommann CDU: Sie haben sich bisher ja rausgehalten!)

Aus dem gleichen Monat ist der Antrag der SPD. Ebenfalls unter Ziffer 3 heißt es da:

"dass die Auffahrt 'Wilhelmsburg' auf die Wilhelmsburger Reichsstraße auch nach deren Verlegung nach Osten von der Neuenfelder Straße erfolgt, damit eine Verlagerung des heute dort gebündelten Verkehrs in umliegende Straßen vermieden wird."

Der Lernprozess hat zwar anderthalb Jahre gedauert, aber jetzt ist Ihre Forderung zumindest nicht mehr in Stein gemeißelt. Wenn sich gleich auch noch Herr Kerstan von dem gemeinsamen Antrag von GAL und CDU aus dem Sommer 2009 distanziiert,

(Jörn Frommann CDU: Haben Sie nicht zugehört?)

wie Herr Frommann es eben schon getan hat, dann sind wir sehr froh.

Erstens ist die SPD für die Verlagerung der Reichsstraße. Das ist eine Riesenchance für den Stadtteil, und zwar unter zwei Gesichtspunkten. Da ist zunächst einmal die Lärmreduzierung. Auch jemand, der sich nicht gut in Wilhelmsburg auskennt, wird das schnell erkennen. Die Bündelung von zwei Lärmquellen eröffnet die Chance, diesen Lärm mit immer noch erheblichem, aber deutlich geringerem Aufwand zu isolieren und für den Stadtteil zu neutralisieren, als wenn beide Lärmquellen getrennt bleiben würden. Dafür reicht ein Blick auf die Landkarte.

Zweitens würde mit einer Verlagerung ein Riesengelände dort, wo der igs-Park gebaut wird, vom Lärm sozusagen freigeschaufelt und lärmisoliert.

(Metin Hakverdi)

(*Jörn Frommann CDU*: Ja, dann stimmen Sie man zu!)

Das sind die Chancen, das sind die Möglichkeiten und deswegen sind wir auch grundsätzlich dafür.

Dass die SPD-Fraktion sich heute trotzdem enthält, ist der Tatsache geschuldet, dass es Mängel in der Planung gibt, die so gravierend sind, dass wir sie nicht mittragen können.

(*Jörn Frommann CDU*: Wo? Benennen Sie mal welche!)

Einige hat der Kollege Frommann eben schon versucht, darzustellen.

(*Jörn Frommann CDU*: Ja, welche denn?)

– Ganz ruhig, Herr Frommann. Ich habe Sie ausreden lassen und kein Wort gesagt und ich hätte mehr zu grölen gehabt als Sie. Sie können nach mir noch einmal in die Bütt gehen, das ist gar kein Thema. Es ist die letzte Sitzung und noch nicht einmal halb sechs.

(*Jörn Frommann CDU*: Reden Sie doch mal weiter!)

Wir kritisieren die Abfahrt Rotenhäuser Straße. Wer die Situation vor Ort kennt, wird erkennen, dass diese Abfahrt einfach nicht funktionieren kann. Sie wäre kein Abfahrtskreuz, wie wir es jetzt haben, sondern ein T. Der auf- und abfahrende Verkehr würde nur in eine Richtung gehen, nämlich nach Westen, und dann einmal im Kreis fahrend durch die gesamte sogenannte neue Wilhelmsburger Mitte geführt werden. Für diese Wilhelmsburger Mitte hat dieses Haus erhebliche Haushaltsmittel zur Verfügung gestellt, die IBA und igs zugute kommen. Wenn es nach Ihnen geht, werden wir letzten Endes einen riesengroßen Autobahn- oder Bundesstraßenzubringer mit einem Riesendurchmesser haben

(*Jörn Frommann CDU*: Was ist das denn für Tüdelkram?)

und in der Mitte dann das BSU-Gebäude und südlich den Eingangsbereich der igs. Das ist ein Schildbürgerstreich und hat nichts mit sozialdemokratischer oder christdemokratischer oder grüner Politik zu tun; die Abfahrt ist da einfach falsch. Bei der durchaus differenzierten Gefechtslage im Stadtteil – einige sind kategorisch dafür, einige dagegen, andere sehen das kritisch und differenziert – haben wir in dieser Frage übrigens Konsens. Wenn selbst der Kreisvorsitzende der CDU in öffentlicher Sitzung sagt, dass diese Abfahrt dort falsch sei, obwohl das Projekt ansonsten ganz toll wäre, dann sollte sich auch die CDU-Fraktion darüber Gedanken machen,

(*Jörn Frommann CDU*: Ja und?)

ob das wirklich richtig ist oder nicht doch falsch.

Ein weiterer Punkt ist der Lärmschutz für Kirchdorf. Auch wir wollen den geplanten Lärmschutz. Es gibt da aber etwas, das bei näherem Hinsehen – und dazu muss man auch bereit sein – echte Probleme birgt.

(*Jörn Frommann CDU*: Welche? Reden Sie doch mal!)

– Herr Frommann.

Wir haben zwei Lärmquellen mit unterschiedlichen Lärmqualitäten, einerseits eine Straße und andererseits eine Bahn. Diese unterschiedlichen Qualitäten von Lärm sind für die Rechtslage ein Problem, das ich Ihnen näher erläutern werde. Eine Bahnlinie zeichnet sich dadurch aus, dass von Zeit zu Zeit ein Zug durchfährt und danach Ruhe ist, also nur periodisch Lärm entsteht. Eine Autobahn oder eine Bundesstraße hingegen verursachen kontinuierlich und permanent Lärm.

Für die Mitglieder der CDU-Fraktion, die das noch nicht verstanden haben, mache ich es noch ein bisschen einfacher. Stellen Sie sich vor, Sie haben einen Flughafen mit Nachtflugverbot zwischen 24 Uhr 6 Uhr morgens. Wenn Sie dann die Tagesflüge um 25 Prozent reduzieren und die Hälfte dieser ehemaligen Tagesflüge nachts fliegen lassen, haben Sie rechnerisch im Durchschnitt einen Abfall des Lärms, also eine objektive Verbesserung.

(*Jörg Hamann CDU*: Um wie viel Prozent denn?)

– Danke für diese intellektuelle Implosion, die ein echter Beitrag zur Debatte ist.

Sie erkennen an diesem Beispiel, dass wir es hier mit einer Situation zu tun haben, die der rechtlichen Lage nicht gerecht wird. Wir arbeiten bei der TA Lärm und allen Bestimmungen, die sich nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz richten, mit Durchschnittswerten. Das ist auch grundsätzlich richtig so, aber in diesem besonderen Fall – Herr Frommann hat recht,

(*Rolf Harlinghausen CDU*: Er hat meistens recht!)

wenn er sagt, es sei ein Pilotprojekt –, bei dem zwei unterschiedliche Qualitäten von Lärmquellen nebeneinander gelegt werden, werden die gesetzlichen Regelungen der praktischen Situation nicht gerecht. Wir arbeiten nur mit Durchschnittszeiten von sechs, zwölf und 24 Stunden und deswegen kann man eben nicht sagen, dass sich die Situation tatsächlich einschlägig verbessern würde.

Natürlich würde die Bahn so laut, wie sie heute gehört wird, niemals wieder gehört werden, wenn der Lärmschutz kommt, da hat Herr Frommann vollkommen recht. Deswegen wollen wir diesen Lärmschutz auch. Man muss dabei aber berücksichtigen, dass eine andere Lärmquelle dazu kommt. Und was heißt das?

(Metin Hakverdi)

(*Jens Kerstan GAL*: Genau, was heißt das?)

– Mal eine gute Frage von links.

Man muss sich darüber Gedanken machen, welchen Lärm diese Straße verursachen wird.

Damit komme ich zum dritten Punkt, einer Forderung, die die SPD-Fraktion auch bereits im Sommer 2009 aufgestellt hat. Das ist nichts Neues und das ist auch kein Wahlkampf. Wir brauchen ein Verkehrskonzept.

(*Jörn Frommann CDU*: Dabei sind Sie auch hinterher geeiert!)

Man muss wissen, wie viele Autos mit welcher Geschwindigkeit über diese Straße fahren werden, dann wird man auch die Antwort geben können.

Jetzt komme ich noch einmal zum Beteiligungsverfahren. Man wird am Ende und nicht erst seit Stuttgart 21 solche Projekte nicht durchziehen können, ohne dass man die Bevölkerung angemessen beteiligt. Da hat sich die GAL nicht mit Ruhm bekleckert. Ihre Senatorin a. D., Frau Hajduk, hat bereits öffentlich erklärt, dass man in Zukunft Besseres versuchen werde; das hoffe ich auch.

Lassen Sie uns versuchen, dieses Projekt zu einem Erfolg zu bringen und die kritischen Punkte, die ich angesprochen habe, zu lösen. Bevor Sie das nicht getan haben, können wir dem Ganzen nicht zustimmen. Das Argument friss oder stirb, und zwar jetzt, oder das Zeitfenster ist zu,

(*Jörn Frommann CDU*: Ist zu!)

ist kein politisches Argument. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wilhelmsburg als größte Flussinsel Deutschlands ist zum einen von drei Verkehrsachsen durchzogen, die eine geschlossene Entwicklung dieses Stadtteils verhindern, und hat zum anderen eine Bahntrasse ohne Lärmschutz, weshalb die Anwohner schon heute im Ist-Zustand erheblich unter dem entstehenden Lärm leiden müssen. Darum wird seit vielen Jahren darüber diskutiert, ob es nicht möglich ist, diese beiden nachteiligen Effekte für den Stadtteil und insbesondere für die Menschen in diesem Stadtteil dadurch zu lösen, dass man aus den drei Verkehrsachsen durch den Stadtteil zwei macht und das dadurch erreicht, indem man die Wilhelmsburger Reichsstraße an die Trasse verlegt, die bisher überhaupt keinen Lärmschutz hat, um dann eine Situation zu erzeugen, dass sich einerseits in der Mitte dieses Stadtteils Entwicklungsmöglichkeiten auf tun, nicht nur für einen Park der igs, sondern auch für mehr Wohnungsbau und mehr sozialen Wohnungsbau,

die auch dazu führen, dass die Menschen aus diesem Stadtteil nicht mehr wegziehen, sondern dass dort ein Zuzug stattfindet und durchaus auch eine Aufwertung. Es gibt viele Stadtteile in dieser Stadt, die zu viel Aufwertung haben und wo es Widerstand dagegen gibt. Es gibt aber auch Stadtteile, die eine gewisse Aufwertung durchaus gebrauchen können, und dazu gehört Wilhelmsburg nach Auffassung der meisten.

Zum anderen würde dieser Effekt dazu führen, dass die jetzigen lärmgeplagten Anwohner an der Bahntrasse trotz einer zusätzlichen Bundesstraße weniger von Lärm betroffen wären als heute. Insofern ist das ein gutes Konzept. Es ist ein Konzept, das aus den Reihen der Bevölkerung an die Politik herangetragen wurde, und das nicht nur im Jahr 2000, Herr Frommann. Zur Bürgerschaftswahl 2004 gab es einen Wahlprüfstein der Zukunftskonferenz Wilhelmsburg, die an alle Parteien, die sich zur Wahl gestellt haben, nur kurz und schlicht die einfache Frage gestellt hat, ob sie die Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße unterstützen.

Wir sind jetzt in der Situation, dass wir dort sehr weit sind. Die einzige Chance, die es jemals zur Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße gegeben hat, war, dass der Bund – es handelt sich um eine Bundesstraße – bereit ist, Geld dafür auszugeben. Nur mit Hamburger Mitteln würde man diese Maßnahme nicht durchführen können. Diese Situation liegt jetzt vor. Es könnte ein sehr umfangreicher Lärmschutz für die Bevölkerung realisiert werden und das Projekt ist nicht um 10 oder noch mehr Millionen teurer geworden, sondern der Bund war nach harten Verhandlungen der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt bereit, den Lärmschutz für die dort lebenden Menschen zu verstärken. Das ist exakt das, was wir Grünen, die nicht unbedingt Befürworter von Straßenbauprojekten an allen Ecken sind, auch für notwendig halten. Wenn man Straßen saniert, verlegt oder baut, dann muss für einen guten Lärmschutz für die betroffene Bevölkerung gesorgt sein und das ist durch dieses Projekt jetzt gewährleistet.

Der dritte Punkt ist eine gewisse zeitliche Frist. Die internationale Gartenschau wird im Jahr 2013 starten und Teil des Konzepts der igs wird es sein, dass die Wilhelmsburger Reichsstraße verlegt wird. Diese drei Effekte führen dazu, dass wir, nachdem die Planungen abgeschlossen sind, nun an dem Punkt sind, ein Planfeststellungsverfahren einleiten zu können. Und es ist auch notwendig und sinnvoll, jetzt voranzugehen, denn wenn diese einmalige Chance jetzt nicht ergriffen wird, ist völlig unklar, ob die Millionen vom Bund, die gegenwärtig für diesen Lärmschutz bereitgestellt werden, der aus unserer Sicht unabdingbar ist und ohne den die Verlagerung der Wilhelmsburger Reichsstraße nicht geht, in einem halben Jahr noch zur Verfügung stehen, wenn sich ein neuer Senat gebildet

(Jens Kerstan)

hat, der sich dann vielleicht entscheidet, das Verfahren weiterzuführen. Diese Töpfe sind klein und es gibt dort häufig deutlich mehr Wünsche aus den Bundesländern, diese Mittel in ihrem Bundesland einzusetzen. Wenn wir jetzt nicht das Signal nach Berlin an den Bund geben, dass Hamburg dieses Projekt durchführen wird, dann werden, bevor der nächste Senat sich eine Meinung bilden kann, diese Mittel aller Voraussicht nach in andere Bundesländer geflossen sein, und diese einmalige Chance für Hamburg, für Wilhelmsburg und die Menschen in Wilhelmsburg wäre vertan. Auch das Konzept der internationalen Gartenschau – man muss davon nicht unbedingt ein Freund sein – hätte einen schweren Schlag erlitten. Deshalb ist es sinnvoll und richtig, dieses Projekt heute auf den Weg zu bringen.

Herr Hakverdi, damit werden keine Fakten geschaffen, die nicht mehr verändert werden können. Es wird ein Planfeststellungsverfahren geben und jeder neue Senat, der unter Umständen zu einer anderen Bewertung kommt oder diese Planung verändern will, kann dieses Verfahren jederzeit sofort stoppen, neu bewerten und dann auch verändern. Insofern geht es darum, jetzt diese Chance für den Stadtteil zu nutzen, und in der Tat ist es so, wie Herr Frommann gesagt hat. Im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens kann man über verschiedene Details reden und in aller Regel werden dabei auch in den Erörterungen mit der Bevölkerung die Planungen weiterentwickelt. Auch wir haben den Eindruck, dass man in Bezug auf die Ausfahrt Rotenhäuser Straße durchaus noch einige Gedanken verschwenden kann und unter Umständen das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Insofern geht es heute nicht darum, einen Plan kurz vor der Wahl durchzuziehen,

(Beifall bei *Martina Gregersen GAL*)

sondern eine Chance für Wilhelmsburg zu nutzen. Das ist richtig und darum sollten wir das heute auch gemeinsam beschließen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ich bedauere es zutiefst, wenn es denn so kommen sollte, wie Herr Hakverdi angedeutet hat, dass kein einheitliches Signal der Hamburgischen Bürgerschaft vor der Wahl an den Bund hinausgeht, nämlich dass auch neue Mehrheiten zu diesem Projekt stehen werden. Ich finde es nicht verantwortungsbewusst, was hier passiert.

(*Jörn Frommann CDU*: Richtig!)

Sie hätten sich dort einen Ruck geben sollen, denn Sie haben heute erklärt, dass Sie an der Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße festhalten wollen. Dann müssen Sie aber auch die Verantwortung dafür übernehmen, die Bedingungen, die dafür notwendig sind, für Hamburg und Wilhelmsburg zu sichern. Sie vergeben eine große Chance

und ich hoffe, dass Sie damit dieses Projekt nicht gefährden.

(Zuruf von *Robert Heinemann CDU*)

Das wäre nämlich immer noch denkbar, denn dass diese Mittel kommen, kann der Bund jederzeit revidieren. Ein einheitliches Signal aus Hamburg, gemeinsam von allen Fraktionen oder zumindest von SPD, CDU und den Grünen, wäre sinnvoll gewesen. Ich bedaure, dass Sie sich dazu nicht haben durchringen können, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Uns ist natürlich bewusst, dass es vor Ort viele Sorgen gibt, die sich aber nicht nur auf die Wilhelmsburger Reichsstraße beziehen, sondern auch auf die Trassenführung der Hafenuferspange. Ob sich der größere Teil der Sorgen durchaus auf die Hafenuferspange bezieht und ein Teil dieser Sorgen deshalb auch auf die Verlagerung der Wilhelmsburger Reichsstraße übertragen wurde – zu Recht oder zu Unrecht –, darüber lässt sich streiten. Aber wir haben jetzt einen Zeitablauf in diesem Verfahren, in dem beide Projekte entzerrt unter Umständen realisiert werden. Die Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße könnte jetzt sehr schnell geschehen und ob die Hafenuferspange jemals kommt, weiß heutzutage kein Mensch. Beim Widerstand gegen die Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße immer mit der Hafenuferspange in der addierten Wirkung zu argumentieren, ist daher zum heutigen Zeitpunkt nicht die richtige Betrachtungsweise und verschenkt große Chancen für die Menschen in Wilhelmsburg, die im Moment gesundheitsgefährdendem Lärm ausgesetzt sind. Darum würde ich mir wünschen, dass wir in einem weiteren Beteiligungsprozess auch über die einzelnen Dinge reden. Wir Grünen sind dazu durchaus bereit.

Über die Trassenführung der Hafenuferspange müsste man auch noch reden, denn wir halten die jetzt gefundene Trasse nicht für optimal. Wir Grünen haben uns da nicht gegen die Lobby der Hafenuferspange durchsetzen können, die von drei südlichen Trassen die nördliche ausgeschlossen hat. Da ist das letzte Wort noch nicht gesprochen und wenn es um ein Verkehrskonzept für Wilhelmsburg geht, dann braucht man in der Tat ein solches Konzept, wobei man allerdings die Frage der verkehrlichen Notwendigkeit einer Hafenuferspange durchaus noch einmal ergebnisoffen diskutieren kann. Aber das sind Gedanken für die Zukunft, die nicht zwingend mit der Wilhelmsburger Reichsstraße zusammenhängen.

Ich kann aber auch verstehen, dass es jetzt Unmut im Stadtteil gibt, denn unsere Senatorin hatte versprochen, dass ein Verkehrskonzept vorgelegt wird und auch die Lärmaktionspläne ausgelegt werden, die sehr deutlich belegen, dass durch diese Maß-

(Jens Kerstan)

nahme für Wilhelmsburg sehr viel Gutes getan werden kann und viele Bedenken nicht zutreffen. Seit wir nicht mehr am Senat beteiligt sind, haben wir auch keinen Einfluss mehr darauf, ob diese Pläne vorliegen. Wir wissen, dass sie fertig sind. Es gibt ein Verkehrskonzept, das an dem Tag, als Frau Senatorin Hajduk entlassen wurde, in der letzten Stufe der Abstimmung war, und ich weiß, dass dieses Konzept jetzt eigentlich auch fertig ist. An den CDU-Senat gewandt verstehe ich nicht, warum dieses Verkehrskonzept nicht im Haushaltsausschuss vorgelegt worden ist. Man hätte dann darüber reden können und viele Sorgen hätten sich vielleicht schon aufgelöst, wenngleich ich das nicht genau weiß, weil ich es in der Tat – ich bin nur Parlamentarier – selbst noch nicht gesehen habe.

Es wird zum Start des Planfeststellungsverfahrens vorgelegt werden. Ich sehe gerade Signale der CDU-Fraktion, aber ich hoffe, dass es dann vorgelegt wird, denn aus unserer Sicht muss man das im Kontext gemeinsam beraten. Wenn Frau Senatorin Gundelach nicht erst vorgestern über die Lärmschutzpläne vor Ort geredet hätte, sondern schon frühzeitig, nämlich in dem Moment, als diese Drucksache das Parlament erreicht hat, dann hätte es eine ganze Menge unnötigen Unmut und Befürchtungen nicht gegeben.

(Robert Heinemann CDU: Hätte, hätte, hätte!)

Das hat nichts damit zu tun, dass die Grünen die Regierung verlassen haben, sondern es gibt fertige Pläne und aus mir nicht erfindlichen Gründen legt ein amtierender CDU-Senat sie zu der Beratung einer Drucksache nicht vor. Ich halte das nicht für klug, weil wir weiterhin gemeinsam mit Ihnen zu diesem Projekt stehen. Darum werden wir heute auch mit der CDU noch die gemeinsame Entscheidung treffen, diesen Plan für Wilhelmsburg zu realisieren, aber man hätte viel Ärger und Unmut durch ein klügeres Vorgehen vermeiden können.

(Beifall bei der GAL)

Insofern hoffe ich, dass wir in den nächsten Monaten beim Planfeststellungsverfahren und bei den weiteren Debatten und Diskussionen im Stadtteil ein besseres Ergebnis in einem Beteiligungsprozess erzielen können, aber ich möchte auch darauf hinweisen, dass es, wenn Gespräche scheitern, nicht immer nur an einer Seite liegt. Gespräche von einem Moratorium abhängig zu machen und dann nicht weiter reden zu wollen, wenn das Moratorium kommt, ist auch eine Strategie, die zum Scheitern eines Gesprächsprozesses beitragen kann. Ich hoffe, dass wir alle gemeinsam nicht weitere Fehler machen. Ich will gar nicht sagen, dass aufseiten der Behörde alles richtig gemacht wurde, aber dieses Projekt ist zu wichtig für die Menschen in Wilhelmsburg und die Entwicklung dieses benachteiligten Stadtteils, wo eine große Resignation

herrscht, dass in den letzten Jahrzehnten dort nichts passiert ist. Es wäre schade, wenn wir diese große Chance für Wilhelmsburg verpassen würden. Lassen Sie uns in Zukunft gemeinsam versuchen, diese Chance zu ergreifen und Gutes für Wilhelmsburg zu tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort erhält Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kerstan, Sie haben recht, ich bin dieses unzuverlässige Element und werde mit unserer Fraktion gegen dieses Papier stimmen.

(Beifall bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Was hier passiert, ist ein ziemlich starkes Stück. Sie haben selbst darauf hingewiesen, dass vielleicht bis 2004 – ich kann das aus eigener Anschauung nicht nachvollziehen – die Mehrheit der Bevölkerung in Wilhelmsburg für dieses Projekt war, und Sie haben am Schluss gesagt, dass sich etwas verändert hat. Ich möchte gar nicht sagen, dass die Mehrheit dagegen ist,

(Jörn Frommann CDU: Das kann doch nicht wahr sein!)

aber es gibt massiven Widerstand. Es hat am Samstag noch einmal eine Demonstration vor dem Rathaus gegeben.

(Jörn Frommann CDU: 100 People!)

– Meinetwegen nur 100 People.

Die Frage ist, woher dieser Widerstand und dieser Unmut kommen. Ich möchte Ihnen wenigstens noch einmal kurz die vier wichtigsten Argumente nennen und an Sie appellieren, sich das noch einmal zu überlegen.

Das erste Argument war, dass Bedingung für diesen ganzen Prozess war, nicht hier im Parlament, nicht im Ausschuss, sondern vor Ort, dieses Gesamtverkehrs- oder Gesamtmobilitätskonzept für den Hamburger Süden vorzulegen. Wir stimmen in dem Punkt überein – Sie wissen besser, wie weit das ist –, dass dieses Konzept nicht vorgelegt worden ist. Angesichts der jüngsten Entwicklung gibt es – Sie akzeptieren wenigstens den Tatbestand – ein großes Misstrauen, warum man das Konzept, wenn es bereits vorliegt, dann nicht zugänglich gemacht und rechtzeitig eingebracht hat, wenn man sicher ist, dass eine Reihe von Argumenten und Bedenken dadurch ausgeräumt werden könnten. Insofern ist die Drucksache, die jetzt dieser Abstimmung unterlegt wird, aus meiner Sicht als Mitglied des Stadtentwicklungsausschusses nicht vollständig. Da fehlen bestimmte Sachen und die zen-

(Dr. Joachim Bischoff)

trale Forderung des Gesamtmobilitätskonzepts wird nicht eingelöst.

Zweitens haben Sie das Argument des Zeitfensters angeführt. In meinem kurzen parlamentarischen Dasein ist es für mich zumindest ausgesprochen ungewöhnlich, dass ich zwei Tage, bevor die Drucksache im Haushaltsausschuss beraten wird, einen Änderungsvorschlag bekomme, in dem darauf hingewiesen wird, dass sich die Ausgaben vom Volumen her in etwa verdoppeln. Dazu wird das Argument angeführt, das zahle doch Berlin, deshalb müsse uns das nicht interessieren.

(Jens Kerstan GAL: Das ist doch mehr Lärmschutz, das ist doch gut!)

– Lassen Sie mich doch ausreden.

Die Ausgaben sind mal eben verdoppelt worden und Sie kommen nicht drumherum, dass man dieses im Stadtentwicklungsausschuss hätte erörtern müssen. Da lag ein anderes Lärmschutzkonzept vor und es konnte insofern nicht diskutiert werden. Sie haben in der Drucksache geschrieben, Sie würden neben dem Neubau der Straße und der Anpassung der Anschlussstellen den gesetzlich vorgeschriebenen Lärmschutz berücksichtigen. So haben Sie das damals begründet und dann legen Sie jetzt etwas vor und sagen, Sie hätten toll verhandelt und der Lärmschutz sei verdoppelt worden. Das hätte man, wenn es so ist, im Stadtentwicklungsausschuss diskutieren und prüfen müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Nach dem, was Sie in dieser Legislaturperiode hier abgeliefert haben, können Sie von mir und meiner Fraktion nicht erwarten, dass wir sagen, das sei schon in Ordnung. Das hätten Sie anders machen müssen.

Insofern kann ich jetzt das dritte Argument anhängen. Aus diesem Papier geht hervor, dass der Lärmschutz von knapp 10 Millionen Euro auf 35 Millionen Euro erweitert worden ist. Aber die Verdoppelung ergibt sich aus dem zweiten Punkt, wo Sie statt 3000 Meter Schiene 8000 Meter Schiene unterbringen. Vorher war nicht die Rede davon, dass auf einmal die ganze Infrastruktur des Schienenverkehrs massiv erweitert wird; davon war im gesamten Verfahren kein Wort zu hören. Insofern sind beide Punkte entscheidend für die Verdoppelung, einerseits die Ausweitung der Schienenstränge und andererseits möglicherweise die Verbesserung des Lärmschutzes. Da gibt es ein gewisses Misstrauen, denn auch ich würde mir gerne einmal im Einzelnen anschauen, warum kurz vor Toresschluss diese Erweiterung im Schienenbereich zustande gekommen ist und ob das zwingend geboten war. Das sind aus unserer Sicht die wichtigen Argumente, die uns gegenüber diesem Projekt misstrauisch machen.

Dann hat Frau Hajduk auf der letzten, wieder von ein paar Hundert Leuten besuchten Versammlung eingeräumt, dass die Bürgerbeteiligung nicht in Ordnung war

(Jens Kerstan GAL: Sie war nicht erfolgreich!)

– meinetwegen nicht erfolgreich – und die GAL bestimmte Konsequenzen ziehen würde. Das ist in Ordnung, damit machen Sie jetzt auch Plakatwerbung. Sie müssen bei solchen Projekten die Bürgerbeteiligung ganz anders einbeziehen, als es nach meiner Wahrnehmung bei diesem Projekt der Fall war.

(Beifall bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Wenn Sie das jetzt so durchziehen mit dem Hinweis, ein künftiger Senat könne damit alles Mögliche machen, dann bin ich nun wieder sehr skeptisch, denn was noch alles möglich ist, um solche Projekte aufzuhalten, haben wir in der Vergangenheit, angefangen beim Kohlekraftwerk Moorburg, gesehen. Wichtig ist aber, dass Sie sich bei diesem Hauruckverfahren eines überlegen: Herr Horch sagt, er wolle – das ist dann Ihre Aufgabe – dagegen kämpfen, dass sich in dieser Stadt eine Kultur des Dagegenseins ausbildet. Ich prophezeie Ihnen, wenn Sie dieses Projekt auf den Weg bringen, dann werden Sie erleben, was eine Kultur des Dagegenseins ist, und dann werden Sie weder die internationale Gartenschau erreichen noch in absehbarer Zeit das Planfeststellungsverfahren ohne Klagen und Widerstand über die Bühne bringen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Gregersen.

Martina Gregersen GAL: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte auf einige Punkte des Kollegen eben eingehen. Der Vorschlag, die Wilhelmsburger Reichsstraße zu verlagern, die Verkehre zu bündeln und mit einem ausreichenden Lärmschutz zu versehen, kommt aus Wilhelmsburg selbst und ist dort in einem der Workshops erarbeitet worden. Die Politik hat diese gute Idee aufgenommen und will sie jetzt ausführen. Über den Zeitpunkt, dieses vor der Wahl zu beschließen, habe ich mir auch Gedanken gemacht. Ich habe sehr ernsthaft darüber nachgedacht, Kollege Bischoff, ob es legitim ist, dass wir das in der letzten Bürgerschaftssitzung vor der Wahl noch beschließen, und ich habe die Antwort für mich gefunden. Ich finde es legitim, weil ich hier von der SPD keine Ablehnung erfahre. Sie ducken sich weg, um mehr Stimmen in Wilhelmsburg zu bekommen, als Sie vielleicht bekommen würden, wenn Sie dafür wären, aber Sie sagen nicht Nein. Würde zum Beispiel eine große Mehrheit in diesem Haus sagen, sie sei nicht dafür und wolle das nach

(Martina Gregersen)

der Wahl nicht, dann dürfte man das auch nicht in der Sitzung kurz vor der Bürgerschaftswahl beschließen; das wäre wirklich nicht fair. Aber ich sehe diesen Widerstand hier nicht. Die SPD duckt sich weg und enthält sich heute, will es aber eigentlich auch, wie wir gehört haben. Von daher kann man es in der letzten Sitzung vor der Bürgerschaftsauflösung noch beschließen.

Herr Bischoff, Sie sprachen eben an, dass es mehr Geld kostet. Es wird wesentlich mehr Geld kosten, aber wir erhalten auch wesentlich mehr Lärmschutz und das ist das, was sich die Politiker für die Bürger wünschen. Von daher ist das Geld hier sehr gut ausgegeben.

(Jörn Frommann CDU: Ja!)

Dann sprechen Sie an, dass mehr Schienen gebaut werden. Wenn Politiker und Stadtentwicklungsbehörde etwas grundlegend neu planen und sich bei dieser Planung der Zusammenführung von Straße und Schienen inklusive des Baus von mehr Lärmschutz nicht Gedanken darüber machen würden, ob man vielleicht noch ein bisschen mehr Schiene bräuchte, dann wäre das sträflich. Deshalb haben wir das getan. Es muss mehr Schiene geben und ich würde mich wundern, wenn DIE LINKE jetzt dagegen stimmt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Frommann.

Jörn Frommann CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte die Debatte nicht unnötig in die Länge ziehen. Frau Gregersen hat schon einiges aufgegriffen.

Herr Bischoff, zur Kultur des Dagegenseins: Natürlich muss man auch gegen etwas sein. Man muss auch argumentieren und das geschieht über viele Jahre. Aber irgendwann muss eine Entscheidung gefällt werden und dafür geeignet ist ein Parlament, das demokratisch legitimiert ist, und diese Entscheidungsfreiheit lasse ich mir hier nicht nehmen, auch nicht durch Ihre Drohungen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Es ist doch die Frage, wer eigentlich diese Mehrheit ist, die angeblich dafür oder dagegen ist. Gehen Sie einmal durch den Stadtteil. Heute bin ich nur durch das neue Bahnhofsviertel ins Büro gegangen und die Leute sind auf mich zugekommen und haben gesagt, wir sollten diese Entscheidung treffen, denn sie könnten mit dem, was da ist, nicht leben und alles, was komme, sei besser. Das sind auch Stimmen. Der entscheidende Punkt ist, dass die, die dagegen sind, sich generell einfach lauter artikulieren. Sie sind meistens besser organisiert, aber dann bleiben es 100 Leute. Diese 100 Leute werden nicht ignoriert, sie werden mitgenommen.

Natürlich kann man über Bürgerbeteiligungsverfahren reden und Frau Hajduk hat gesagt, es seien auch Fehler gemacht worden, aber es fand und findet eine Bürgerbeteiligung statt und es findet mehr statt, als es jemals unter roten Zeiten der Fall war. Insofern ist das eine unfaire Debatte, die Sie hier führen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Beim Thema Hafenuerspange, Herr Kerstan, habe ich auch andere Wünsche. Ich sehe das auch nicht für 2025 und daran werden sich noch viele Senate abarbeiten, aber das ist nicht unser Thema. Wir reden hier über die einmalige Chance, eine Situation zu schaffen, die mehreren Tausend Leuten Entlastung bringt, die die Stadt voranbringt und die diese Stadt auch zukunftsfähig macht.

(Beifall bei Ekkehart Wersich CDU)

Dass wir hier von mehreren Tausend Leuten sprechen, ist bisher von niemandem dementiert worden und es sind auch nachweisbare Zahlen. Es geht um ungefähr 10 800 Haushalte, die davon profitieren werden. Wenn ich nur eineinhalb Personen pro Haushalt ansetze, sind das über 15 000 Menschen, deren Lebensverhältnisse sich verbessern, die in ihren Wohnungen direkt an der Bahn nicht andauernd ihre Fenster geschlossen halten müssen. Dafür lohnt es zu kämpfen und ich bin der Überzeugung, dass diejenigen, die sich dagegen aussprechen und teilweise in Moorwerder wohnen, auf dem falschen Dampfer sind, wenn man diese Leute nicht mitnimmt.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich möchte einen letzten Punkt anführen, der mir wichtig ist, weil ich natürlich in gewisser Weise auch für diejenigen Leute stehe, die im Rahmen der IBA und der igs Investitionen tätigen. Auch mit diesen Leuten darf man kein Schindluder treiben, man muss Entscheidungen treffen. Diese Leute sehen uns natürlich in der Verantwortung, auch Entscheidungen und Grundlagen zu schaffen, damit sie in einen Stadtteil investieren, der bisher vernachlässigt wurde. Wenn es uns nicht gelingt, für diese Leute wirklich grundlegende Entscheidungsfreiheit zu schaffen und positive Signale zu setzen, dann werden sie uns abhanden kommen. Das wäre das Schlimmste, was Wilhelmsburg passieren kann: eine nicht vervollständigte Mitte und ein Bereich, über den wir dann noch jahrelang debattieren werden, und wir werden keine neuen Entscheidungen finden. Diese SPD wird niemals in der Lage sein, eine Politik für solche Stadtteile zu machen, wie sie in den letzten Jahren geschehen ist. Davon bin ich überzeugt und das wissen die Wilhelmsburger auch.

(Beifall bei der CDU)

Das beste Beispiel ist doch der Kollege Hakverdi, der sich hier hinstellt und bei dem man wirklich den

(Jörn Frommann)

Eindruck hat, das ist Salomitaktik pur. Vor Ort wurde so gesagt und hier wurde so gesagt – der Kollege Grote ist heute leider nicht anwesend – und man hat immer versucht, sich der Mehrheit anzuschließen. Da kommen dann Leute aus den Löchern herausgekrochen und versuchen populistisch, Stimmen zu fangen und zu Themen zu argumentieren, bei denen sie sich seit Jahren nicht eingemischt haben und wozu sie nicht einen Lösungsvorschlag präsentiert haben, sondern nur still in der Ecke gesessen haben und nicht in der Lage waren, sich produktiv am Fortkommen eines Stadtteils zu beteiligen. Das ist ein ganz schwaches Bild. Stimmen Sie hier mit Nein, wenn Sie dagegen sind. Wenn Sie es aber wollen, dann stimmen Sie mit Ja. Ich gebe den anderen Kollegen recht, dass hier eine Entscheidung fallen muss und dass nicht wie bei der U4 oder sonstigen Sachen über Jahrzehnte geschoben werden darf. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das sehe ich nicht, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen und den Senatsantrag aus der Drucksache 19/7116 in der vom Senat am 4. Januar 2011 ergänzten und berichtigten Fassung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist dann bei wenigen Gegenstimmen so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, der möge die Hand heben. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der soeben in erster Lesung gefasste Beschluss in zweiter Lesung gefasst und endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Punkt 40 der Tagesordnung auf, Drucksache 19/8468, Bericht des Haushaltsausschusses: Hapag-Lloyd.

[Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema:

Hapag-Lloyd (Selbstbefassungsangelegenheit) – Drs 19/8468 –]

Wird das Wort gewünscht? – Herr Goldberg.

Thies Goldberg CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei allem Widerstreit, den wir hier

so haben, ist es doch schön, dass es auch einige Themen gibt, wo wir das Gefühl haben, dass wir einvernehmlich hier eine gute Tat getan haben.

Die TUI wollte auf dem Höhepunkt des Booms der Containerschiffahrt ihre Beteiligung an Hapag-Lloyd verkaufen. Relativ schnell wurde klar, dass kein standortsichernder strategischer Investor am Horizont erkennbar war. Aber es war erkennbar, dass sich einige andere große Reedereien dafür interessiert haben, Hapag-Lloyd zu erwerben, was zu einer weiteren Marktkonzentration geführt und den Standort hier gefährdet hätte. Risiken wie massive Arbeitsplatzverluste und das Auseinanderbrechen der Grand Alliance mit schwerwiegenden Folgen für die Hafenvirtschaft und für das Steueraufkommen wären absehbar gewesen.

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

Ein hoher dreistelliger Millionenbetrag als Umsatz in der gewerblichen Wirtschaft stand in Gefahr. Es ist dem großen Engagement des Senats, aber auch des ehemaligen Senators Peiner zu verdanken, dass ein Konsortium gefunden wurde, das unter großem Engagement gebildet wurde und erfolgreich im Bieterverfahren den Zuschlag für Hapag-Lloyd bekommen hat. Hier muss ich einmal ausdrücklich ein Lob an die SPD aussprechen, denn sie hat an dieser Stelle für Hamburg und für das Unternehmen mit Zustimmung und positiver Begleitung des Engagements auch dazu beigetragen, in diesem Fall und bei diesem Unternehmen in großer Einvernehmlichkeit diese Rettungsaktion auf den Weg zu bringen.

(Ingo Egloff SPD: So sind wir, Herr Kollege!)

– Herr Egloff, ich baue darauf, dass das noch besser wird.

Zum Höhepunkt des Unternehmenswertes wurde der Kaufvertrag unterzeichnet, die Übergabe des Unternehmens fand dann allerdings bereits mitten in der schweren Krise der Containerschiffahrt mit einer dramatischen Entwertung des Unternehmens bis hin zur Existenzgefährdung statt. Die Existenzsicherung durch externe Kapitalmaßnahmen der Neu- und Altgesellschafter und die Restrukturierung durch interne Maßnahmen hat dazu geführt, dass das Unternehmen gerettet wurde. Hier muss man die mutigen Entscheidungen der Gesellschafter und auch die exzellente Unternehmensführung anerkennen, die für sich den Erfolg verbuchen kann, dass das Ergebnis des dritten Quartals in 2010 besser war als sämtliche Jahresergebnisse in der Unternehmensgeschichte. Schon jetzt eröffnet sich die Chance, zeitnah über einen Börsengang nicht nur das investierte Kapital für die Stadt zu sichern, sondern bei Erhalt des Standorts möglicherweise sogar ein positives Ergebnis zu erzielen. Am Beispiel von Beiersdorf und Arubis können Sie erkennen, wie dieser Senat eine für den Standort

(Thies Goldberg)

und die lokale wirtschaftliche Entwicklung erfolgreiche Industriepolitik betrieben hat. Mit Hapag-Lloyd und der HSH Nordbank haben Sie zwei Beispiele für eine erfolgreiche Restrukturierung und Krisenbewältigung unter Führung dieses Senats.

Herr Dr. Bischoff, darüber lachen Sie. Zu Ihren Unkenrufen zur HSH Nordbank und Ihrer Behauptung, 30 Milliarden Euro seien verloren gegangen, kann ich nur sagen, dass in diesem Fall fachlich für Sie das Gleiche gilt wie für die Elbe: Eine moderate Vertiefung ist das Gebot der Stunde. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Völsch, Sie haben das Wort.

Thomas Völsch SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Goldberg, wir sind uns bei diesem Thema tatsächlich in vielen Punkten einig. Ihre Aussage zur HSH Nordbank finde ich allerdings doch relativ optimistisch und ziemlich mutig. Das werden wir aber nachher in einer anderen Debatte vielleicht noch ein bisschen vertiefen.

Niemand wird bestreiten, dass die Entwicklung, die wir in den letzten Monaten bei HAPAG Lloyd erlebt haben, hoch erfreulich ist. Vor ungefähr achtzehn Monaten haben wir tatsächlich die richtige Entscheidung getroffen, als wir die Bürgschaften für Hapag-Lloyd bewilligten. Im Übrigen – das sollte auch einmal gesagt werden und dieses Lob dürfen wir gerne insgesamt weiterreichen – haben wir damals zugunsten von Hapag-Lloyd eine einstimmige Entscheidung getroffen und es war die richtige Entscheidung.

Wir sollten so ehrlich sein zu sagen, dass das positive Ergebnis und der jetzige Zustand der HAPAG Lloyd im Wesentlichen das Werk des äußerst verantwortungsvoll handelnden Vorstands und das Werk engagierter und auch zum Verzicht bereiter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind. Wir sollten uns hier nicht mit fremden Federn schmücken. Wir haben einen guten und richtigen Rahmen gesetzt, nicht mehr und nicht weniger.

In diesem Zusammenhang möchte ich eine kritische und für unser Parlament auch selbstkritische Anmerkung machen. Es ist auf Dauer schwer erträglich, dass wir bei parlamentarischen Beratungen mit Verschwiegenheitspflichten, Strafandrohungen und Ähnlichem traktiert werden, während gleichzeitig eine Privatperson in Zeitungsinterviews ein Unternehmen öffentlich schlecht- und in die Krise reden kann, ohne dass dies irgendwelche Konsequenzen nach sich ziehen würde.

(Beifall bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

So etwas darf sich aus meiner Sicht definitiv nicht wiederholen. Wir können und werden nicht akzeptieren, dass weiterhin über Unternehmen, an denen sich die Stadt Hamburg beteiligt, öffentlich diskutiert wird, ohne dass wir gleichzeitig darüber auch im parlamentarischen Raum angemessen, transparent und öffentlich diskutieren.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE*)

Wie ich eben gesagt habe, haben wir vor 18 Monaten einstimmig eine gute Entscheidung getroffen. Hapag-Lloyd ist ein wichtiges Unternehmen für die Zukunft Hamburgs und deshalb sollten wir uns freuen, dass die Entwicklung sich so positiv gestaltet hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Kerstan, Sie haben das Wort.

(*Viviane Spethmann CDU: Dauerredner!*)

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich verspreche, dass ich bei den nächsten Debatten nicht mehr ans Mikrofon kommen werde, aber es ging nun einmal bei allen Debatten um Haushalts- und Wirtschaftsthemen.

(*Thies Goldberg CDU: Gilt das auch für die nächste Legislaturperiode?*)

– Nein, das gilt für diese Legislaturperiode, lieber Herr Goldberg.

Bei diesem Thema hat die Politik letztendlich wirklich funktioniert. Auch wenn man im Wahlkampf an den Ständen häufig erlebt, wie misstrauisch die Menschen gegenüber der Politik sind, haben wir in einer schwierigen Situation einem großen und wichtigen Arbeitgeber in Hamburg einstimmig den Standort erhalten und viele Familien davor bewahrt, in die Arbeitslosigkeit zu stürzen. Das Scheitern oder die Übernahme von Hapag-Lloyd hätte unter Umständen einen Dominoeffekt im Hafen auslösen können, da auch andere Firmen davon betroffen gewesen wären.

Die größte Weltwirtschafts- und Finanzkrise war kein kleiner Brocken, den wir damals stemmen mussten. Auch wenn diese Krise jetzt zumindest vorübergehend abgeflaut ist – wir alle hoffen, dass sie nicht in der Stärke wiederkommt, wie wir sie erlebt haben –, muss man doch eines sagen: Diese Rettungsaktion für Hapag-Lloyd hat nicht nur funktioniert, sondern war letztendlich ein Notkonzept und wenn in den nächsten Monaten alles weiterhin so gut läuft, können wir uns darüber Gedanken machen, wie die Stadt diese Beteiligung wieder abstößt. Dass die Stadt dauerhaft Anteile an Hapag-Lloyd besitzt, halte ich nicht für sinnvoll.

(Jens Kerstan)

Aber ich erinnere mich noch an einen Termin vor der Konzernzentrale, als die haushaltspolitischen Sprecher dort gemeinsam mit den Beschäftigten standen und die Beschäftigten sich bei uns bedankt haben. Das ist eine Erfahrung in der Politik, an die ich gerne zurückdenke. Ich wünsche mir, dass wir in Zukunft bei ähnlich wichtigen Entscheidungen – hoffentlich keinen so dramatischen wie bei der HSH – wieder eine solche Einigkeit an den Tag legen und unabhängig von ideologischen Differenzen oder Parteiinteressen eine gute Entscheidung für den Standort und insbesondere für die beteiligten Familien treffen werden. Ich glaube, das ist ein gutes Schlusswort. – Vielen Dank.

(Beifall bei *Horst Becker GAL*, *Thies Goldberg [CDU]* und *Dr. Monika Schaal [SPD]* – *Thies Goldberg CDU*: Es sind keine Grünen da!)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Dr. Bischoff, Sie haben das Wort.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es war richtig und gut, dass wir dieses Projekt gemeinsam auf den Weg gebracht und dem, was Herr Freytag noch verhandelt hatte, zugestimmt haben. Es war offen gesagt keine einfache Übung für uns, weil an diesem Konsortium der berühmte steuerflüchtige Bürger Kühne beteiligt ist.

(*Thies Goldberg CDU*: Aber das macht es in der Sache nicht schlechter!)

– Hören Sie doch zu; ich habe Ihnen auch zugehört. Denken Sie an Ihren Kreislauf und Ihren Blutdruck.

Die Konstruktion, auf die Herr Völsch jetzt angespielt hat, war in Ordnung. Dass sich aber Herr Kühne damit hervorgetan hat, beständig Teer in das Fass Honig zu rühren, war nicht in Ordnung.

Einen weiteren Punkt, Herr Kerstan, müssen wir selbstkritisch sehen. Wenn ich es richtig verstanden habe, dann ist die Bürgerschaft von 1,2 Milliarden Euro aus dem Deutschland-Fonds überhaupt nicht wirksam geworden – was noch einmal unterstreicht, wie gut die Leistungen des Unternehmens und der Belegschaft waren –, weil Brüssel quergeschossen hat. Ich nehme es einmal so hin, wie es Herr Peters und Herr Behrendt gesagt haben, dass Brüssel zur Not auch sehr schnell unterschrieben hätte. Aber man muss eben sehen, dass diese Bürgerschaft letztlich gar nicht wirksam geworden ist.

Dritte Bemerkung: Die Belegschaft hat viele Abstriche gemacht. Da ich diesbezüglich auf der Seite des Betriebsrats mitdiskutiert habe, weiß ich, dass es eine schwierige Aktion war. Ich hoffe nur, dass die Belegschaft an dieser einzigartigen Erlössituation partizipiert, was, wie wir sehen, in anderen Tei-

len der Unternehmenslandschaft nicht selbstverständlich ist.

Letzter Punkt: Auch aus unserer Sicht ist es eine wichtige Aufgabe, das Unternehmen jetzt weiterzuentwickeln. Das wird mit dieser Ballin KG, damit meine ich nicht den steuerflüchtigen Kühne, nicht funktionieren, sondern da muss eine andere Lösung her; das werden wahrscheinlich alle so sehen. Ich hatte eigentlich gedacht, Herr Goldberg, dass Sie uns hierfür eine Idee präsentieren würden. Dann hätte ich verstanden, warum Sie dieses Thema anmelden.

(*Thies Goldberg CDU*: Sie verstehen ja sonst auch nicht, was ich sage!)

Abschließend möchte ich sagen, dass hier im Hause Einmütigkeit bestand. Die FDP und ihre Bundestagsabgeordneten haben ihren Einfluss geltend gemacht, damit das Projekt nicht zustande kommt, und hätten – allen voran Herr Brüderle – auch den Konkurs des Unternehmens in Kauf genommen. Herr Tschentscher, Herr Egloff, wenn Sie schon erwägen, eventuell das Abenteuer mit den Liberalen einzugehen, dann denken Sie daran, dass diese Kräfte äußerst rechts sind, und zwar nicht nur in der Frage der Schulpolitik, sondern auch hinsichtlich der Unternehmenspolitik.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Michael Gwosdz GAL* und *Dr. Monika Schaal SPD*)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 19/8468 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe dann den Punkt 31 auf, die Drucksache 19/8400: Sachstandsbericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses "Elbphilharmonie".

[**Sachstandsbericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses "Elbphilharmonie" – Drs 19/8400 –**]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/8674 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

[**Antrag der Fraktion DIE LINKE: PUA Elbphilharmonie in der 20. Legislaturperiode fortsetzen! – Drs 19/8674 –**]

Wer wünscht das Wort? – Frau Koeppen, bitte.

Bevor Frau Koeppen ans Rednerpult kommt, möchte ich Sie bitten, ihr die Chance zu geben, dass sie nicht schreien muss. Seien Sie etwas leiser, besonders in ihrer eigenen Partei.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist der große Wurf gelungen:

"Hamburg erhält [...] ein neues Wahrzeichen, das die Architekturdiskussion der nächsten Jahrzehnte [...] bestimmen [...] wird."

"Voraussetzung für eine Realisierung ist somit, dass ein eigener Investitionsbeitrag der Freien und Hansestadt Hamburg in Höhe von bis zu 77 Mio. EUR erbracht wird."

Das sind zwei Zitate aus der Drucksache 18/2570, Realisierung des Projektes Elbphilharmonie. Der große architektonische Wurf, der die Architekturdiskussionen der nächsten Jahrzehnte mitbestimmen wird für nicht einmal 77 Millionen Euro; was für ein städtebauliches Schnäppchen.

Serviert wurde den Abgeordneten der Hamburgischen Bürgerschaft dieses Sonderangebot mit einer auf 125 Seiten verfassten Machbarkeitsstudie, garniert mit zahlreichen Gutachten und fachkundigen Expertisen. Fünf Jahre später und 150 Seiten PUA-Bericht weiter wird uns das bestätigt, was wir seit Längerem geahnt haben: Der CDU-Senat hat allen Sand in die Augen gestreut. Pleiten, Pech und Pannen waren und sind die Realität. Aber es gab auch kein Fettnäpfchen, das der Senat ausgelassen hätte, angefangen bei der Ausschreibung über die Vergabe bis hin zur Ausführungsplanung. Keine Leistungsphase der HOAI wurde ausgelassen. Herzlichen Glückwunsch. Damit werden die 150 Seiten PUA-Bericht zum Standardwerk eines jeden Bauherrn und Architekten: Wie setze ich ein Bauvorhaben auf gar keinen Fall um?

(Beifall bei der SPD und bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Zugegeben, jeder von uns kann einmal Fehler machen, aber dann soll man auch dazu stehen. Doch kaum war die Einsetzung des PUAs in der Bürgerschaft beschlossen, haben sich die Hauptverantwortlichen dieses Millionendesasters, der ehemalige Bürgermeister von Beust, Staatsrat Schön und Senatorin von Welck, aus dem Staub gemacht. Sommerschlussverkauf im Senat, denn mittlerweile war bekannt, dass allein der Generalplaner ein Honorar von 58 Millionen Euro erhalten hatte, fast genauso viel wie die 77 Millionen Euro, die das gesamte Gebäude ursprünglich kosten sollte.

Aber der Reihe nach: Auf Grundlage der Vorentwurfsplanung wurde Mitte 2005 die Machbarkeitsstudie erstellt, in der Baukosten in Höhe von 186,7 Millionen Euro genannt wurden. Tatsächlich hatte der Generalplaner aber bereits zu diesem Zeitpunkt Kosten in Höhe von 196,7 Millionen Euro ermittelt; dies wurde aber heruntergerechnet. Danach wurde die Entwurfsplanung erstellt. Doch anstatt den normalen Weg zu gehen und zunächst einmal die Genehmigungsplanung anzufertigen

und eine Baugenehmigung abzuwarten, wurde nun bereits die Ausschreibung erstellt. Trotz mehrfacher Warnung des Generalplaners und der Vergaberüge des Mitbieters STRABAG wurde die Ausschreibung vom Senat durchgepeitscht. In der Tat, die Entwurfsplanung war derart unvollständig, dass die Ausschreibung zu diesem Zeitpunkt der folgenschwerste Fehler überhaupt war. Schnelligkeit war angesagt, wollte der Senat doch mit dem Richtfest die Bürgerschaftswahl 2008 erreichen.

Nach dieser eklatanten Fehlentscheidung durch den Senat war das Projekt Elbphilharmonie nicht mehr zu retten. Das erste Angebot für den Bau lag bei 274 Millionen Euro, das Ergänzungsangebot bei 257 Millionen Euro. Anfang März 2007 wurde mit dem einzig verbliebenen Bieter, HOCHTIEF, der Bauvertrag in Höhe von 241 Millionen Euro geschlossen und noch vor Baubeginn Ende März 2007 der erste Nachtrag vereinbart, und zwar ohne Baugenehmigung, denn diese wurde erst im Januar 2008 ausgestellt.

Was dann geschah, gleicht einer Tollhausgeschichte.

(*Rolf-Dieter Klooß SPD: Genau!*)

Es gab Projektänderungs- und Bedenkenanmeldungen, Bauzeitenverlängerung, Bürgermeistergespräche, Gutachten wurden in Auftrag gegeben und externe Berater beschäftigt. Das Ganze mündete dann in Nachtrag 4 und der Zahlung von 30 Millionen Euro Einigungssumme an HOCHTIEF ohne Gegenleistung. Wie ein aufgeschreckter Hühnerhaufen versuchte der Senat, die eigenen Fehler zu vertuschen. Erschwerend kommt dann noch hinzu, dass die Bürgerschaft bewusst getäuscht wurde.

(Beifall bei der SPD)

So wurde im Mai 2007 in der Drucksache 18/6278 suggeriert, die Termine und Fristen seien sowohl mit der ADAMANTA als auch mit dem Generalplaner synchronisiert. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das war eine Lüge.

(Beifall bei der SPD – *Rolf-Dieter Klooß SPD: Genau! – Glocke*)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Frau Koeppen, den Begriff Lüge müssen Sie umformulieren.

Martina Koeppen (fortfahrend): Frau Präsidentin, wie wollen Sie es dann nennen?

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Es geht gar nicht darum, wie ich es nenne, sondern es geht um den parlamentarischen Sprachgebrauch.

Martina Koeppen (fortfahrend): Dann würde ich es einmal so formulieren: Der Senat hat bewusst die Unwahrheit gesagt.

(Beifall bei der SPD – *Ingo Egloff SPD*: Das nennt man gemeinhin Lüge!)

Ein weiteres Beispiel: Um das Projekt schönzurechnen, wurden der Bürgerschaft mit der Drucksache 19/1841 im Dezember 2008 vom Senat nur noch die reinen Baukosten genannt. Tatsächlich lagen die Gesamtkosten für die Elbphilharmonie zu diesem Zeitpunkt nicht bei 399 Millionen Euro, sondern schon bei 531,2 Millionen Euro. Auch hier wurde die Bürgerschaft durch Weglassen bewusst getäuscht.

Mittlerweile sind die Gesamtkosten noch weiter gestiegen und ein Ende ist nicht abzusehen. Der fünfte Nachtrag wird verhandelt und es ist wohl nicht davon auszugehen, dass ein Abschluss noch vor der Bürgerschaftswahl erfolgen wird.

Zusammenfassend sei festgestellt: Die grandiose Idee, dass der Bürgermeister Ole von Beust im Wahlkampf 2008 das Richtfest der Elbphilharmonie feiern sollte, hat die Hamburger Bürgerinnen und Bürger Millionen gekostet, denn Weltarchitektur gibt es nicht im Sonderangebot, und das macht dieser Bericht deutlich. Daher werden wir dem Antrag der LINKEN heute zustimmen. Allerdings möchten wir darum bitten, dass im Petikum das Wort "der" durch "das" ausgewechselt wird. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Hamann, Sie haben das Wort.

Jörg Hamann CDU:* Frau Kollegin Koeppen, meine Damen und Herren! Da sehen wir schon die erste Kehrtwende oder Rolle der SPD. Jetzt auf einmal wollen Sie dem Antrag der LINKEN zustimmen.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Was heißt, jetzt auf einmal? Den gibt's doch jetzt grad erst!)

Im Ausschuss sollte es nicht so sein. Nun meinen Sie, es sei taktisch politisch für Sie besser und schon springen Sie.

(*Wilfried Buss SPD*: Reden Sie doch mal zur Sache!)

Die LINKEN schnippen. So haben Sie es eigentlich auch gemacht, als dieser PUA eingerichtet werden sollte. Da waren Sie sich am Anfang gar nicht so sicher, ob Sie überhaupt einen PUA brauchen. Dann haben die LINKEN gesagt, sie würden einen haben wollen, und plötzlich waren Sie auch ganz vorne. Regieren und handeln, wenn die LINKEN es sagen, das haben Sie inzwischen schon ganz

gut gelernt und vielleicht wollen Sie das in der nächsten Legislaturperiode dann entsprechend fortsetzen.

(*Ingo Egloff SPD*: Der kann immer nur rumätzen! – Zuruf von *Thomas Böwer SPD*)

Wir sollten uns, Herr Böwer, jenseits aller Meinungsverschiedenheiten, die wir zu diesem Projekt haben, einmal daran erinnern, dass dieses Projekt ursprünglich von einem breiten Konsens in der Stadt und auch in der Bürgerschaft getragen war, zu dem dieses Projekt in dieser Stadt hoffentlich auch wieder finden wird. Die entscheidenden Anstöße für dieses Projekt kamen nach meiner Erinnerung nicht zuletzt von der SPD. Es war die SPD, die sagte, sie wolle eine Elbphilharmonie haben. Wir als CDU haben es geprüft,

(*Arno Münster SPD*: Wie haben Sie denn geprüft?)

als gutes Projekt gesehen und es entsprechend aufgegriffen. Das wollen Sie heute natürlich gar nicht mehr wissen. Aber es gibt durchaus auch Leute, die sich auf die Eröffnung der Elbphilharmonie freuen. Ihr Spitzenkandidat hat bereits öffentlich verkündet, dass er sich auf die Eröffnung der Elbphilharmonie freut. Das hat ihm dann vonseiten der LINKEN, vom Kollegen Hackbusch, den Vorwurf eingebracht, er sei an Aufklärung gar nicht mehr interessiert, sein Verstand sei vernebelt und er freue sich so sehr auf die Eröffnung, dass er an Aufklärung überhaupt kein Interesse mehr habe. Habe ich Sie richtig zitiert, Herr Kollege Hackbusch? Ihrem Lächeln entnehme ich, dass das der Fall ist. Vonseiten der SPD wird dazu scheinbar nichts gesagt. Das gehört wohl zu den Punkten, die man dann von der LINKEN ebenfalls so hinnimmt. Ich hätte gedacht, dass darauf zumindest irgendeine Reaktion erfolgt. Aber Sie lassen das so stehen

(*Ingo Egloff SPD*: Warum sollen wir eigentlich auf solchen Schwachsinn reagieren?)

und das soll dann eben entsprechend auch sein. Der Kollege Hackbusch hat zu diesem Punkt noch viel mehr gesagt.

Frau Koeppen, Sie beschwerten sich über Drucksachen, die Sie nicht richtig gelesen oder verstanden haben, und meinen, der Senat hätte Sie deshalb getäuscht. Ich erinnere Sie gerne an die Analyse des Kollegen Hackbusch, der sagte, die Sozis und die Grünen – die Grünen werden leider nicht ausgenommen – seien vertrottelt. So lautete das Originalzitat.

(*Rolf-Dieter Klooß SPD*: Kommen Sie mal zur Sache!)

Herr Böwer, wenn wir über Kostensteigerungen sprechen, erinnere ich mich auch an ein Wort aus Ihrem Munde. Sie haben damals, als es um die Frage ging, warum die SPD überhaupt zugestimmt

(Jörg Hamann)

habe, gesagt, dass Ihre Fraktion – O-Ton– besoffen war. Ich weiß nicht, was alles so in Ihrer Fraktion abgeht, aber dies einmal im Einzelnen zu überprüfen, scheint mir an sich schon eines nächsten PUAs würdig.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Zurück zu all diesen Nettigkeiten und diesen sicherlich interessanten Dingen, die Sie hier gleich noch einmal ergänzen und richtigstellen können. Wer nun vertrottelt und wer besoffen war,

(*Rolf-Dieter Klooß SPD*: Kommen Sie mal zur Sache!)

das scheint für Sie der Schwerpunkt der Diskussion zu sein.

(Zuruf von *Thomas Böwer SPD*)

– Für Sie scheint es ja die Sache gewesen zu sein, sonst hätten Sie es nicht erwähnt, Herr Böwer.

Womit wir sicherlich keinen Konsens finden und erzielen können, ist der PUA-Bericht selbst und auch die Bewertung des PUA-Berichts. Dazu haben wir als CDU-Fraktion sowohl in den Ausschussberatungen als auch in dem Sondervotum, das wir abgegeben haben, unsere Meinung kundgetan. Ich denke, dieser PUA, der damals im Wesentlichen auf Druck der LINKEN zustande kam, hatte von Anfang an einen Geburtsfehler. Der PUA war überfrachtet. Er sollte politische Verantwortung aufklären; das ist in der Politik und in einem PUA immer legitim, gar keine Frage. Aber, so war Ihr Wunsch, der PUA sollte nun auch den Grund für die Kostensteigerungen aufklären, um zukünftige Kostensteigerungen zu vermeiden. Dieses Ziel hat der PUA nicht erreicht. Das erste Ziel konnte er ebenfalls nicht erreichen. Insofern ist das, was dieser PUA erreicht hat, derart marginal und dünn, dass man nur sagen kann, er war, im Nachhinein betrachtet, tatsächlich überflüssig. Das haben wir als CDU-Fraktion auch relativ schnell erkannt und entsprechend darauf hingewiesen.

Ein Problem, das sich durch den ganzen PUA und den PUA-Bericht zog, war letztlich auch die personelle Besetzung des PUAs durch die Fraktionen. Wir hatten jede Menge engagierter, fleißiger, auch kompetenter Mitarbeiter im PUA. Frau Koeppen, wir haben das auch bereits diskutiert. Wir haben allerdings das Problem, dass wir letztlich im PUA-Arbeitsstab nur einen Mitarbeiter hatten, der juristisch vertiefte Erfahrungen im Baurecht hatte, und das auch nur von der Richterseite her, also nicht vom Blickwinkel eines Investors aus. Sie wollen also letztlich einen PUA-Bericht mit einer überwiegend juristischen Bewertung vorstellen, der im Wesentlichen auf der Bewertung einer Einzelperson basiert.

(*Rolf-Dieter Klooß SPD*: Quatsch!)

Damit machen Sie genau das, was Sie dem Senat durchweg vorwerfen. Sie verlassen sich auf die Expertise einer einzigen Person, ohne sie in der Tiefe weiter geprüft zu haben.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Aber das stört Sie überhaupt nicht. Sie wollen nur versuchen, in irgendeiner Weise vermeintliche Ergebnisse festschreiben zu lassen, mit denen Sie in den Wahlkampf ziehen möchten.

Wir haben auch deutlich gemacht, dass dieser PUA-Bericht allenfalls Fragmentcharakter hat. In Teilen ist er höchst bedenklich. Er dient der Fabelbildung. Dem PUA, insbesondere diesem Zwischenbericht, fehlt die erforderliche Untersuchungstiefe. Er trieft nur so von Spekulationen, Vermutungen und leider auch Unterstellungen. Wer sich die Mühe macht, ihn zu lesen, wird feststellen, dass es immer wieder heißt: könnte sein, müssten wir weiter prüfen, vielleicht ist es so, vielleicht aber auch nicht. Verschiedene Äußerungen des Kollegen Hackbusch habe ich auch noch gut in Erinnerung. Der Kollege Hackbusch hat bei den Beratungen immer wieder betont, er sei kein Jurist und er verstehe das alles nicht. Wenn ich mir Ihren Bericht, den Sie als Minderheitenvotum dazu geliefert haben, ansehe, dann kann ich nur sagen, dass Sie in dem Punkt recht haben, Herr Kollege Hackbusch. Sie haben das alles tatsächlich nicht verstanden.

Dieser PUA-Bericht liegt im Bereich dessen, was man schlichtweg nur unseriös nennen kann. Viele Empfehlungen und Vorschläge haben mit der Praxis nichts zu tun. Letztlich soll dieser PUA-Bericht Vorgaben dafür liefern, wie die Stadt es zukünftig besser machen kann. Da werden Vorschläge gemacht wie zum Beispiel wieder eine Bonus-Malus-Regelung für Architekten oder ein Kostenlimit einzuführen. In der Praxis sind das Dinge, die überhaupt keinen Widerhall finden. Architekten wehren sich aus guten Gründen dagegen und sie sind auch juristisch gesehen problematisch.

Das mit Abstand Schlimmste an diesem PUA-Bericht ist – und das sollte eigentlich allen Mitgliedern der Bürgerschaft zu denken geben –, dass wir letztlich mit Votum der SPD und leider auch des Kollegen von den Grünen breite Bereiche aufgenommen haben, die Bewertungen des Arbeitsstabs beinhalten, die wir im PUA nicht einmal im Ansatz diskutiert und geprüft haben. Dazu haben wir keine Unterlagen gesehen, keine Zeugen vernommen und keine eigenen Feststellungen gemacht. Es wurden dort Berichte und Festlegungen getroffen, Analysen und Festschreibungen, die nur auf vermeintlichen Stellungnahmen des PUA-Arbeitsstabs beruhen. Derartiges hat es bisher in keinem PUA der Hansestadt Hamburg gegeben, und das aus gutem Grund. Wir brauchen kein Parlament, wenn wir der Meinung sind, das alles macht irgendein Arbeitsstab. Der schreibt es auf und hin-

(Jörg Hamann)

terher hebt man die Hand und sagt: Na, so wird's schon gewesen sein. Damit haben Sie mit diesem PUA-Zwischenbericht etwas bisher in der Tradition der PUA-Berichte Einmaliges getan. Sie verzichten auf Ihr Recht und auf Ihre Kompetenz als Abgeordnete das, was Ihnen Mitarbeiter vorschreiben, auch zu überprüfen. Aber das wollten Sie auch nicht. Sie wollten diesen Bericht und Sie wollten mit diesem Bericht in den Wahlkampf ziehen. Das und nichts anderes haben Sie letztendlich auch bekommen.

(Beifall bei der CDU)

Dieser PUA-Bericht enthält dementsprechend keine ernsthaften Untersuchungen, sondern letztlich nur politische Wunsch- und Willensergebnisse, die dann häufig auch noch in Konjunktive gegossen werden. Das Wort Farce dafür ist noch sehr freundlich. Wenn wir über Geldverschwendung sprechen, dann war diese Million Euro für den Arbeitsstab PUA beziehungsweise den PUA-Bericht mit Sicherheit verschwendet.

Unsere Konsequenz als CDU-Fraktion aus dem PUA-Bericht ist, dass wir mit Sicherheit keinen neuen PUA brauchen, um dieses von Ihnen Vermeintliche aufzuklären. Wenn wir uns ernsthaft mit der Frage beschäftigen wollen, warum es diese erheblichen Baukostensteigerungen gibt, dann brauchen wir eine breit besetzte Expertenkommission in dieser Stadt, dann brauchen wir eine Enquete-Kommission mit Sachverstand und nicht nur einen einzigen Juristen, der in diesem Bereich sicherlich Kenntnisse und auch seine Verdienste hat. Ansonsten werden sich Fehler, die es auch bei diesem Bauvorhaben ganz ohne Zweifel gegeben hat, in der Zukunft wiederholen.

(Dr. Martin Schäfer SPD: Ehrlich?)

Trotz aller Schwierigkeiten, die es gegeben hat, stimme ich in einem Punkt, lieber Herr Böwer, Ihrem Kandidaten zu. Wie hoffentlich Sie alle freue auch ich mich auf die Eröffnung der Elbphilharmonie. Wenn es in der nächsten Legislaturperiode wieder einen PUA geben sollte, wie es die Linkspartei bereits angekündigt hat, und Sie als SPD ihn offensichtlich auch befürworten, dann werde ich mich, sofern die Möglichkeit besteht, selbstverständlich auch gerne in den PUA einbringen.

(Ingo Eglhoff SPD: Drohen Sie uns doch nicht so!)

Dann werden wir hoffentlich kritisch all das hinterfragen, was Sie einfach so aufgeschrieben haben, ohne es im Einzelnen zu hinterfragen und darüber nachzudenken. – Vielen Dank und bis zum nächsten Mal.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Becker, Sie haben das Wort.

Horst Becker GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der vorliegende Sachstandsbericht des PUA Elbphilharmonie ist aus Sicht der GAL-Fraktion eine zeitgemäße und dem Arbeitsstand angemessene Grundlage, auf der die Ergebnisse des PUA wiedergegeben werden. Wir sehen ihn als taugliche Grundlage für die nächste Bürgerschaft, die entscheiden wird, ob der PUA fortgeführt wird. Insgesamt sehen wir allein aufgrund der zahlreich aufgeworfenen Fragen noch Möglichkeiten für einen Erkenntnisgewinn dafür, dass wir bei größeren Bauvorhaben künftig derartige Kostenexplosionen vermeiden wollen. Insofern ist es sinnvoll, die angerissenen Fragestellungen noch weiter zu untersuchen.

Die Halbwertszeit des Antrags der LINKEN ist am 20. Februar; es muss ohnehin die neue Bürgerschaft entscheiden. Aber wenn wir gegen den Antrag der LINKEN stimmen, würden wir ein falsches Zeichen geben. Wir sind für eine Fortsetzung des PUAs und sehen durchaus Potenzial, diese Sache weiter zu untersuchen. Wir werden dem Zusatzantrag zustimmen, auch wenn möglicherweise eine Senatskommission verwaltungsintern und auch im Hinblick darauf, dass noch ein Jahr lang gebaut wird und man auf aktuelle Prozesse eingehen muss, die Situation besser prüfen könnte als ein PUA, der doch recht schwergängig ist. Sie denken da zu kurz, Kollege Hackbusch, aber die Tendenz, dass man die Untersuchung fortsetzen sollte, wird von uns geteilt.

Dieser Bericht wurde vom Arbeitsstab in sagenhaft kurzer Zeit und unter großem Druck erstellt. Er wurde auch mit großem Engagement unter schwierigen Bedingungen erstellt. Das verdient Respekt, es ist ein respektables Ergebnis. Ich möchte an dieser Stelle meine Anerkennung für diese Leistung aussprechen, die wir als Grundlage haben.

Dann mache ich jetzt Pause und ihr könnt klatschen.

(Beifall bei der GAL und der SPD und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Dieses Engagement im Arbeitsstab wiederum hat aber zu Verwerfungen im Ausschuss selbst geführt, weil die Mitarbeiter des Arbeitsstabs sehr dicht an den Akten waren, die zwar immer noch nicht vollständig vorliegen, und sie von den besungenen "Pleiten, Pech und Pannen" förmlich angesprungen wurden. Das hat zu sehr engagierten Formulierungen in diesem Bericht geführt und das ist natürlich problematisch; wir haben es eben schon in der Diskussion erlebt. Das heißt, es ist ein Sachstandsbericht und dieser ist ein Zwischenbericht. Viele Formulierungen waren bereits sehr faktisch und wie ein Endergebnis formuliert. Ich muss dem Kollegen Hamann recht geben, dass dies ein wenig zu weit ging. Die GAL-Fraktion hat sich jetzt entsprechend verhalten und wir haben Ihnen auch das Angebot gemacht, Formulierungen entspre-

(Horst Becker)

chend zu ändern. Allerdings ist aus meiner Sicht die CDU-Fraktion damit zu weit gegangen, denn es wurden Anträge gestellt, ganze Passagen aus diesem Bericht zu streichen. Das sind aber Passagen, die zum Untersuchungsauftrag dazugehörten. Dem konnten wir uns nicht anschließen, denn diese Dinge gehören in den Untersuchungsbericht.

Der Eindruck, der sich bis jetzt ergibt, ist, dass es viele Problemfelder und ein sehr großes kollektives Versagen gegeben hat, wenn auch nicht vorsätzlich. Aber es sind sehr viele Fehler gemacht worden, die die Stadt in Mark und Pfennig geschädigt haben. Es fängt an bei der Konstruktion des Projekts, denn man hatte sich entschieden, dass Hamburg selbst Bauherrin sein sollte. Man hätte aber beispielsweise entscheiden können, das fertige Projekt zu einem Festpreis per Abkauf oder per Mietkauf zu erwerben. Man ist in eine Ausschreibung gegangen, die wahrscheinlich viel zu früh gewesen ist, weil die Ausführungsplanung keinerlei Tiefe besaß. Hierbei sind dann viele Nachforderungen herausgekommen. Die ReGe, die das dann für die Stadt gemacht hat, war personell und fachlich zumindest bis ungefähr Herbst 2008 zu schwach aufgestellt. Man war überhaupt nicht in der Lage, mit den ganzen Projektänderungsmeldungen und Baubehinderungsanzeigen umzugehen; in dieser Zeit ist dort sehr viel verlorengegangen. Spätestens Anfang 2009 war dieses Manko dann behoben. Im Prinzip halte ich es für richtig, wenn die Stadt externen Sachverstand bemüht, nur dieser muss auch gesteuert werden. Wir haben erlebt, dass die Steuerung des Projekts durch die Stadt auf der ganzen Linie versagt hat, weil die Intensität des Eindringens der beteiligten Personen seitens des Senats viel zu gering war. Man hat erst ab dem Sommer 2008 den Bauausschuss der Bau KG mit mehr Sachverstand ausgerüstet. Man hat die Arbeitsgruppe Risikoabschätzung gegründet, dies aber erst gemacht, nachdem schon viel Schaden entstanden war. Man könnte noch eine Woche lang weiter aufzählen, was hier an Fehlern passiert ist, aber das will ich an dieser Stelle nicht tun.

(Beifall bei Arno Münster SPD)

Aber es ist aus unserer Sicht richtig, an dieser Stelle diese Fragen zu klären, denn das Interesse, das wir gemeinsam haben müssten, sollte nicht unbedingt das sein, was die Fraktionen machen, nämlich im Wahlkampf aufeinander einzudreschen und dem anderen die Schuld zu geben. Besser wäre es, das Ziel im Auge zu behalten, damit uns künftig eine solche Kostenexplosion erspart bleibt.

(Arno Münster SPD: Fragen Sie doch mal Herrn Hamann! – Beifall bei Jens Kerstan und Antje Möller, beide GAL)

Ich möchte noch auf einen letzten Punkt eingehen, nämlich die Informationspolitik des Senats sowohl gegenüber der Bürgerschaft als auch der Öffentlichkeit. Ich halte es für ein Debakel, dass man an-

gefangen hat, dieses Projekt quasi im Fielmann-Prinzip bauen zu wollen unter dem Motto, Vati bezahlt keinen Pfennig dazu. Damals sollte das Projekt im Kaispeicher A 77 Millionen Euro kosten. Es sollte sich finanzieren durch Sponsoringelder und die Vermarktung der Mantelbebauung. Man hat immer versucht, der Stadt weiszumachen, dass es möglichst wenig kosten werde, gleichzeitig wollte man aber Weltarchitektur verwirklichen. Wenn man das Ausschreibungsangebot von HOCHTIEF von 241,3 Millionen Euro umrechnet auf einen Quadratmeterpreis, dann stellt man fest, dass man dafür normalerweise gerade einmal sozialen Wohnungsbau in Lurup machen kann. Dies ist aus meiner Sicht naiv. Jetzt bewegen wir uns bei den Gesamtkosten langsam auf 600 Millionen Euro zu und diese Differenz hat auf die Stadt wie ein Desaster gewirkt; deswegen mag auch niemand mehr davon hören. Aber wenn man diese 600 Millionen Euro ansetzt, den Quadratmeterpreis ermittelt und dies dann vergleicht mit prominenten, herausragenden Opernhäusern an anderen Stellen der Welt, dann liegen wir hiermit sogar noch ganz gut, das ist sehr erstaunlich. Deswegen müssen wir klar abwägen, wo tatsächlich Debakel passiert sind und was dann das Endergebnis sein wird. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Jens Kerstan und Antje Möller, beide GAL)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Hackbusch, Sie haben das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Meine Damen und Herren! Wir debattieren einen Zwischenbericht, wie es auch von jedem deutlich gesagt wurde, der diesen Bericht gelesen hat. Ich weiß nicht, ob Herr Hamann ihn genau gelesen hat, aber es wurde deutlich gesagt, dass es nur ein Zwischenbericht ist. Deswegen sind alles nur Vermutungen und ich möchte betonen, dass der Arbeitsstab an diesen Stellen gut gearbeitet hat. Es sind nur erste Arbeiten möglich gewesen und deswegen sollten wir uns einvernehmlich in diesem Haus beim Arbeitsstab dafür bedanken.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Herr Hamann, das Ganze war doch kein Hackbusch-Ausschuss, ich weiß gar nicht, warum ich eben so häufig genannt wurde. Ich habe ganz eindeutig niemals gesagt, dass die Opposition beziehungsweise die SPD trottelig im PUA gewesen wäre. Ich war nicht dieser Meinung, ich finde, die SPD hat dort gut gearbeitet. Meine Kritik, die Sie zitieren, bezog sich auf einen Zustand innerhalb dieses Hauses zu einem Zeitpunkt in der vorigen Legislaturperiode. Ich war erstaunt und bin es immer noch aufgrund der Unterlagen des PUA, dass damals die Grundlagen für die Elbphilharmonie einver-

(Norbert Hackbusch)

nehmlich, einstimmig und ohne kritische Fragen durchgewunken wurden. Hierauf bezieht sich meine Kritik. Was Herr Becker eben sagte, wäre schon in der letzten Legislaturperiode notwendig gewesen, nämlich bei den Grundlagen konkret nachzufragen und zu merken, dass dort irgendetwas nicht stimmt.

(Jan Quast SPD: Eben!)

Ich muss feststellen, dass damals eine Opposition gefehlt hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist eine schöne Entwicklung, wenn Frau Koepfen sagt, Sie würde unserem Antrag mit einer kleinen Veränderung zustimmen. Das nehmen wir natürlich gern auf. Bei der letzten Sitzung des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses hatte ich den gleichen Antrag gestellt. Wir standen aber allein damit, denn die Sozialdemokraten, die GAL und die CDU haben dagegen gestimmt. Von daher sehe ich jetzt einen gewissen Fortschritt, wir bewegen auch Sachen und darüber freue ich mich und bin ganz stolz.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Was sind jetzt die Probleme? Ich will nicht all die Fragen, die benannt wurden, noch einmal aufarbeiten, aber drei markante Punkte möchte ich auführen.

Der erste markante Punkt bei dem gesamten Projekt ist, dass der Senat die Kontrolle über dieses Bauprojekt verloren hat – das hat übrigens die CDU in ihrem Minderheitenbericht noch einmal extra aufgeführt –, und zwar vollständig verloren. Das wird im Sachbericht festgestellt und es wird im Minderheitenbericht der CDU noch einmal aufgeführt. Das war eine große Katastrophe, denn wir wussten zwischendurch nicht, was los ist, und der Senat wusste auch nichts. Das allein reicht schon als Grund, dass diese CDU, die das so auf den Weg gebracht hat, lange nicht wieder regieren darf in dieser Stadt.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Der zweite Punkt sind die konkreten Zahlen, die meiner Meinung nach in der Stadt noch nicht richtig diskutiert worden sind. Die gegenwärtigen Kosten für den Bau der Elbphilharmonie – wir haben es genau nachgerechnet – belaufen sich auf 565 598 927 Euro. Diese riesige Summe ist völlig anders als das, was momentan in der Stadt kommuniziert wird. Warum gibt es diesen Unterschied? Weil die Kulturbehörde immer noch eine Zahl angibt, von der sie sagt, man werde einen Teil irgendwann wieder zurückbekommen, und zwar durch Pachteinahmen und dadurch, dass man das Hotel irgendwann gut verkaufen können werde. Eine solche Darstellung, wie die Kulturbehörde sie gegenwärtig gibt, verstößt gegen das Haushaltsrecht, denn im Haushaltsrecht sind Bürger-

schaft und Senat aufgerufen, sämtliche Bruttokosten anzugeben und zu sagen, welche Probleme und Lasten die Stadt trägt. Es muss auch angeführt werden, welche Lösungsmöglichkeiten es gibt und woher wieder die Einnahmen kommen. Dieses Grundprinzip einer Ehrlichkeit über Kosten und Transparenz wurde nicht eingehalten; das haben wir finanziell im Minderheitenbericht ausgeführt. Wir stehen also momentan vor dem Problem von 565 Millionen Euro, das wir lösen müssen, denn diese Zahl ist größer als die bisher diskutierten.

Wo liegt hier das Risiko? Das Risiko ist, dass die Stadt sich im Jahre 2006 nicht nur entschloss, eine Elbphilharmonie zu bauen, sondern sich zusätzlich dafür entschieden hat, noch ein Hotel dazu zu bauen. Das stand vorher überhaupt nicht zur Diskussion. Dass die Stadt ein Hotel baut mit sämtlichen Verantwortlichkeiten, wurde zwar irgendwie verschwurbelt in den Drucksachen ausgedrückt, aber nie in richtigen Zahlen und das gehört sich nicht. Derjenige, der in der Lage ist, Kostentransparenz darzustellen, muss es auch. Dazu ist er gesetzlich verpflichtet und daher muss er dies einhalten. Auch das ist etwas, was dieser CDU-Senat nicht ansatzweise eingehalten hat.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ich möchte das unterstützen, was Frau Koepfen dargestellt hat. Herr Hamann, damit müssen Sie sich auseinandersetzen. Sie können nicht einfach über einen Vorwurf, den Frau Koepfen hier völlig richtig einbrachte, nämlich dass der Senat uns hinter Licht geführt hat,

(Jörn Frommann CDU: Tüdelkram!)

hinweggehen und sagen, das sei egal, das führe man nicht an. Wo sind wir denn? Was ist das für eine Bilanz, die Sie da ziehen? Im Sachstandsbericht steht und auch wir werfen Ihnen das vor, dass der Senat, den Sie als CDU-Bürgerschaftsfraktion zu verantworten haben, die gesamte Bürgerschaft falsch informiert hat, und zwar wissentlich.

(Elke Thomas CDU: Das ist nicht wahr! – Jörn Frommann CDU: Sie haben nur Ihre eigene Wahrheit!)

Ein wesentlicher Punkt wurde benannt im Zusammenhang mit den Terminplänen, und zwar in der Drucksache von 2007, wo Sie gesagt hatten, diese Probleme würden gelöst. Es kann nicht sein, dass Sie dies noch nicht einmal verteidigen.

Sie müssen doch angeben, dass es irgendeinen Grund hierfür gab. Sie wollen diese Frage aber noch nicht einmal in einem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss untersuchen lassen – das kann doch wohl nicht wahr sein. Sie haben ein Demokratiedefizit, meine Damen und Herren von der CDU, und das gilt es aufzulösen.

(Beifall bei der LINKEN – Jörn Frommann CDU: Demokratie, Herr Hackbusch!)

(Norbert Hackbusch)

– Ja, in Demokratie bin ich Spezialist, Herr Frommann.

Herr Hamann hat eben erwähnt, dass er die Frage von Demokratie lieber in Expertenkreise geben wolle, aber nicht, dass wir selbst mit unseren Instrumenten so etwas demokratisch aufklären.

Ich möchte aber das Ganze beenden mit etwas Positivem zur CDU.

(Ingo Eglhoff SPD: Das einzig Positive ist, dass die das Ding nicht eröffnen dürfen!)

Ich habe sehr genau den Minderheitenbericht der CDU durchgelesen – ich weiß nicht, ob Herr Hamann das auch getan hat –, der in der Drucksache mit aufgeführt worden ist. In diesem Minderheitenbericht ist unter Punkt 10, Experten und Berater, eine wichtige Sache aufgeführt, die schon für sich allein eine Weiterführung des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses erfordert. Dort wird ausgeführt, dass es eine erstaunlich enge Verbindung zwischen Beratungsleistung und Entscheidung gegeben habe. Das führte – um es einmal teilweise zu zitieren – zu einer

"[...]faktische(n) Verlagerung der Entscheidungsverantwortung auf externe Berater[...]."

Wir sollten einmal genau nachfragen, was dort passiert ist und warum es passiert ist. Im CDU-Bericht wird auch ausgeführt, dass es entscheidend war, dass diese Berater in einer völlig unüblichen Art und Weise ausgesucht worden wären. Unter normalen Umständen hört man sich verschiedene Möglichkeiten von Juristen an, warum man welche Vertragskonstruktion macht. Der CDU-Minderheitenbericht führt aus, dass es völlig unüblich gemacht worden wäre, dass man sich nicht verschiedene Expertisen anhörte, sondern nur eine einzige Person aus einer Kanzlei ohne Ausschreibung ausgesucht worden wäre.

Hier haben wir eine entscheidende Stelle, die wir uns genauer anschauen müssen, weil die Vertragskonstruktion das Entscheidende ist, nämlich wie im Zusammenhang mit den Nachforderungen die Möglichkeiten waren. Das entscheidende Moment war, dass das Claim Management von HOCHTIEF sich obendrauf gesetzt hat, und das müssen wir uns weiterhin anschauen.

Ich denke, wir sollten die Arbeit würdigen und es dadurch tun, dass wir einen weiteren Parlamentarischen Untersuchungsausschuss fordern. Es geht hier um mehr, nicht nur um zu wenig Demokratie oder zu wenig Ahnung im Zusammenhang mit Haushaltsrecht, nicht um zu wenig Ahnung, wie man so etwas insgesamt organisiert und als Regierung handelt, sondern es gibt viel mehr, das wir genauer untersuchen müssten. Darauf freue ich mich.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Buschhüter, Sie haben das Wort.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Hamann, ich kann verstehen, dass Ihnen der Bericht überhaupt nicht gefällt, weil er ein sehr schlechtes Licht auf die Regierungspolitik dieses Senats wirft. Am liebsten hätten Sie, dass es überhaupt keinen solchen Bericht gäbe. Das haben Sie letztendlich auch zugegeben, indem Sie sagen, dass Sie eine Fortsetzung des Untersuchungsausschusses nicht wollten. Das kann es aber mit uns nicht geben.

(Beifall bei der SPD)

Herr Hamann, Ihr Beitrag eben war genauso unsachlich und obstruktiv wie die ganze Arbeit der CDU im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss all die Monate. Nie während der Zeit des Untersuchungsausschusses ist von der CDU – von dem geschätzten Kollegen Lafrenz einmal abgesehen – ein wirklich ernsthaftes Aufklärungsinteresse zu spüren gewesen.

Der Parlamentarische Untersuchungsausschuss war alles andere als überflüssig, er hat wichtige Erkenntnisse zutage gebracht. An dieser Stelle möchte ich mich für die Arbeit des Arbeitsstabs bedanken und für seine Unterstützung.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Im vorliegenden Sachstandsbericht werden akribisch die Faktoren genannt, die zur eklatanten Kostensteigerung von 77 Millionen auf derzeit 351,3 Millionen Euro geführt haben, und ein Ende der Fahnenstange ist bislang noch nicht abzusehen. Dennoch bleibt der Bericht unvollständig, denn zu einer Zeugenvernehmung des ehemaligen Ersten Bürgermeisters von Beust,

(Ingo Eglhoff SPD: Da hätte der Ausschuss wohl nach Sylt fahren müssen!)

der ehemaligen Kultursenatorin von Welck, der Architekten und auch der Leute von HOCHTIEF ist es nicht gekommen. Das wäre sicherlich äußerst interessant, auch für die CDU.

Die Arbeit des PUA hat aber eines ganz besonders deutlich gemacht, dass nämlich mit der verfrühten Ausschreibung und der voreiligen Auftragsvergabe von Anfang an kein guter Segen auf dem Projekt lag. Die Generalplaner haben im Sommer 2006 darauf hingewiesen, dass der Zeitpunkt der geplanten Vergabe viel zu früh war. Sie haben gewarnt, dass eine so frühe Ausschreibung zu großen Kostensteigerungen führen könne, weil etliches nicht hinreichend geplant und damit nicht absehbar für die Kosten wäre. Doch die Warnung wurde in den Wind geschlagen. Obwohl die Planung noch unvollständig und ungenau war, wurde ausgeschrieben. Offen bleibt, welche Rolle der damalige Erste Bürgermeister und die damalige Kul-

(Ole Thorben Buschhüter)

tursenatorin gespielt haben, ob die Entscheidung, zu früh auszuschreiben und zu vergeben, nicht auch politisch motiviert war und vom Senat so vorgegeben wurde. Letztendlich wiegt der Vorwurf jedoch in beiden Fällen schwer, egal, ob die vor-schnelle Ausschreibung vom Senat gewollt war oder ob man die ReGe einfach hat machen lassen – es zeugt in jedem Fall von einem leichtfertigen und unverantwortlichen Umgang mit dem Projekt Elbphilharmonie.

(Beifall bei der SPD)

Hier eröffnet sich für die mögliche Fortsetzung des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses noch ein weites Betätigungsfeld.

Ich bleibe beim Vergabeverfahren. Es ist schon ein starkes Stück, dass der Senat verschwiegen hat, warum der zweite Bieter im Vergabeverfahren, die STRABAG, letztendlich kein verbindliches Angebot abgegeben hat. Wie der PUA herausgearbeitet hat, war die STRABAG nämlich der Meinung, dass anhand der Ausschreibungsunterlagen und der unvollständigen Planung keine seriöse Kostenkalkulation durchführbar gewesen sei, und forderte sogar einen Risikoaufschlag von 100 Millionen Euro. Es ist traurig, dass die STRABAG am Ende recht behalten sollte und es ist unverantwortlich, wie der Senat mit den Warnungen der STRABAG umging; auch sie wurden in den Wind geschlagen. Es hätten schon längst alle Alarmglocken läuten müssen.

(Beifall bei der SPD)

Aber es kommt noch schlimmer. Damit die Vergaberüge, die die STRABAG erhoben hatte und die im Eilverfahren sogar erfolgreich war und zu einem einstweiligen Vergabeverbot führte, wieder aus der Welt geschaffen werden konnte, griff der Senat zu ganz besonderen Methoden. Er versprach der STRABAG quasi ein Schweigegeld, die STRABAG sollte die Klappe halten. Für die Rücknahme ihrer Vergaberüge wurden der STRABAG vom Senat vertraglich Bauleistungen für Projektentwicklung auf städtischen Grundstücken in Aussicht gestellt, alternativ 3 Millionen Euro plus Mehrwertsteuer. Für mich hat das etwas von Bananenrepublik.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – *Ingo Egloff SPD*: Das sieht aus wie Bestechung!)

Ein weiterer Aspekt ist bislang unbeleuchtet geblieben, nämlich die Frage, ob nicht von HOCHTIEF die Naivität des Senats und seiner Behörden ausgenutzt wurde und bewusst ein niedriges Angebot abgegeben wurde, um später die Gewinne auf dem Wege von Nachforderungen zu erzielen. Das Gebaren von HOCHTIEF erweckt zumindest diesen Eindruck. Für eine Fortsetzung des PUAs gäbe es auch bei diesem Punkt sicherlich einige Gründe.

Ich möchte zum Schluss noch etwas zum Antrag der LINKEN sagen. Die Empfehlung einer Fortsetzung des PUAs in der nächsten Wahlperiode hat im Abschlussbericht und auch in der Beratung im Ausschuss eine Rolle gespielt. Wir haben das abgelehnt, weil wir der Meinung waren, dass das nicht in den Sachstandsbericht gehört. Gleichwohl haben wir nie einen Zweifel daran erkennen lassen, dass auch wir der Meinung sind, dass der Parlamentarische Untersuchungsausschuss weitergeführt werden sollte. Sie redeten eben von Demokratie und wie viel sie Ihnen bedeutet, aber dann wissen Sie auch, dass Demokratie Macht nur auf Zeit verleiht und insofern diese Bürgerschaft keine Beschlüsse für die nächste fassen kann. Sie haben nun einen Antrag vorgelegt, in dem Sie an die zukünftige Bürgerschaft appellieren. Mehr ist es in Wirklichkeit nicht, die Halbwertzeit von zehn Tagen wurde auch schon angesprochen. Wir werden dem heute zustimmen, damit Sie nicht noch weiter durch die Stadt laufen und sagen, wir würden den Parlamentarischen Untersuchungsausschuss nicht fortsetzen wollen – das Gegenteil ist der Fall. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Senator Stuth hat das Wort.

(Zurufe von der SPD: Oh, oh! – *Michael Neumann SPD*: Redet der Zeuge in eigener Sache?)

Senator Reinhard Stuth: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ohne Frage ist der vorliegende Bericht wichtig. Wie viele Redner schon sagten, ist er vorläufig, und ich sage, dass er höchst vorläufig ist.

(*Michael Neumann SPD*: Was kommt noch?)

Wir haben in der Behörde für Kultur und Medien, aber auch in der Realisierungsgesellschaft mit der Auswertung der 183 Seiten begonnen; das ist sehr umfassend. Es bezieht sich auf Zeugenaussagen, zu denen wir als Behörde, auch ich selbst, weil ich auch Zeuge war, keine unmittelbaren Eindrücke haben gewinnen können. Mein erster Eindruck ist aber, dass Herr Hamann die Schwächen dieses Berichts sehr zutreffend beschrieben hat. Der Eindruck liegt nahe, dass er mehr für den Wahlkampf geschrieben ist als für die Sachaufklärung.

(*Wilfried Buss SPD*: Unerhört!)

Wenn Frau Koeppen Vorwürfe erhebt, der schwarz-grüne Senat habe die Bürgerschaft bewusst getäuscht, so weise ich das zurück. Man sieht es auch an Ihrem Verhalten, das ist nur billige Polemik.

(Zuruf von *Thomas Böwer SPD*)

(Senator Reinhard Stuth)

Ich kenne kein anderes Projekt der letzten Jahre, über das so umfassend und so transparent informiert wurde.

(Dr. Andreas Dressel SPD und Michael Neumann SPD: Lächeln!)

Ich kenne kein anderes Projekt, bei dem es so viele Drucksachen und Schriftliche Kleine Anfragen gegeben hat – ich glaube, es waren über 100.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Herr Senator Stuth, lassen Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Koeppen zu?

Senator Reinhard Stuth (fortfahrend): Nein.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Was? Was soll das heißen, lässt keine Fragen zu?)

Es hat Ausschussberichte gegeben und vieles mehr. Die billigen Vorwürfe, die erhoben wurden, finden nach meiner Lektüre im PUA-Bericht auch keine Bestätigung.

(Ingo Egloff SPD: Es wird immer deutlicher, warum Sie kein Senator mehr sein werden! – Arno Münster SPD: Er hätte nie Senator werden dürfen!)

Ich finde in dem PUA-Bericht sehr wohl, dass dort an vielen Stellen sehr sorgfältig unterschieden wird zwischen der Information und dem Handeln der Realisierungsgesellschaft und dem Handeln des Senats. So sagt der Bericht ausdrücklich, dass der Senat in der kritischen Phase im Sommer 2008 richtig reagiert habe.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – Zuruf von Christiane Schneider DIE LINKE)

Er habe die Kontrollqualität und die Kontrolldichte über das Übliche hinaus deutlich erhöht. Ich gewinne von daher den Eindruck, dass Ihre Kritik mehr der Legendenbildung dient, als es der PUA-Bericht tut. Dennoch habe ich die Geschäftsführung der ReGe gebeten, zu den Kritikpunkten, die im Bericht stehen, fachlich Stellung zu nehmen. Natürlich liegt mir selbst auch an der Klärung der Sachverhalte und der Verantwortlichkeiten.

(Michael Neumann SPD: Warum hat Herr von Beust Sie entlassen? Ich finde das unglaublich, was Sie hier machen! Als Zeuge haben Sie nichts gesagt, aber hier reden Sie! Eine Frechheit ist das! Dreist ist so was!)

– Herr Neumann, entspannen Sie sich. Sie haben einen sehr verbissenen Gesichtsausdruck, bleiben Sie entspannt.

Hier wird immer wieder von den Mehrkosten geredet. Die SPD-Fraktion setzt in einer Pressemitteilung Tatarenmeldungen in die Welt von 28 Millio-

nen Euro Mehrkosten. Dies ist – ich vermute, bewusst – irreführend. Dieser dort genannte Betrag ist uralte, er ist seit Jahren bekannt und er ist transparent. Sie finden ihn in der Drucksache 18/5526 aus der 18. Wahlperiode vom Dezember 2006 auf Seite 5. Sie finden Wesentliches dazu bereits in der Drucksache 18/2570 aus der 18. Wahlperiode vom 12. Juli 2005. Es konnte jeder schon vor fünfeneinhalb Jahren, spätestens aber vor vier Jahren, all das lesen.

(Ingo Egloff SPD: Sie sind einfach nur peinlich! Es wird Zeit, dass Sie als Senator verschwinden!)

Es kann natürlich sein, dass manche diese alten Berichte erst jetzt gelesen haben, aber dann ist dies nur für Sie neu und nicht für die Öffentlichkeit und die Bürgerschaft.

Im Übrigen gibt es natürlich auch bestimmte Dinge, die wir öffentlich nicht darstellen können, weil sie unsere Verhandlungsposition und die Interessen Hamburgs beeinträchtigen würden.

(Thomas Böwer SPD: Welche Positionen haben Sie denn?)

Sie wissen, dass der Staatsrat der Kulturbehörde die Fachsprecher für Haushalt und Kultur deswegen regelmäßig und vertraulich über diese interne Risikoeinschätzung informiert.

(Thomas Böwer SPD: Danach wurden Sie entlassen!)

– Herr Böwer, das können auch in Ihrer eigenen Fraktion die Fachsprecher bestätigen, dass dies so geschieht.

Es ist völlig eindeutig, dass der Nachtrag 4 vom November 2008 in seinen finanziellen Konsequenzen belastbar bleibt und der finanzielle Deckel hält. Es mag sein, dass HOCHTIEF und die Architekten uns einseitig mit Forderungen, Wünschen und Briefen versehen. Die rechtliche und faktische Bewertung der einzelnen Themen durch die ReGe ist auch noch nicht abgeschlossen, aber eines ist klar: Unsere Rücklagen, die dafür im Nachtrag 4 vorgesehen sind, und unsere Gegenforderungen aus dem Verzug sind allemal größer als das, was die Forderungen ausmacht.

Ich möchte noch ein Letztes dazu sagen, was im Umfeld dieses PUA-Berichts gerade bei einer Wahlkampfveranstaltung der LINKEN in Hamburg gesagt wurde. Da hieß es, die Elbphilharmonie sei etwas für Hamburgs Millionäre und Milliardäre, etwas, woran die Reichen Spaß haben.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Welche Bösartigkeit. Die Elbphilharmonie hat – hören Sie einmal ruhig zu – 2870 Plätze in drei Sälen. Nur DIE LINKE glaubt, jeden Abend kämen 2800 Millionäre zum Konzert.

(Senator Reinhard Stuth)

(*Thomas Böwer SPD: Wie viel haben Sie denn überhaupt?*)

Sie sind offenbar noch nie in der Laeiszhalle gewesen. Kennen Sie überhaupt Hamburg? Wissen Sie überhaupt, wer in die Konzerte geht?

(Beifall bei der CDU)

Sie Experten für Millionäre, schauen Sie sich doch einmal an, was hier in den Elbphilharmonie-Konzerten stattfindet. In der laufenden Spielzeit gab es 17 Kinder- und 14 Erwachsenenkonzerte in Stadtteilen wie Altona, Barmbek,

(*Thomas Böwer SPD: Die Elbphilharmonie in der U4!*)

Jenfeld, Mümmelmannsberg, St. Georg und Wilhelmsburg. Leben dort die Millionäre? Kennen Sie als Linke Hamburg wirklich? Wie hoch sind denn die Eintrittspreise? Bei den Dr.-Sound-Konzerten beträgt der Eintrittspreis für Kinder und Jugendliche 4 Euro.

(*Dora Heyenn DIE LINKE: Das wird in der Elbphilharmonie auch so sein?*)

In der Laeiszhalle beträgt der Preis für die billigste Karte 6 Euro bis, in bestimmten Fällen, maximal 12 Euro. Das wird in der Elbphilharmonie genauso sein.

(*Thomas Böwer SPD: Das wollen Sie dann noch bestimmen?*)

Ihre Legendenbildung und Ihren Versuch, der Elbphilharmonie zu schaden,

(*Thomas Böwer SPD: Sie haben doch dem Projekt geschadet!*)

indem Sie so tun, als ob das etwas für Millionäre sei, finde ich unverantwortlich. Es zeigt höchstens, dass DIE LINKE in Hamburg Frau Löttsch unerbittlich auf ihrem Weg in den Kommunismus folgen möchte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Koeppen.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Stuth, ich bin sehr erstaunt. Als Zeuge im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss fehlte Ihnen so ein bisschen die Erinnerung an diese Geschichte der Elbphilharmonie.

(*Arno Münster SPD: Aha! – Wilfried Buss SPD: Hört, hört!*)

Sie konnten sich nicht einmal daran erinnern, warum der Bürgermeister Sie damals als Staatsrat entlassen hat, und jetzt als Senator erzählen Sie uns, wie schön das Projekt sei. Aber trotzdem vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Tschentscher.

(Zurufe)

Dr. Peter Tschentscher SPD: Habe ich das Wort oder nicht?

(*Thomas Böwer SPD: Der Kommunist Hackbusch hat sich zuerst gemeldet!*)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Entschuldigung, Herr Hackbusch, ich hatte hier sozusagen ein unvollständiges Übergabeprotokoll, wenn es so etwas gibt. Dann hören wir natürlich erst Herrn Hackbusch, dann Herrn Tschentscher und dann Herrn Becker. Dann habe ich alle, die ich auf der Liste habe, abgearbeitet. – Herr Hackbusch hat das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. Das mit den unordentlichen Übergaben haben wir im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss auch häufiger gesehen.

Herr Stuth, es gibt natürlich die Situation, wie Sie im Ausschuss geredet haben und an was Sie sich nicht erinnern konnten. Das ist das eine, aber wichtiger ist mir, dass Sie eben in Ihren Ausführungen keine Stellungnahme zu dem, was wir hier eigentlich diskutieren, abgegeben haben.

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Der entscheidende Punkt, den wir hier diskutieren, ist doch, warum eine solche Kostenexplosion entstehen konnte. Sie haben hier geschimpft, die Linken hätten wieder einmal keine Ahnung. Wir können gerne noch einmal irgendwo anders über die Elbphilharmonie und ihr Konzept diskutieren, aber das ist nicht die Fragestellung. Die Fragestellung ist, wie es sein konnte, dass einem Senat eine solche Kostenexplosion passiert. Das ist von allen als Problem dargestellt worden und Sie haben dazu hier noch nicht einmal eine Stellungnahme abgegeben. Als Verteidigung führen Sie als Einziges die Situation an, dass man im Sommer 2008 die ReGe verstärkt hat. Damals haben wir einvernehmlich gesagt, dass das gut sei. Wir haben den Parlamentarischen Untersuchungsausschuss eingerichtet, um den Ursachen der Kostenexplosion, die vorher stattgefunden hat, auf den Grund zu gehen. Wenn Sie schon als Senator hier sprechen, dann wollen wir auch eine qualifizierte Aussage dazu hören. In diesem Zusammenhang nur zu schimpfen, aber nichts dazu auszuführen, das geht nicht.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

(Norbert Hackbusch)

Ich will Ihnen auch ein Zweites sagen. Wir haben konkrete Vorwürfe hier genannt, dass der Senat die Bürgerschaft falsch informiert habe.

(Thomas Böwer SPD: Ja!)

Ich möchte das noch einmal anführen, und zwar im Zusammenhang mit Frau von Welck. Wir haben sie doch häufig hier erlebt und wie häufig hat sie den Terminus "nicht abgestimmte Terminpläne" benutzt, aufgrund derer das alles zustande kam. Wir wussten alle nicht so genau, wie das passieren konnte, haben uns informiert und dann aber festgestellt, dass im Jahre 2007 – Frau Koeppen hat es ausgeführt – der Senat gesagt hat, die Terminpläne wären abgestimmt. So hat der Senat es in seiner Drucksache ausgedrückt. Etwas später sagte er – da fehlte dann das Wort –, es wäre nicht vertraglich abgestimmt.

Meine Damen und Herren! Sie legen uns vom Senat eine Drucksache vor und sagen, es sei abgestimmt und jeder in der Bürgerschaft müsste doch wissen, was es bedeutet, wenn das Wort "vertraglich" fehlt, dass dann die Alarmglocken klingeln. Das stimmt doch nicht, das ist bewusste Fehlinformation. Mit dieser Sache müssen Sie sich auseinandersetzen und nicht sagen, das sei billig. So gehört sich das nicht.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Das war eine Abschiedsvorstellung, die sich selbst für Sie, der schon einmal an bestimmten Punkten Mist gebaut hat, nicht gehört.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Nun ist wirklich Herr Dr. Tschentscher dran.

Dr. Peter Tschentscher SPD:* Dem kann ich mich nahtlos anschließen. Ich weiß gar nicht, wie wir das demokratiethoretisch beurteilen sollen, dass das Parlament hier einen Auftrag für sich selbst abarbeitet und der Senat dann kommt und das in dieser Art und Weise disqualifiziert. Das passt für mich überhaupt nicht zu dem, was wir im Untersuchungsausschuss an Unterstützung durch den Senat erwartet und eigentlich auch verdient hätten. Dort ist nichts gekommen. Ihre Aussagen sind das eine, Herr Senator, aber auch ansonsten sind die Akten nicht so bereitgestellt worden, wie wir es erwartet hätten. Wir haben auch von anderen Senatsmitgliedern gehört, dass sie sich an wenig erinnern können. Das ist alles nicht glaubwürdig und nicht im Sinne des Untersuchungsauftrags gewesen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Da kommt der Punkt ins Spiel, der mich auch noch einmal ärgert. Jetzt sollen wir hier wieder begeistert davon sein, was in Zukunft sein wird, einfach nur, um zu verdecken, was in der Vergangenheit

grob falsch gemacht worden ist. Dazu haben Sie nichts gesagt, Herr Stuth, das wäre aber wichtig gewesen. Es ist aufgedeckt worden, dass die Architekten selbst gesagt haben, sie seien nicht fertig mit der Planung und sähen hier große Kostenrisiken. Das ist von den Architekten höchstselbst gesagt worden und die Stadt hat diese Information nicht ans Parlament weitergegeben.

(Wilfried Buss SPD: Wer war damals Staatsrat?)

Auch das Unternehmen STRABAG hat gesagt – das wissen wir jetzt aus dem Untersuchungsauftrag und den Akten –, dass sie so nicht kalkulieren könnten. Wenn sie auf dieser Ausschreibungsgrundlage den Auftrag bekämen, bräuchten sie einen Risikoaufschlag von 100 Millionen Euro. Es wäre die Pflicht des Senats gewesen, dieses zu berichten, um dem Parlament Nachfragen überhaupt zu ermöglichen.

(Thomas Böwer SPD: Das war fast kriminell, das war Vorsatz!)

Das ist unterblieben und es gibt bis heute kein Wort vom Senat darüber, warum das so geschehen ist. Das sind wirklich schwere Versäumnisse im Projektablauf und es kommen viele Dinge dazu. Wir haben hier dann das Schweigegeld an STRABAG, damit das eben nicht öffentlich wurde, und so reiht sich ein Problem an das andere, was die Entstehung dieses Bauprojekts so skandalös macht für die Stadt und was uns viele Millionen Euro Steuergelder gekostet hat. Das kann man nicht mit dem Mantel abdecken, in Zukunft werde alles schön und nett. Das ist wirklich ein am Thema des Untersuchungsauftrags Vorbeigerede gewesen und das können wir hier nicht akzeptieren.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Wir sind deshalb sehr entschieden dafür, dass wir diesen Untersuchungsausschuss noch einmal einberufen und die erforderlichen Aussagen des damaligen Ersten Bürgermeisters und auch der Kultursenatorin bekommen, was sie sich eigentlich dabei gedacht haben, wie sie hier mit Öffentlichkeit und Parlament umgegangen sind.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Becker.

Horst Becker GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Drei Anmerkungen möchte ich zu der Debatte noch machen.

Erstens: Wir sollten bei der Debatte darauf achten, dass die Elbphilharmonie letztlich in Hamburg eine möglicherweise nicht untergeordnete, sondern ziemlich herausragende Bedeutung haben wird. Wir müssen jetzt über die Fehler reden, aber wir

(Horst Becker)

müssen auch darauf achten, das Projekt nicht zu beschädigen.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Arno Münster SPD*: Das macht auch keiner!)

Ob es uns gefällt oder nicht, ist das hier unsere Pflicht, denn aus der Kiste kommen wir nicht mehr heraus und das Ding wird gebaut. Wir werden damit klarkommen müssen und da – das geht auch an Sie – sollte man schon gewisse Grenzen beachten.

Zweitens: Der Kollege Hackbusch meinte, auf Demokratiedefizite der CDU hinweisen zu müssen. Fassen Sie sich da einmal an Ihre eigene Nase. Sie sagen, Sie seien Spezialist für Demokratie. Ich habe Sie im Untersuchungsausschuss eigentlich so erlebt, dass Sie mit Ihrer fertigen Wahrheit in diesen Ausschuss schon hereingekommen sind. Sie haben die Wahrheit dort nicht gesucht, sondern Sie haben sie von Anfang an schon verkündet.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Sie haben den Zeugen erzählt, was die Zeugen da angeblich selbst erlebt haben in Ihren Fragen. Wenn man jetzt hinterher Ihren Bericht liest, weiß ich nicht, ob das überhaupt Ihr Bericht ist, denn Sie haben da im Wesentlichen die Antworten aus den Anfragen, die die Kollegin Koeppen gestellt hat, zusammengeschrieben und mit Ihrer Lyrik versehen. Sie haben diesen Ausschuss aus meiner Sicht nicht wirklich verstanden, denn worum es Ihnen geht, ist parteipolitischer Profit. Sie wollen durch die Stadt laufen und "Skandal" rufen,

(Beifall bei der GAL und der CDU)

genauso wie Sie es gemacht haben an dem Punkt, als Sie eine Pressemitteilung herausgegeben haben, die Fraktionen wollten den PUA nicht fortsetzen, weil ein bestimmter Satz im Petikum geändert worden sei. Sie schreiben dann in Ihrer Pressemitteilung, die Parteien hätten den gestrichen. Das ist nur die halbe Wahrheit. Wir haben ihn ersetzt, aber es zeigt insgesamt Ihre Haltung. Sie waren da mit der halben Wahrheit auch schon zufrieden. Ich finde das ein bisschen zu wenig, da müssen Sie wirklich einmal über sich selbst nachdenken.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Als Letztes möchte ich zu den Worten von Senator Stuth Stellung nehmen. Er ist auf den Sachstandsbericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses eingegangen mit dem Versuch, den irgendwie wegzuwischen. Das ist aus meiner Sicht ein Mangel an Respekt, das gehört sich nicht. Ein weiterer Punkt ist, dass Sie gesagt haben, über kaum ein Projekt sei so ausgreifend informiert worden. Wenn das tatsächlich so ist, dann muss das heißen, dass Sie etwas darüber gewusst haben. Als Zeuge in diesem Ausschuss habe ich Sie aber so erlebt, dass jeder zweite Satz war, Sie könnten

sich nicht daran erinnern. Sie haben uns da keinen Millimeter weitergebracht. Bei allem Respekt, das war unwürdig.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Vielen Dank. Wenn ich schon so häufig genannt werde, muss ich dazu natürlich noch einiges klarstellen, zunächst im Zusammenhang mit dem Antrag, den wir jetzt gestellt haben, und der Debatte, die dazu im Ausschuss stattgefunden hat. Unser Antrag übernimmt den Wortlaut aus dem Entwurf des Sachstandsberichts, natürlich etwas anders, weil wir jetzt die Bürgerschaft eingesetzt haben, nämlich den Satz:

"Die Bürgerschaft empfiehlt, die Tätigkeit des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses Elbphilharmonie mit Beginn der nachfolgenden Legislatur fortzusetzen."

Der Arbeitsstab hatte vorgeschlagen, dass dieser Satz praktisch mit in den Bericht gehört. Aufgrund Ihres Antrags, Herr Becker, wurde er gestrichen und durch den Satz, die nächste Bürgerschaft entscheide, ob sie so etwas machen wolle, ersetzt – ein Satz ganz ohne Empfehlungscharakter. Nach unseren Erfahrungen ist es eindeutig politisch notwendig, diesen Empfehlungscharakter auszudrücken. Sie selber haben gesagt, dass Sie das nicht machen wollten. Dementsprechend haben wir gesagt, wir befürchten, dass dann natürlich eine neu gewählte Bürgerschaft auch neu entscheiden kann.

Was sind denn unsere Erfahrungen aus dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss? Unsere Erfahrungen haben deutlich gezeigt – und da bin ich mit dem Arbeitsstab völlig einer Meinung –, dass dieser Ausschuss fortgeführt werden müsste, und die heutige Debatte hat gezeigt, dass es notwendig ist. Von daher geht es um den Empfehlungscharakter und den wollten Sie aufgrund Ihres Antrags herausgestrichen haben.

Die SPD hat in der Sitzung für mich völlig überraschend ebenfalls für die Streichung gestimmt und so ist dieser Vorschlag des Arbeitsstabs nicht von uns dort herausgestrichen worden. Dementsprechend freue ich mich sehr darüber, dass wir jetzt eine rot-rot-grüne Mehrheit dafür haben, dass dieser Satz des Arbeitsstabs mit der Empfehlung wieder aufgenommen wird. Das ist die ganze Wahrheit in dem Zusammenhang.

(Beifall bei der LINKEN)

Unser Antrag ist gegenwärtig noch mit einem gewissen Trauerflor umrankt, bei Ihnen sicherlich auch. Da wird jetzt ein glorreicher roter Kranz

(Norbert Hackbusch)

drumherum gezogen werden, weil das nun ein erfolgreicher Antrag sein wird.

Über die Art und Weise, wie ich insgesamt auftrete, können wir meinetwegen einmal außerhalb diskutieren, aber wenn Sie das im Bürgerschaftsprotokoll machen, dann möchte ich Ihnen sagen, dass es die Aufgabe der Opposition ist, scharf nachzufragen.

(Beifall bei der LINKEN – *Dora Heyenn DIE LINKE*: Ja!)

Es ist die Aufgabe der Opposition, auch einmal unangenehm und ziemlich böse zu sein und nicht immer nur nett und lieb. Diese Aufgabe haben wir als Opposition auch in diesem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss erfüllt und dass ich immer der verbohrt Döösbaddel bin, der nie irgendetwas versteht und immer nur symbolträchtig Politik macht, ist völliger Unsinn. Das wissen auch die allermeisten hier im Hause, aber bei Ihnen habe ich den Eindruck, dass Sie nicht mehr wissen, was Opposition ist. Das haben Sie ziemlich vergessen, weil für Sie das Wichtigste ist zu regieren, egal mit wem, aber auf jeden Fall dabei zu sein. Opposition hat auch ihren Wert und das sollten Sie anerkennen.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Klooß, Sie haben das Wort.

Rolf-Dieter Klooß SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mich drängt es, zu den einleitenden Worten von Herrn Hamann noch etwas zu sagen.

(*Jörg Hamann CDU*: Das freut mich! Hören wir jetzt Ihre Wahrheit?)

Die können nicht so stehen bleiben. Herr Hamann hat hier ein Zerrbild geboten von der Arbeit, die der Ausschuss geleistet hat, und von den Ergebnissen, die erzielt worden sind. Es handelt sich dabei, Herr Hamann, um Ihre höchstpersönliche Draufschau, die Sie in Ihrer Wadenbeißermentalität, die Sie auch im Ausschuss dauernd gezeigt haben, hier vorgetragen haben.

(*Jörn Frommann CDU*: Er hat wenigstens eine Mentalität im Gegensatz zu Ihnen!)

Sie beleidigen die Kompetenz des Arbeitsstabs, der mit den Stimmen aller Fraktionen zusammengesetzt worden ist und der seine Ergebnisse einvernehmlich gefunden hat. Es sind darin ein Richter vom Oberlandesgericht, ein Richter am Zivilgericht für Baurechtssachen, eine Staatsanwältin und mehrere andere Sachverständige, die zu den Dingen, die für den Ausschuss wichtig waren, etwas zu sagen hatten und auch gesagt haben. Ich finde es äußerst betrüblich, um nicht andere Worte zu gebrauchen, dass Sie hier für sich in Anspruch

nehmen, die allein selig machende Wahrheit zu vertreten. Das ist ein Anflug von Hochmut und Hochmut kommt vor dem Fall.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 19/8674. Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 19/8400 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Punkt 36, Drucksache 19/8500, dem Bericht des Wirtschaftsausschusses, Neuausrichtung der Arbeitsmarktinstrumente: Wie nutzt Hamburg den gestiegenen Gestaltungsspielraum – Wie ist Hamburgs Arbeitsmarkt in der Krise gerüstet? und Jährlicher Bericht zur Umsetzung des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch – Grundsicherung für Arbeitsuchende in Hamburg, Berichtsjahr 2008/2009.

[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksachen 19/4287:

Neuausrichtung der Arbeitsmarktinstrumente: Wie nutzt Hamburg den gestiegenen Gestaltungsspielraum – Wie ist Hamburgs Arbeitsmarkt in der Krise gerüstet? (Große Anfrage der Fraktion der SPD) und

19/5302: Jährlicher Bericht zur Umsetzung des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch – Grundsicherung für Arbeitsuchende (SGB II) in Hamburg, Berichtsjahr 2008/2009 (Senatsmitteilung) – Drs 19/8500 –]

Das Wort bekommt Frau Möller.

Antje Möller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die letzte Sitzung des Wirtschaftsausschusses hatte etwas Besonderes; sie war denkwürdig, kann man schon fast sagen. Sie hat sich nämlich in ganzer Länge mit dem Thema Arbeitsmarkt befasst. All diejenigen von Ihnen, für die dieses Thema nicht das Leib- und Magenthema ist, wissen, wie schwierig die Debatten im Plenum dazu sind, gerne noch zwei Stunden später als jetzt. Aber wir haben im Wirtschaftsausschuss – da lohnt es sich, den Bericht nachzulesen – sehr gut zusammengetragen, wie die aktuelle Situation in Hamburg ist, was wir tun müssen, um weiter voranzukommen, und wer oder was uns dabei Steine in den Weg legt. Wenn man noch einmal auf die Situation zurückkommt, dass gestern auf Bundesebene die Gespräche zur Neuordnung der Hartz-IV-Regelsätze schlicht und einfach geplatzt sind, dann wird allen deutlich, dass wir, wenn es

(Antje Möller)

da schon scheitert, uns hier umso mehr anstrengen müssen. Es kann nicht dabei bleiben, dass auf Bundesebene zwar die Armut verwaltet werden kann, aber keine konkreten Wege daraus für die Menschen entwickelt werden, zum Beispiel Mindestlöhne, damit die Menschen von ihrer Arbeit leben können; das scheint schlicht und einfach Teufelszeug zu sein. Das ist ein ganz peinliches Ergebnis dieser Vermittlungsrunden.

(Beifall bei der GAL und bei *Elke Badde SPD*)

Die kommende Bürgerschaft und der kommende Senat werden sich also weiter damit beschäftigen müssen, wie die Politik Einfluss auf die hamburgische Arbeitsmarktentwicklung nehmen kann, die weiterhin von Bundeseinflüssen abhängig ist. Die Zahl der Arbeitslosen, auch darüber haben wir schon kurz gesprochen, schwankt mit der konjunkturellen Entwicklung. Die Beschäftigung nimmt in letzter Zeit erfreulicherweise wieder zu. Dass aber weiterhin zwei Drittel der Langzeitarbeitslosen ganz besondere, individuelle Unterstützung brauchen, weil sie sogenannte multiple Vermittlungshindernisse haben und stabilisiert werden müssen, macht die große Verantwortung hamburgischer Politik deutlich. Über zweieinhalb Jahre hat die Koalition sich gegen die aktive Verhinderungspolitik der Bundesebene und auch der BA auf den Weg zur Optionskommune bewegt. Gescheitert ist es dann nicht nur an der SPD, sondern auch daran, dass Finanz- und Wirtschaftsbehörde uns die Unterstützung versagt haben.

Im letzten Halbjahr mussten wir dazu dann noch mit Kürzungen des Bundes von 40 Millionen Euro im Haushalt der ARGE fertig werden und gleichzeitig mit den wiederholten Versuchen der Bundesagentur, die Arbeitsmarktpolitik vor Ort zu bestimmen und unsere politisch vereinbarten Ansätze der quartiersorientierten Arbeitsmarktpolitik zu konterkarieren. Hier fehlt mir, auch darüber haben wir immer wieder an dieser Stelle diskutiert, ein eindeutiges Bekenntnis der SPD, Arbeitsmarkt auch im Zusammenhang mit dem Quartier zu denken und eben nicht nur als Fördern und Fordern für den Einzelnen.

Am Ende ist es dieser Koalition allerdings noch gelungen, Herr Stemmann wird sich daran auch noch lange erinnern, für die 1-Euro-Jobs einen Kompromiss zu entwickeln, der einerseits den Erwerbslosen die Möglichkeit gibt, die Maßnahmen und Projekte individuell abzuschließen, und den Trägern gleichzeitig den zeitlichen Spielraum gibt, sich auf abgesenkte Platzzahlen, die durch die Einsparung auf Bundesebene zwingend sind, einstellen zu können. In der letzten Wirtschaftsausschusssitzung haben wir noch einmal sehr ausführlich über die Details dieses politischen Kompromisses geredet. Im ersten Halbjahr 2011 wollte man sich im Hinblick auf die tatsächlichen Mittel von team.ar-

beit für 2011, denn dann sollten erst die Zahlen vorliegen, und die tatsächliche, durchschnittliche Platzzahl gemeinsam noch einmal mit den Trägern auf die notwendige Verringerung der Plätze für das restliche Jahr verständigen. Das können wir in dieser Legislaturperiode nun nicht mehr leisten. Nach der letzten Sitzung des Wirtschaftsausschusses ist allen klar geworden, dass hier nun die Gefahr besteht, dass von der BA, aber auch von team.arbeit Fakten geschaffen werden. Die BA besteht auf einer fiktiven Platzzahl von 5050 Plätzen und team.arbeit übernimmt zunächst erst einmal diese Zahl. Dieser Weg zerschlägt einen großen Teil der Beschäftigungsträger. Wir haben eine Frist bis Mitte April und diese muss von der zu erwartenden neuen politischen Mehrheit ganz schnell genutzt werden. Die Maßgabe müssen dabei die zur Verfügung stehenden Mittel und nicht die Ideen der Bundesagentur für Arbeit sein.

Die GAL erneuert im Übrigen ihren arbeitsmarktpolitischen Ansatz der quartiersnahen Arbeit. Das können Sie im Detail auch in unserem Programm nachlesen. Die individuelle Qualifizierung darf dabei nicht aus den Augen verloren werden. Das Ziel bleibt weiterhin – da sind wir uns vielleicht in diesem Haus auch einig – die Vermittlung in sozialversicherungspflichtige Arbeit. Dazu gehört natürlich dann auch, das wäre das Neue und Spannende, dass kommunale Modelle entwickelt werden müssen, um solche Jobs zu schaffen. Man kann die Querelen um die Pfortnerlogen oder die Schulküchen in den Ganztagschulen im Grunde schon nicht mehr hören, die sich über Jahre aus AGH finanzieren und wo es nicht möglich ist, sozialversicherungspflichtige Arbeit zu schaffen.

Einen Durchbruch könnten wir im Übrigen bei der schwierigen Finanzierung von sozialversicherungspflichtigen Jobs erreichen, wenn wir endlich im Bund dafür die Bedingungen schaffen würden. Wir wollen die passiven Leistungen wie Regelsatz und Wohngeld zu Löhnen bündeln, um damit die gesellschaftlich notwendige Arbeit zu vernünftigen Bedingungen zu finanzieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, bei der SPD in Bremen findet man diesen Ansatz im alten Programm, aber auch in dem neuen, das dort online gerade zu diskutieren ist. In Hamburg habe ich leider dazu überhaupt nichts gefunden. Das finde ich bedauerlich. Überhaupt sind die Aussagen zum Arbeitsmarkt bei der nicht alten, aber doch Arbeiterpartei SPD äußerst dünn. Da reißen sich viele Selbstverständlichkeiten aneinander. Natürlich setzen wir alle auf Qualifizierung und auf Vermittlung, aber bei vielen Langzeitarbeitslosen mit sozialen, gesundheitlichen und psychischen Problemen geht es doch erst einmal um Stabilisierung, um eine Chance zu haben, auf dem Arbeitsmarkt wieder Fuß zu fassen. Von den rund 100 000 erwerbsfähigen ALG-II-Empfängern haben fast zwei Drittel sogenannte komplexe Problemlagen, die es

(Antje Möller)

ihnen schwer bis unmöglich machen, wieder Arbeit zu finden. Hier müssen und wollen wir ansetzen, hier muss der Etat der Hamburger Arbeitsmarktmittel wieder aufgestockt werden, um Hilfen zu schaffen, die nicht nur ein statistisches Strohfeuer zünden. Die 39 Millionen Euro, die jetzt noch drinstehen, reichen bei Weitem nicht aus. Die SPD hat auch hier die Aufstockung dieser Mittel in der Vergangenheit immer gefordert, aber im sogenannten Regierungsprogramm, so steht es auf Ihrer Parteiseite, ist davon überhaupt nichts mehr zu lesen.

Meine Damen und Herren! Für viele problembeackte Langzeitarbeitslose werden wir auch in Zukunft einfach Beschäftigung anbieten müssen mit begleitender Qualifizierung und den notwendigen Alltagshilfen, die es braucht, um wieder am normalen Erwerbsleben teilnehmen zu können. Wir sollten hier die Ansätze Qualifizierung, Vermittlung und öffentliche Beschäftigung eben nicht gegeneinander diskutieren, wie wir es oft genug getan haben. Damit muss Schluss sein. Wir brauchen künftig weiterhin und noch mehr einen Mix, der den wirklichen Bedarfen der Menschen, die schon lange Arbeit suchen, auch in dieser Stadt gerecht wird.

(Beifall bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Stemmann.

Hjalmar Stemmann CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als ich im September vergangenen Jahres die Arbeitsmarktpolitik bei uns in der Fraktion übernahm, fiel das genau mit den Kürzungsdebatten zusammen und ich sprang dort in ziemlich kaltes Wasser. So es der Wähler ermöglicht, freue ich mich darauf, auch in der nächsten Legislaturperiode zu diesem Thema hier zu sprechen. Frau Möller erwähnte bereits den Wirtschaftsausschuss und die Gespräche über die 1-Euro-Jobs. Wir haben dort im Nachklang zu der eigentlichen Sitzung erreicht, dass team.arbeit die Ausschreibungsverfahren für das anstehende Interessenbekundungsverfahren etwas nach hinten verschiebt, sodass dort auch eine politische Einflussnahme eines neuen Senats, egal welcher Couleur, möglich ist. Das ist ein sehr wichtiges Zeichen gewesen.

Ich möchte aber in meinem Debattenbeitrag heute den Fokus noch auf eine andere Maßnahme lenken, die in der letzten Zeit höchstens am Rande erwähnt wurde. Ich möchte Ihnen einen kurzen Bericht über das Hamburger Modell geben. 2002 unter Gunnar Uldall eingeführt, ist es Deutschlands erfolgreichstes Kombilohnmodell. Über 8000 Teilnehmer gab es allein 2009 und 2010 waren es über 10 000 Teilnehmer. 75 Prozent dieser Teilnehmer sind ein halbes Jahr nach Ende des regulären Förderzeitraums nicht wieder arbeitslos ge-

meldet. 86 Prozent der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten sind nach wie vor bei dem Arbeitgeber beschäftigt, der sie zu Förderbeginn eingestellt hat.

Das Hamburger Modell ist kostengünstig; es ist eines der kostengünstigsten Eingliederungsinstrumente. Wenn man das dann noch mit seiner Erfolgsquote verbindet, dann schlägt es sicherlich alle anderen Modelle. 2009 wurden Kosten von 23,3 Millionen Euro aufgewendet. Das klingt erst einmal sehr viel, aber geteilt durch die über 8000 Teilnehmer waren das 2791 Euro pro Teilnehmer, und zwar pro Jahr, nicht pro Monat. 2010 ist dieser Betrag sogar auf 2394 Euro gesunken und das bei einer noch größeren Zahl geförderter Teilnehmer. Dieser geringe Betrag, der aufgewendet werden muss, um Menschen wieder in Arbeit zu bringen, führt zu einer recht schnellen Refinanzierung über Sozialbeiträge und Steuern dieser Menschen.

Nun wird dem Hamburger Modell häufig vorgeworfen, es gäbe Mitnahmeeffekte, insbesondere in der Zeitarbeit. Diesen Mitnahmeeffekten ist schon vor Längerem ein Riegel vorgeschoben worden, indem der Zuschuss an Zeitarbeitsfirmen erst zehn Monate nach Beendigung der Maßnahmen ausgezahlt wird. Es gibt also kein Hire and Fire: schnell einstellen, von der team.arbeit.hamburg fördern lassen und dann wieder auf die Straße setzen. Das ist in diesem Modell nicht möglich. Wir haben es hier mit einem Erfolgsmodell zu tun und ich kann es nur jedem Senat ans Herz legen, dieses Modell beizubehalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Badde.

Elke Badde SPD:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Kurz zu Herrn Stemmann: Das Hamburger Modell ist tatsächlich ein Erfolgsmodell, aber es ist auch das einzige, was auf Landesebene überhaupt noch an Modellen läuft, und insofern sollte man das nicht an die ganz große Glocke hängen.

Ich kann meine Verwunderung nicht verhehlen, dass ausgerechnet die ältesten Drucksachen zur Debatte angemeldet wurden. Es ist richtig, dass wir uns im Wirtschaftsausschuss ausschließlich mit Arbeitsmarktthemen befasst haben. Das lag aber nicht daran, dass ein besonders großes Interesse für Arbeitsmarktpolitik vorhanden ist, sondern dass die Tagesordnungspunkte immer wieder von Sitzung zu Sitzung verschoben wurden. So ist es zu einem Konglomerat von Drucksachen gekommen, die ihre Zeit längst überdauert haben und von den Zahlen her nicht mehr aktuell sind. Nun haben Sie ausgerechnet die zwei ältesten herausgegriffen, den Arbeitsmarktbericht, der längst wieder vorge-

(Elke Badde)

legt gehört – er ist genau auf den 9. Februar 2010 datiert – und dessen Zahlen nicht mehr verwendbar sind, und die Große Anfrage zu den Arbeitsmarktinstrumenten, die auch schon überholt ist, weil wir in der letzten Sitzung schon eine neue Anfrage mit neuen Zahlen hatten. Es ist also ein bisschen schwierig mit der Aktualität. Ich habe mir aber gedacht, dass Sie diese Debatte bestimmt dazu nutzen werden, um die Quartiersarbeit hervorzuheben. Insofern möchte auch ich mich auf diesen Punkt konzentrieren und unsere Auffassung dazu darlegen.

Im Übrigen möchte ich noch einmal kurz auf unser Programm eingehen. Wir haben das Problem der Langzeitarbeitslosigkeit sehr wohl aufgenommen, aber wie in allen anderen Bereichen auch keine dezidierten Geldversprechungen abgegeben. Das werden wir sehen, wenn die Wahl so positiv ausgegangen ist, wie wir das erhoffen.

Wenn wir den Arbeitsmarktbericht, basierend auf den neuen Zahlen, bewerten würden, dann würde man sehen, dass die Arbeit des schwarz-grünen Senats nicht so gut wegkommt, wie es alle erwarten. Es müssten dann nämlich viele Versäumnisse aufgeführt werden, insbesondere in Bezug auf die von der GAL so gern gelobte Stadtteilorientierung, denn dies ist in unseren Augen nicht als Erfolgsgeschichte anzusehen. Das Programm RISE, wie hier schon öfter diskutiert, ist eine Ansammlung von Allgemeinplätzen und nicht gehaltenen Versprechungen. Es ist ein Programm, das ausschließlich in den Katakomben der Behörden beraten und beschlossen wurde. Die Akteure vor Ort sind viel zu spät eingeladen worden und dann auch nur noch zum Abnicken.

Die Berichterstattung des Senats über die Stadtteilpolitik in Verbindung mit der Arbeitsmarktpolitik stand auf der letzten Tagesordnung und wurde nicht diskutiert. Das hätte sich auch kaum gelohnt, denn die dort skizzierten Erfolge lassen sich nicht nachvollziehen und widersprechen den aktuellen Zahlen. So wird zum Beispiel das Programm Job-Perspektive, bei dem schwer vermittelbare Menschen einen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz erhalten – Frau Möller hat darauf hingewiesen – in den Himmel gelobt. Fakt ist aber, dass die dafür in Frage kommenden Stellen in Hamburg nach und nach abgebaut werden, weil die Träger, bei denen diese Stellen angesiedelt sind, unbefristete Beschäftigungsverhältnisse abschließen sollen, dies aber nicht können, weil sie keine eigenen Einnahmen erzielen.

(Antje Möller GAL: Weil der Bund das so will!)

Es ist richtig, dass der Bund das will. Hier wird aber auch deutlich, wie diese Stellen vergeben wurden, nämlich in einer Hoppladihopp-Vergabe über Träger. Das erweist sich nun als Bumerang. Wir haben das schon öfters angeprangert. Wären

diese Stellen zumindest teilweise bei Arbeitgebern oder wenigstens unter Beteiligung der größeren Sozialverbände und Kirchen geschaffen worden, hätten die betroffenen Menschen eine Perspektive gehabt. Jetzt werden nahezu alle Maßnahmen auslaufen und das ist eine Trauergeschichte, aber keine Erfolgsstory. Es ist nicht einmal in dem Bereich zur Sicherung der Stellen gekommen, in dem es in Ergänzung eines SPD-Antrags einen fast einstimmigen Antrag im Wirtschaftsausschuss gab, nämlich bei den Hausbetreuern in Großsiedlungen, übrigens auch ein groß angepriesenes Projekt des RISE-Programms. Da hängen die SAGA und mit ihr die Betroffenen immer noch zwischen Baum und Borke. Es ist ungehörig, wie hier mit den Menschen umgegangen wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich muss nicht lange ausführen – das hat Frau Möller bereits getan –, dass Hintergrund all dieser Unzulänglichkeiten die Einsparungen auf Bundesebene sind. Zwar macht die Bundesagentur für Arbeit die Vorgaben, wie die Einsparungen umgesetzt werden müssen, aber die Einsparungen als solche sind vom Bundesfinanzministerium gesetzt. Keine der genannten Drucksachen berücksichtigt die prekäre Situation, die wir 2011 im Hinblick auf die Arbeitsmarktmaßnahmen haben. Frau Möller hat den Umfang der Kürzungen betont. Wir haben in diesem Jahr eine Kürzung von 183 Millionen Euro auf 134 Millionen Euro, ganz zu schweigen von den zusätzlichen Einsparungen, die 2012 kommen werden. Das sind Grausamkeiten, die unweigerlich auf uns zukommen und auf die alle Fraktionen der Bürgerschaft keinen Einfluss haben, denn wir werden diese immensen Kürzungen nicht durch Landesmittel auffangen können.

Was ich CDU und GAL aber vorwerfe, ist, dass mit diesen Kürzungen nicht ehrlich umgegangen wird. In Absprache zwischen CDU und GAL wurde der Stand der Arbeitsgelegenheiten Anfang 2011 beibehalten, nur um kein böses Blut im Wahlkampf zu erzeugen. Die Kürzungen haben Sie auf die zweite Jahreshälfte verschoben, wenn eine andere Regierung den Kopf dafür hinhalten muss und die Kürzungen notgedrungen umso grausamer ausfallen müssen.

Bei der Bewilligung für die Zukunft sind von Ihnen Pflöcke eingeschlagen worden, die der so geliebten Quartiersorientierung zugute kommen sollen. Um nicht missverstanden zu werden: Auch wir Sozialdemokraten sind der Meinung, dass bestimmte Stadtquartiere gestützt werden müssen. Wir kritisieren aber, dass das überwiegend mit Arbeitsmarktmitteln des Bundes geschehen soll, während dieser Senat und seine Vorgänger-Senate immer weniger Landesmittel in die Quartiere gesteckt haben. Arbeitsmarktpolitik sollte sich auf bestimmte Zielgruppen und deren Bedürfnisse ausrichten und

(Elke Badde)

nicht vorwiegend an den Bedürfnissen der Quartiere orientiert sein; das ist nicht die Zielsetzung der Arbeitsmarktpolitik.

Nun hinterlassen Sie, sehr verehrter Senat, ein schweres Erbe in der Arbeitsmarktpolitik und wie so oft müssen die Nachfolger die Suppe auslöffeln. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Joithe.

Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir reden heute über die Arbeitsmarktinstrumente, die Hamburg noch verblieben sind, und über die Umsetzung des aus unserer Sicht nach wie vor völlig verfehlten Hartz-IV-Gesetzes, auch Sozialgesetzbuch II genannt.

Die Senatsvertreter hatten bereits im Wirtschaftsausschuss ihre Gesundheitsbeterei der miserablen Situation von Langzeiterwerbslosen vorexerziert. Aus der positiven Entwicklung der Beschäftigungsverhältnisse wurde der Fehlschluss abgeleitet, dass nun auch die Aussichten der Langzeiterwerbslosen auf einen Arbeitsplatz verbessert worden seien. Aber, meine Damen und Herren, auf was für Arbeitsverhältnisse besteht denn eine Aussicht? Minijobs, kurzfristige Leiharbeit zu Dumpinglöhnen, wie sie die Senatskanzlei ihren Leiharbeitskräften in der Berliner Landesvertretung gezahlt hat, prekäre Beschäftigungen oder das bei den sozialen Dienstleistungsunternehmen sehr beliebte Modell: Minijob und Malochen für die steuer- und sozialversicherungsfreie Ehrenamtpauschale. Das ist Ihr Jobwunder für die Langzeiterwerbslosen, wenn nicht gar Ein-Euro-Jobs oder Bürgerarbeit mit Zwang und ohne Aussicht auf einen Aufstieg in den ersten Arbeitsmarkt. Da sagen wir: Vielen Dank, Herr Senator Karan und, wie man in Hamburg so schön sagt, tschüss.

Was bleibt von einem Senat, der einräumt, dass es nach wie vor Probleme mit der Zusätzlichkeit von Ein-Euro-Jobs gibt, die sich auch im anstehenden Interessenbekundungsverfahren für die verbleibenden Ein-Euro-Jobs nicht ausräumen lassen werden, Herr Frommann? Was bleibt von einem Senat, der ignoriert, dass in einem Prüfbericht des Bundesrechnungshofs der klare Vorwurf erhoben wird, die Jobcenter hätten größtenteils keine Eingliederungsstrategien mit Hartz-IV-Empfängern entwickelt, keine tiefen Kenntnisse über die Arbeitsprojekte und ebenso wenig über die Kostenkalkulation der Sozialunternehmen mit den Ein-Euro-Jobs?

Sehr viele Ein-Euro-Jobs, die im Vergleich zu anderen Trainings- und Weiterbildungsmaßnahmen als nachrangig bewertet werden, erfüllen nach der

Bewertung des Bundesrechnungshofs nicht die gestellten Kriterien. Sie sind weder zusätzlich noch wettbewerbsneutral oder in öffentlichem Interesse. Jetzt kommt ein interessanter Satz und da bitte ich Sie, intensiv zuzuhören, weil er das ganze Dilemma in seiner Tiefe darstellt: Der Rechnungshof zieht aus seiner Prüfung den Schluss, dass die Sozialunternehmen die Geschäftspolitik vieler Job-Center maßgeblich bestimmen. Darüber sollten Sie einmal gründlich nachdenken.

Was bleibt von einem Senat, der kleinlaut zugibt, vielleicht doch etwas zu leise gegen die Streichungen der Bundesmittel für Arbeitsmarktpolitik Bedenken angemeldet zu haben? Was bleibt von einem Senat, der bedenkenlos mehrere vollständige Jahreseingliederungstitel in den Orkus der Elbphilharmonie versenkt, aber keinen Cent mehr aus Landesmitteln in aktive Arbeitsmarktpolitik steckt?

Bei der Bewilligung von Ein-Euro-Jobs werden auch in Zukunft die Trägerkonzepte von einer Auswahlkommission geprüft, in der ausschließlich Mitarbeiter vom neuen Job-Center team.arbeit.hamburg, der Arbeitsagentur und der Behörde sitzen. Nur in Zweifelsfällen wird ein vorgeblich sachverständiges Gremium, bestehend aus Mitgliedern des zentralen Beirats, hinzugezogen.

Statt weiter auf Ein-Euro-Jobs zu setzen, hätte es angestanden, gerade auch aufgrund der verbesserten Lage auf dem Arbeitsmarkt, diese Jobs ersatzlos auslaufen zu lassen und stattdessen qualitativ hochwertigere Bildungs- und vor allem Fortbildungsangebote für Langzeiterwerbslose einzurichten. Nur so kann den Langzeiterwerbslosen der Weg auf den ersten Arbeitsmarkt geebnet werden, auf dem die Firmen händeringend nach Fachkräften suchen, aber selbst keinen Cent in die Qualifizierung stecken wollen.

Und was ist nun von einem neuen Senat zu erwarten? Leider nicht viel, wenn man von der relativen grundsätzlichen Kritiklosigkeit von SPD und GAL im Wirtschaftsausschuss ausgeht. Da mäkelte man zwar hier und dort und meckerte über konkrete Umsetzungen, kam aber nicht auf die Idee, anstelle der massiven Kürzungen bei den Ein-Euro-Jobs besser gleich alle Zwangsjobs in Hamburg abzuschaffen. Aber was können wir auch von einer Partei erwarten, die einen Bürgermeister stellen möchte, der als Arbeitsminister maßgeblich für die katastrophale Hartz-Gesetzgebung zuständig war.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Genau! – *Ingo Eglhoff SPD:* Da war er noch gar kein Arbeitsminister!)

Auch wenn er sich nun jede erdenkliche Mühe gibt, das vor den Wählerinnen und Wählern zu verschleiern, so ist die Erinnerung so schlecht dann doch nicht. Was ist von einem Bürgermeister zu erwarten, der am 1. Juni 2006 zusammen mit den Hamburger SPD-Abgeordneten Christian Carsten-

(Wolfgang Joithe-von Krosigk)

sen, Hans-Ulrich Klose, Johannes Kahrs, Niels Annen und Ortwin Runde dem Fortführungsgesetz Hartz IV im Bundestag zustimmte, das Hartz IV noch erheblich in den Sanktionen verschlimmerte? Und was ist von einem Bürgermeister zu erwarten, der zusammen mit seinem britischen Amtskollegen auf der Sitzung des EU-Ministerrats am 5. Dezember 2007 in Brüssel die Verabschiedung der EU-Leiharbeitnehmerrichtlinie, die den Grundsatz "equal pay, equal treatment" auch für Deutschland rechtsverbindlich gemacht hätte, verhinderte? Arbeitgeberpräsident Hundt war da sicher ganz angetan.

Nun allerdings gibt Olaf Scholz zu, dass bei der Leiharbeit etwas schiefgegangen sei, so in einem Tagesschau-Video-Chat im Juni vergangenen Jahres. Pech gehabt. Bei Scholz, Schröder & Co. geht eben ab und zu etwas schief. Sorry, wir üben noch, das war nicht so gemeint. So oft, wie Herr Scholz die Hemden wechselt, kommt man gar nicht mit dem Waschen nach.

Die SPD hatte nachgefragt, wie Hamburgs Arbeitsmarkt in der Krise gerüstet sei. Die Antwort für die Zukunft lautet: auch mit Rot-Grün nach wie vor mehr schlecht als recht.

Im Übrigen sind wir der Meinung, dass Hartz IV abgeschafft und durch eine Grundsicherung ersetzt werden muss, die diesen Namen auch verdient. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Möller.

Antje Möller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Kollege Joithe, im Übrigen bin ich der Meinung, dass man sich auf relativ glattem Grund bewegt, wenn man gar nicht in der Ausschusssitzung war, über die wir sprechen. Man sollte dann auch besser nicht mit beschreibenden oder sogar zitierenden Worten darüber reden.

(Wolfgang Joithe-von Krosigk [DIE LINKE]: Man kann auch einen Bericht lesen, Frau Möller!)

– Ja, Sie können auch einen Bericht lesen. Ich habe nicht unterstellt, dass Sie nicht lesen können, nur haben Sie eine Stimmung im Ausschuss beschrieben und die war anders.

Ich will aber noch einmal auf Frau Badde eingehen. Was mir bei Ihnen weiterhin fehlt, ist die neue Idee,

(Barbara Ahrons CDU: Sie hat ja keine neue Idee!)

eine Antwort auf die Frage, die sich andere Bundesländer schon lange stellen: Was können wir als kommunales Parlament tun, um mehr sozialversi-

cherungspflichtige Jobs zu schaffen? Das müssen doch kommunale Modelle sein, die da zu entwickeln sind. Wenn wir zwei Drittel der Langzeitarbeitslosen mit mehrfachen Vermittlungshemmnissen haben, dann können wir mit ihnen den Fachkräftemangel der Wirtschaft nicht decken. Der Druck und die Illusionen, die da aufgebaut werden, sind auch für die betroffenen Menschen einfach absurd. Das gilt für das Hamburger Modell genauso wie für andere Projekte. Es müssen Konzepte her, die den Menschen erst einmal Beschäftigung ermöglichen und ihnen die Perspektive geben, dann langfristig tatsächlich zurück in einen sozialversicherungspflichtigen Job zu kommen.

Noch einmal zur Quartiersarbeit. Wir werden weiter darüber diskutieren, davon bin ich überzeugt, aber ich möchte bestimmte Dinge nicht so im Raum stehen lassen. Das Konzept RISE ist ein Konzept, das nicht nur die Quartiere im Auge hat, sondern vor allem auch die Menschen, die dort leben, die Organisationen und Initiativen, die dort arbeiten, und die damit verbundenen Notwendigkeiten, das Leben in diesen Quartieren zu gestalten. Die Bedingungen in den Quartieren sollten mit einer Vielzahl an Maßnahmen verbessert werden, unter anderem auch mit einem Angebot an Quartiersarbeit. Wir werden daran weiterarbeiten und sehen, ob in der nächsten Legislaturperiode dafür eine Mehrheit zu finden ist.

(Beifall bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Punkt 30 der Tagesordnung, Drucksache 19/8300: Bericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses "HSH Nordbank".

[**Bericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses "HSH Nordbank"**
– Drs 19/8300 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/8675 ein interfraktioneller Antrag vor.

[**Interfraktioneller Antrag:**
Umformulierung des Petitums im Bericht des Untersuchungsausschusses "HSH Nordbank"
– Drs 19/8675 –]

Wird das Wort gewünscht? – Herr Dr. Bischoff, bitte.

(Olaf Ohlsen CDU: Kollege Bischoff!)

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! War das ein Zwischenruf, Herr Ohlsen?

(*Olaf Ohlsen CDU*: Noch nicht!)

– Noch nicht, gut.

Der langjährige Aufsichtsratsvorsitzende der HSH Nordbank, Dr. Peiner, erklärt die Beinahe-Insolvenz der Bank und des Großteils der anderen Landesbanken mit einem Bild – ich zitiere das aus dem Untersuchungsausschuss –:

"Die Bank hat ein Haus gebaut. Das Haus war nach ihrer Auffassung stabil. Der Statiker, sprich der Wirtschaftsprüfer, hat gesagt, das Haus ist stabil, ihr braucht euch keine Sorgen machen. Und jetzt kommt Windstärke 13 und ihnen fliegt das Dach weg."

(*Olaf Ohlsen CDU*: Zwölf, das langt!)

– Ja, er hat aber 13 gesagt.

"Und mit Windstärke 13 hat keiner gerechnet, die Banken nicht, der Markt nicht, aber auch keine Institution der Welt."

Diese Metapher vom Finanztsunami, einer aus heiterem Himmel hereinbrechenden Naturgewalt, ist unter allen Verantwortlichen populär. Sie dient der Verschleierung der eigenen Verstrickung und Schuld in diesem Prozess.

Der Untersuchungsbericht, den Sie sich demnächst vielleicht auch einmal anschauen sollten, Herr Ohlsen,

(*Olaf Ohlsen CDU*: Habe ich durchgelesen, ich könnte referieren!)

ist in dieser Hinsicht sehr klar. Es war die Konstruktion der Landesbanken, die das beteiligte Führungspersonal zum Täter und später zum Opfer einer gewaltigen Schiefelage werden ließ.

An dieser Stelle will ich ausdrücklich sagen, dass der Untersuchungsbericht, der vielen vielleicht als zu dick erscheint, wirklich eine großartige Leistung ist, aus meiner Sicht nur vergleichbar mit dem Bericht des Untersuchungsausschusses des US-Kongresses über die Ursachen und die Folgen der Finanzkrise.

(*Thies Goldberg CDU*: Beeindruckend!)

– Sehen Sie sich das einmal an, das ist auch vom Volumen her vergleichbar.

Es ist schon beeindruckend, was der Arbeitsstab geleistet hat. Es gab – und daran kann auch Ihre Polemik nichts ändern – Übereinstimmung über diesen Bericht und auch bei seinen Korrekturen. Natürlich wäre es besser gewesen, wenn wir mehr Zeit gehabt hätten. Die beiden Minderheitenvoten sind, zumindest für DIE LINKE, ausschließlich als Ergänzung und nicht als Widerspruch zu dem vorliegenden Bericht gedacht.

Wir sind in der Tagesordnung fortgeschritten und Sie sind sicher froh, wenn diese Debatte nicht ausufert, doch ich möchte Ihnen kurz vier Aspekte des Untersuchungsberichts vorstellen.

Das Ergebnis der Untersuchungen im Ausschuss wird im Mehrheitsbericht von uns allen getragen, indem wir uns einem Votum des Sachverständigen Dr. Emde von Freshfields anschließen. Dieser sagte in der Befragung – ich zitiere –:

"Insgesamt hat mich die intensive Befassung mit einer Reihe von Geschäftsentscheidungen der Bank zu der Erkenntnis geführt, dass die Vorstände der Bank über die Jahre hinweg in der Tat verschiedenen Fehleinschätzungen erlegen sind und dementsprechend auch nicht wenige falsche unternehmerische Entscheidungen getroffen haben."

Das ist die Grundbotschaft dieses Berichts. Bei der Bewertung der Hintergründe für diese Vielzahl an unternehmerischen Fehlentscheidungen gehen wir dann allerdings auseinander und das ist im Grunde auch ganz normal. Der Streitpunkt ist, ob für diese Fehler nur in ganz wenigen Fällen rechtlich relevante Pflichtverletzungen der handelnden Personen verantwortlich waren. Das ist die Position von Dr. Emde und diese Position wird, wenn ich das richtig deute, auch von der CDU vorbehaltlos vertreten. Die Bank selber hat allerdings vier ihrer Vorstandsmitglieder in Schadensersatzprozesse verwickelt und die Staatsanwaltschaft ermittelt in sieben Fällen. Es ist also noch nicht geklärt, ob nicht doch in einem viel größeren Umfang relevante Pflichtverletzungen zum Schaden der Freien und Hansestadt Hamburg der Hintergrund dieser unternehmerischen Fehlentscheidungen gewesen sind.

Die Öffentlichkeit hat in diesem Zusammenhang sicher die Erwartung gehegt, dass der Untersuchungsausschuss einen Beitrag zur Klärung der personellen Verantwortlichkeiten liefern würde. Das haben wir nicht geschafft und es gibt verschiedene Gründe, warum wir es nicht schaffen konnten. Der entscheidende Grund ist – und das ist auch im Ausschussbericht mehrfach nachzulesen –, dass die Bank nicht kooperiert hat. Sie hat uns einen großen Teil der Akten vorenthalten und dem Ausschuss ein kosten- und zeitintensives Beschlagnahmeverfahren vor dem Amtsgericht und Hamburger Landgericht aufgezwungen. Nachdem dort mühsam ein Kompromiss gefunden wurde, konnten wir – das ist zumindest meine Bewertung – für die kritischen Geschäftsjahre 2007 und 2008 nur 10 Prozent der relevanten Unterlagen des Vorstands einsehen. Das ist eine erhebliche Einschränkung für die Beurteilung, ob es hier nun schwere Pflichtverletzungen gegeben hat oder nicht.

(Dr. Joachim Bischoff)

Der zweite Streitpunkt erstreckt sich auf die Beurteilung von Pflichtverletzungen seitens des Aufsichtsrats.

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk übernimmt den Vorsitz.)

Von wegen Finanztsunami: Getrieben von der Vorstellung, im internationalen Finanzcasino Dividenden von rund 200 Millionen Euro pro Jahr für die Freie und Hansestadt Hamburg einzustreichen, hat die HSH Nordbank – wie andere Landesbanken auch – ihre Spieleinsätze beständig erhöht. Der Aufsichtsrat hätte diese Geschäftsstrategie unterbinden müssen, denn eigentlich waren Aufsichtsratsmitglieder wie Dr. Peiner und Dr. Freytag nach Paragraf 111 des Aktiengesetzes auf eine vorausschauende Gestaltung der Geschäftspolitik verpflichtet.

Im Untersuchungsbericht wird allerdings festgehalten – ich zitiere –:

"Die aktive Einflussnahme auf die Ausrichtung der Bank durch Vertreter der FHH im Aufsichtsrat oder dessen Ausschüssen hat der PUA nicht feststellen können. Die Aufsichtsratsprotokolle vermitteln insgesamt den Eindruck einer eher beobachtenden Begleitung der Vorgänge durch die von der FHH in den Aufsichtsrat entsandten Mitglieder."

Was nach Paragraf 111 zwingend vorgesehen ist, wird hier also mehrheitlich und von allen Parteien – Sie haben nicht widersprochen – den Mitgliedern des Aufsichtsrats abgesprochen.

Der dritte Streitpunkt ist die Frage einer Informations- oder Desinformationspolitik. Wir haben das eben bereits für den PUA Elbphilharmonie diskutiert. Herr Dr. Peiner betonte mit Blick auf Herrn Dr. Freytag,

"[...] dass die Bank auch in Kernbereichen nicht komplett gesund [gewesen] sei."

Wir erinnern uns alle an die wiederholten und entgegengesetzten Aussagen im Plenum und im Haushaltsausschuss, die Bank sei im Kern gesund.

Ich will gar nicht bestreiten, dass Herr Freytag im September 2007 gesehen hat, dass es Probleme gibt und er sich daraufhin auch intensiver gekümmert hat – das ist auch im Bericht dokumentiert –, weil der Beinahe-Konkurs der Sachsen LB und die Probleme anderer Banken natürlich nicht zu ignorieren waren. Gleichwohl hat er bis in das Jahr 2008 hinein immer wieder die Botschaft verkündet, die Bank sei im Kern gesund, und das kann ich nur unter Desinformationspolitik abbuchen. Leider waren auch hier weder die Zeit noch die vorliegenden Unterlagen ausreichend, um definitiv entscheiden zu können, ob Herr Freytag seine Informations-

pflicht gegenüber dem Parlament nicht doch schwer verletzt hat.

Der vierte und letzte Punkt, den ich ansprechen möchte, ist die Zusammenarbeit des Untersuchungsausschusses mit der BaFin. Die BaFin ist dafür verantwortlich, solche Finanzinstitute zu kontrollieren. Im Bericht heißt es:

"Die Zusammenarbeit des PUA mit der BaFin gestaltete sich unkooperativ. Die BaFin bestand auf aus Sicht des PUA überhöhten Geheimhaltungsvorschriften. Dies hat dazu geführt, dass weder die Unterlagen der BaFin noch die Vernehmungen der Mitarbeiter in diesem Bericht verwertet werden konnten. Im Ergebnis wurde dadurch eine Aufarbeitung des Komplexes 'Kommunikation der HSH Nordbank mit der BaFin' durch den PUA verhindert."

Sie werden sich, weil Sie nicht in diesem etwas stressigen Arbeitsverfahren eingebunden waren, sicherlich fragen, wie es sein kann, dass sich die BaFin, eine staatliche Institution, in diesem Punkt so verhält und nicht an der Aufdeckung der Wahrheit interessiert ist. Ich habe dabei folgenden Vorgang im Auge, das ist jedenfalls meine Interpretation. Im September 2007 hat die Bundesbank, sprich BaFin, eine Prüfung der Bank vorgenommen und fristgemäß im September 2007 dem Vorstand das Ergebnis mitgeteilt. Herr Nonnenmacher hat erklärt und recherchieren lassen, dass dieser Bericht dann in Zirkulation gegangen sei. Das hatte weder im Vorstand noch im Aufsichtsrat der Bank einen Nachhall. Im Jahre 2009 stellte die Bundesbank dann überrascht fest, dass mit Verweis auf diesen Bericht gesagt wurde, die BaFin hätte festgestellt, in der Bank sei alles in Ordnung gewesen. Daraufhin schreibt die BaFin, das sei eine grobe Verfälschung der Wahrheit und sie besteht darauf, dies wenigstens richtig darzustellen. Eine solche Art von Aufsicht hat sich die HSH Nordbank zu eigen gemacht. Sie hat, wie es im Untersuchungsbericht steht, die Kommunikation gegenüber der Aufsichtsbehörde auf ein Minimum reduziert. Und selbst dieses Minimum in dem skandalumwitterten Omega-55-Geschäft hat noch nicht ausgereicht, sondern sie hat mit der Bank BNP Paribas eine sogenannte Nebenabrede in einem Deal verabredet. Die BNP hatte darauf bestanden, dass sie freigestellt wird von der Verpflichtung – sollte sie später vielleicht einmal befragt werden –, die BaFin förmlich zu unterrichten. Das ist meines Erachtens ein skandalöser Vorgang und zeigt, dass es nicht nur darum geht, die Landesbanken in Ordnung zu bringen – wir werden dazu in Nordrhein-Westfalen und auch in Hamburg noch einiges sehen, Herr Goldberg –, sondern auch darum, der BaFin andere Kompetenzen zuzuschreiben und darüber nachzudenken, wie man die Kontrolle verbessern kann.

(Dr. Joachim Bischoff)

Wir müssen darüber hinaus – Herr Völsch hat das heute schon vorgetragen – im Parlament entscheiden, wie wir die Kontrolle und die Transparenz verbessern können. Ein wichtiger Punkt, den wir ohne Weiteres umsetzen könnten, wäre die Stärkung des Beteiligungsausschusses dieses Parlaments. Ein weiterer Punkt wäre, in der Frage der Einschränkung der Berichtspflichten gegenüber dem Parlament und der Öffentlichkeit eine andere Praxis anzuwenden. Ein dritter Punkt ist wohl auch unstrittig: Die eineinhalb Jahre Arbeit im Untersuchungsausschuss haben gezeigt, dass wir dringend eine Renovierung des Gesetzes über Untersuchungsausschüsse brauchen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Kleibauer.

Thilo Kleibauer CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bischoff, es ist schon ein bisschen merkwürdig, was Sie hier machen. Auf der einen Seite gibt es den Bericht, ungefähr 700 Seiten in der Druckfassung. Er wurde im Ausschuss einstimmig beschlossen und sämtliche Änderungswünsche Ihrerseits wurden vom Ausschuss übernommen; das kann man für keine andere Fraktion sagen. Gleichzeitig stellen Sie aber einen Minderheitenbericht vor. Jetzt kommt wieder Ihre Rosinenpickerei, indem Sie das eine Zitat hochhalten und sagen, das wäre mehrheitlich beschlossen worden. Dann wiederum halten Sie das andere Zitat hoch und sagen, der böse Ausschuss hat hier aber etwas anderes gesagt und wir als Fraktion sagen dies. Das passt nicht und ist ein Widerspruch, das ist Stimmungsmache und ein Zickzackkurs, den keiner versteht.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich hat der Ausschuss sehr viele Ereignisse aufgeklärt, die zu der Schieflage der Bank im Jahre 2008 geführt haben. Man muss aber auch berücksichtigen, dass mit dem Wissen von heute viele Fehler und Fehlentwicklungen einfach zu erkennen und nachzuvollziehen sind. Aber man muss doch sehen, wie die Situation damals aussah. Eines muss man klar sagen und zu dieser Erkenntnis kommt auch der Bericht: Es gibt in erster Linie einen Verantwortlichen und das ist der Vorstand der Bank. Alle Geschichten, mit denen wir uns beschäftigt haben, wie Schnellankaufverfahren, unzureichendes Risikomanagement, Fokus auf Neugeschäfte und die Frage, welche Geschäfte Ende 2007 gemacht wurden, hat in erster Linie der Vorstand dieser Bank zu verantworten.

Der Bericht, den wir abgeben, muss sich an den von uns ermittelten Tatsachen orientieren; das steht auch so im PUA-Gesetz. Diese Tatsachen besagen auch, dass der Aufsichtsrat über viele

dieser Schwächen damals nicht informiert war. Wir haben – das hat Herr Bischoff anders dargestellt – keine Pflichtverstöße von Aufsichtsratsmitgliedern festgestellt und da helfen auch die Minderheitsvoten an dieser Stelle wenig.

Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen an dieser Stelle aus dem Bericht, der dann einstimmig beschlossen wurde, auch einen Passus vorlese, in dem dies noch einmal klar zum Ausdruck kommt. Da geht es auch um die Frage des Risikomanagements und um die Fragestellung, die die SPD im Einsetzungsauftrag formuliert hatte, nämlich warum der Senat und insbesondere Finanzsenator Freytag die Bürgerschaft nicht spätestens im Zusammenhang mit der Kapitalerhöhung 2008 über Schwächen im Risikomanagement der HSH Nordbank und künftige Risiken unterrichtet hat. Zu welchem Ergebnis wir da gekommen sind, möchte ich Ihnen nicht vorenthalten:

"Den vorliegenden Unterlagen und Zeugenaussagen ist nicht zu entnehmen, dass dem Senat oder Dr. Freytag zum Zeitpunkt der Kapitalerhöhung Kenntnisse über Schwächen im Risikomanagement vorgelegen haben."

(Dirk Kienscherf SPD: Unterlagen!)

"Der in zeitlicher Nähe zur Kapitalerhöhungsdrucksache vorgestellte Bericht der Wirtschaftsprüfer für das Geschäftsjahr 2007, der ausdrücklich das Risikomanagement der Bank einbezogen hat, enthält ein uneingeschränktes Testat. Dies wurde auch dem Aufsichtsrat, der diesen Abschlussbericht zur Kenntnis genommen hat, kommuniziert. Die Protokolle der Aufsichtsratssitzungen des Jahres 2007 geben ebenfalls keinen Hinweis auf Schwächen im Risikomanagement."

Die Aussagen der bis zum Abbruch der Untersuchung vernommenen Zeugen bestätigen dies überwiegend. Übereinstimmend wurde erklärt, dass Mitte 2008 keine Hinweise oder Kenntnisse beim Senat oder in der Bank vorgelegen haben, die Zweifel an der Qualität des Risikomanagements haben aufkommen lassen. Diese Erkenntnis sei erst durch den KPMG-Prüfbericht für das Jahr 2008 entstanden."

Ich kann das gern noch fortführen, weil es über mehrere Absätze sehr deutlich ausgeführt wurde. Lassen Sie mich das Zitat an einer Stelle noch fortsetzen:

"Den Zeugenaussagen ist nicht zu entnehmen, dass im Rahmen der Kapitalerhöhung Risiken bekannt gewesen sind, über die nicht unterrichtet worden ist. Es ist glaubwürdig dargestellt worden, dass zum Zeitpunkt der Kapitalerhöhung ..."

(Thilo Kleibauer)

– die war im Frühjahr 2008 –

"... keine Hinweise für eine existentielle Schiefelage vorlagen."

Dies ist jetzt nichts, was ich mir für die heutige Rede ausgedacht habe, das ist aus dem Bericht, den wir Ihnen als Abschlussbericht des PUA heute vorlegen und den wir einvernehmlich und einstimmig verabschiedet haben.

(Beifall bei der CDU)

Wir behaupten nicht, dass es keine Fehler und Schwächen in der Bank gab, aber es war die Finanzkrise im Jahr 2008, die diese Schwächen in der Bank gnadenlos offengelegt hat. Dies ist aus heutiger Sicht klar zu erkennen. Aber jetzt so zu tun, als sei das alles vorhersehbar gewesen, ist ziemlich gewagt.

Ich erinnere noch einmal an das Zitat des Zeugen Herrn Krämer, ein Zeuge, den Herr Völsch sehr gern verwendet. Herr Krämer sagte, zum Zeitpunkt seines Ausscheidens aus dem Aufsichtsrat habe er den Eindruck gehabt, es sei eine hervorragend aufgestellte Bank gewesen. Dieser Zeuge ist nun wirklich ein Banker aus der Landesbank-Szene, der sich in diesem Bereich sehr lange auskennt.

Auch die Einschätzung der Sachverständigen der KPMG, mit der wir uns sehr intensiv im Ausschuss beschäftigt haben und die sich sehr kritisch mit der Bank auseinandersetzt, hat sehr klar bestätigt, dass bis zum September 2008, bis zur Verschärfung der Finanzkrise, die Dividendenfähigkeit der Bank plausibel war. Das sollte man an dieser Stelle nicht vergessen.

Wenn wir sagen, es gab Schwächen und Fehler, müssen wir uns auch vor Augen halten, dass das Thema der HSH Nordbank von niemandem aus diesem Hause kritisch hinterfragt worden war. Wir können natürlich im Nachhinein heute sehr vieles feststellen, aber so zu tun, als hätte man schon alles gewusst, ist etwas merkwürdig, denn auch aus den Reihen der Bürgerschaft wurde bis November 2008 – da war die Finanzkrise nun wirklich in jeder Munde – nicht mit einer einzigen Kleinen Anfrage, von denen Sie sonst jeden Tag unendlich viele stellen, dieser Bereich thematisiert. Erst Mitte November stellte Herr Tschentscher die erste Anfrage zu diesem Thema. Das zeigt auch, mit welcher Intensität Sie sich diesem Thema gewidmet haben.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Herr Bischoff hat es mit anderen Worten ausgedrückt und ich würde es so formulieren: Die Zusammenarbeit mit der Bank war für den Ausschuss nicht immer einfach. Aber ich denke, er hat sich durchaus auch als streitbarer und hartnäckiger Vertreter der Interessen des Parlaments erwiesen. Wir haben an vielen Stellen mit einer großen Übereinstimmung, in einem großen

Konsens sehr konstruktiv in diesem Ausschuss zusammengearbeitet.

Ich finde es schade, wenn manche Fraktionen jetzt sagen, das Ergebnis sei ziemlich mager, und dann die Schuld bei der Bank und der BaFin suchen. Dass es für die BaFin bundesgesetzliche Regelungen gibt, die wir hier nicht mit einem Handstreich ändern können, ist relativ klar. Dass es auch aufseiten der Bank vielleicht eine andere Interessenlage gibt, sollte uns nicht irritieren. Wir haben sehr viele Unterlagen gesehen und man sollte die Ergebnisse des Untersuchungsausschusses hier nicht unter den Scheffel stellen. Ich glaube, dass der Ausschuss einen guten Einblick bekommen hat in das Binnenleben der Bank und in die Entwicklung bis 2008. Das haben wir Ihnen in diesem Bericht aufgelistet.

Die Frage zu klären, ob es strafrechtlich verwertbares Fehlverhalten gibt, ist nicht unsere Aufgabe, dafür gibt es andere Instanzen. Ich habe kein Verständnis dafür, wenn hier die Worte Schuld, Täter, Verschleierung und Verstrickung in den Mund genommen werden; das sollten wir uns nicht anmaßen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte ausdrücklich im Namen meiner Fraktion auch dem Arbeitsstab danken, der uns einen großen Teil der Arbeit abgenommen hat und dem wir zu verdanken haben, dass wir nicht nur einen sehr seitenstarken Bericht haben, sondern auch einen qualitativ und inhaltlich anspruchsvollen Bericht. Der Arbeitsstab war immer mit großem Engagement dabei, dafür den Dank meiner Fraktion.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Ansonsten wird das Thema HSH Nordbank und wie wir damit umgehen, dieses Parlament sicherlich weiter beschäftigen. Es gibt große Herausforderungen, die dann aber nicht mehr Thema eines Untersuchungsausschusses sein werden, sondern es geht darum, nach vorn zu schauen, wie die Stadt die Risiken, die es bei diesem Engagement gibt, weiter reduzieren kann. Auch die Frage, was die EU in diesem Bereich macht, wird das Parlament sicherlich begleiten. Insofern bleibt das Thema HSH Nordbank eine Aufgabe der zukünftigen Bürgerschaft, sicher mit einer anderen Tonlage und anderen Schlagzeilen als die, die die Bank im letzten Jahr geliefert hat. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr Völsch.

Thomas Völsch SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kleibauer, ich hoffe in der Tat, dass wir, insbesondere, was die Bank angeht,

(Thomas Völsch)

in den nächsten Jahren eine andere Tonlage hören werden, jedenfalls eine deutlich kooperativere, eine Tonlage, die nicht mehr zur öffentlichen Diskussion über die Vertrauenswürdigkeit dieser Bank und ihrer Arbeit führt, wie wir sie in den letzten Monaten immer wieder in unterschiedlichen Konstellationen erleben mussten. Wir werden im Moment während des Wahlkampfs zu Recht von vielen Menschen gefragt, ob sich dieser Untersuchungsausschuss gelohnt habe. Ich möchte ganz uneingeschränkt sagen: Ja, er hat sich gelohnt. Wir hätten ohne den Untersuchungsausschuss wichtige Erkenntnisse und Unterlagen nie zu Gesicht bekommen. Wir haben die Möglichkeit, Schlüsse zu ziehen für die Zukunft. Wir haben die Pflicht, diese Unterlagen auszuwerten, und dabei wird der Bericht, der uns jetzt vorgelegt wurde, eine wichtige Hilfe sein. Deshalb kann ich mich dem Dank an den Arbeitsstab ganz uneingeschränkt anschließen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Das schließt aber ausdrücklich nicht aus, dass wir an bestimmten Stellen zu anderen Bewertungen als der Gesamtbericht kommen, auch wenn wir die Gesamtauffassung des Berichts teilen. Wir hatten schlicht und ergreifend gar nicht die Möglichkeit, einen kompletten neuen Bericht zu schreiben, wir mussten auf diesem Bericht aufsetzen. Sie wissen selbst, unter welchem Zeitdruck wir den Bericht erstellt haben. Insoweit ist es eine vernünftige Lösung, dass wir als Parlament deutlich machen, dass wir in bestimmten Grundüberzeugungen einer Meinung sind, aber in bestimmten Bewertungsfragen voneinander abweichen; nur dazu ist ein Minderheitenvotum da.

Auch wenn wir jetzt die Abschlussdebatte über den Untersuchungsausschuss führen, wird uns doch das größte finanzielle Desaster dieser Stadt weiter beschäftigen. Nach wie vor bürgen die beiden Bundesländer im Umfang von 10 Milliarden Euro, auch wenn die HSH Nordbank jetzt ein Ablösen der Bürgschaften ankündigt. Der Finanzfonds sitzt noch immer auf 3 Milliarden Euro Schulden. Die Gewährträgerhaftung beträgt immer noch etwa 40 Milliarden Euro und eine weitere Krise dieser Bank würde die beiden Länder Hamburg und Schleswig-Holstein existenziell bedrohen.

Die Schieflage der Bank 2008 wird uns auch nach Beendigung dieses Untersuchungsausschusses weiter beschäftigen. Drei Staatsanwaltschaften ermitteln und wenn ich es richtig weiß, gibt es im Moment acht laufende Ermittlungsverfahren. Gerichte werden sich im Zweifelsfall damit beschäftigen. Der Untersuchungsausschuss in Kiel wird seine Arbeit weiter leisten. Man muss auch einmal feststellen, dass bestimmte Vorfälle – ich denke nur an die ganzen Vorfälle rund um die Firma Prevent – überhaupt nicht Gegenstand des Untersuchungs-

ausschusses waren. Es wird auch Aufgabe der Anteilseigner sein, dort weitere Untersuchungen durchzuführen. Es sollen mittlerweile zumindest Teile eines Gutachtens vorliegen. Weitere Gutachten über die Frage von Pflichtverletzungen werden noch folgen und auch das Freshfields-Gutachten wird noch abschließend zu bewerten sein.

Als wir den Untersuchungsausschuss vor 18 Monaten eingesetzt haben, haben alle Fraktionen betont, dass es auch darum gehe, ähnliche Situationen künftig nicht zu wiederholen; Herr Dr. Bischoff hat eben darauf hingewiesen. Wenn wir das erreichen wollen und tatsächlich sicher sein wollen, dass sich eine solche Krise nicht wiederholt, dann müssen wir eingestehen und die Konsequenzen daraus ziehen, dass die Krise der HSH Nordbank in weiten Teilen hausgemacht war.

Der schlichte Hinweis auf die Finanzkrise und den Zusammenbruch der Lehman-Bank greift aus unserer Sicht zu kurz. Die HSH Nordbank wurde mehr als andere Banken Opfer der Finanzkrise, weil sie schlecht aufgestellt war und fast alle Beteiligten von den vorhandenen Defiziten in der Bank wussten. Die von uns angeforderten Unterlagen, die uns zur Verfügung gestellt wurden, und die Aussagen einzelner Zeugen belegen aus unserer Sicht deutlich, dass im Verhältnis zur Bilanzsumme die HSH Nordbank mehr Risiken als andere Banken hielt, dass ihr Management diesen Risiken nicht gewachsen war und dass – für die politische Bewertung aus meiner Sicht besonders wichtig – die Probleme der Bank in der Risikokultur und im Risikomanagement in der Bank und im Aufsichtsrat ein offenes Geheimnis waren. In diesem Zusammenhang, Herr Kollege Kleibauer, finde ich es nicht ganz ehrlich, wenn Sie darauf hinweisen, dass es nur im KPMG-Bericht entsprechende Aussagen gibt. Sie wissen sehr wohl, dass wir über bestimmte Aussagen, die wir in den Ausschusssitzungen gehört haben, nicht reden dürfen. Und Sie wissen sehr wohl, dass sich auch die BaFin mit diesem Thema beschäftigt hat. Ich sage sehr ausdrücklich, ohne Ergebnisse zu nennen: Sie hat sich schon vor 2008 damit beschäftigt. Das wusste in der Bank jeder.

Diese Mängel im Risikomanagement und dieses Missverhältnis von Bilanzsumme und Risiken waren aus unserer Sicht die wesentliche Ursache für die Anfälligkeit der Bank in der Finanzkrise, außerdem die extreme Schieflage der Bank und das bis heute fortdauernde Risiko für das Vermögen der Stadt. Diese Krise wird sich wiederholen, wenn wir glauben, dass sie wie ein Unwetter über uns gekommen ist; Herr Kollege Bischoff hat eben darauf hingewiesen.

Ihr ehemaliger Bürgermeister hat vor ziemlich genau drei Jahren in einer Fernsehsendung des NDR gesagt, dass die HSH Nordbank gerade deshalb so gut fahre, weil die politische Einflussnahme auf

(Thomas Völsch)

diese Bank sehr gering ist und man dort im Vorstand und im operativen Bereich Sachverständige hätte, die gerade nicht, wie teilweise unter Rot-Grün, unter politischen Entscheidungen arbeiten müssten, sondern nur von ihrem Sachverstand ausgehen könnten. Eine solche Haltung müssen wir hinter uns lassen. Natürlich soll sich die Politik nicht in die Kreditvergabe der HSH Nordbank einmischen, aber sie muss sich einmischen, wenn es darum geht, in immer komplexere Wertpapierstrukturen zu investieren. Und sie muss sich einmischen, wenn zugleich bekannt wird, dass die Bank im Risikomanagement schlecht aufgestellt ist und schon die ersten verlustreichen Bauchlandungen gemacht hat. Politik muss sich einmischen, wenn das Geschäftsmodell radikal verändert, auf Wachstum und Rendite getrimmt wird und wenn zugleich die Länder als Gewährträger in Milliardenhöhe haften. Der Hamburger Bürgermeister darf eine solche Bank nicht einfach gewähren lassen und nur für den Notfall seine Handynummer hinterlegen. Er hätte sich aus Verantwortung gegenüber den Steuerzahlern intensiver um die Bank kümmern müssen. Das war definitiv nicht der Fall und deshalb tragen Sie die Mitverantwortung für das HSH-Nordbank-Desaster.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Die HSH Nordbank wurde nach ihrer Gründung systematisch und radikal umgebaut und auf Wachstum getrimmt, ich habe das eben schon erwähnt. Die kontrollierenden Bereiche sind nicht entsprechend mitgewachsen. Herr Freytag hat in einer Sitzung des Untersuchungsausschusses behauptet, die Bürgerschaft habe mit der HSH Nordbank einen Formel-1-Wagen bestellt. Es war aus unserer Sicht ein Formel-1-Wagen ohne Formel-1-Piloten, ohne Sicherheitspaket und ohne Boxenteam.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Ohne Führerschein!)

Ich sage Ihnen ganz deutlich, dass eine international tätige Geschäftsbank kein Freibrief dafür ist, Roulette zu spielen, alles auf eine Zahl zu setzen, um beim Börsengang abzukassieren und solange die Kugel rollt, die Augen zu verschließen. So hat aber die HSH Nordbank ihr Geschäft betrieben.

Die Transaktionen des Jahres 2007 mit den blumigen Namen St. Pancras und Omega sind ein weiterer Beleg für die Strategielosigkeit der HSH Nordbank. Sie werden im Zweifelsfall noch Gegenstand von gerichtlichen Überprüfungen sein.

Eine wichtige Frage ist noch nicht angeschnitten worden, nämlich was für die Zukunft zu tun ist. Aus unserer Sicht muss es eine intensive Prüfung möglicher Schadensersatzforderungen gegen ehemalige Vorstände und den Aufsichtsrat der HSH Nordbank geben. Dass wir eine Abfindung für Herrn

Nonnenmacher ablehnen, muss ich nicht noch einmal besonders betonen. Die Frage der Schadensersatzprüfungen ist eine Aufgabe der Anteilseigner für die nächste Zeit.

Weiterhin muss die Bank konsequent auf ihre Funktion als Bank für insbesondere die mittelständische Wirtschaft im norddeutschen Raum zurückgeführt werden. Das Eigentum der FHH an der HSH Nordbank muss nach Möglichkeit vermögenschonend zurückgeführt werden. Die fachlich zuständigen Behörden – wir hatten dies vorhin schon beim Thema Hapag-Lloyd – müssen in den Aufsichtsgremien öffentlicher Unternehmen und Beteiligungen vertreten sein und die Arbeit dieser Unternehmen nicht nur beobachten, sondern richtig begleitend bewerten und beaufsichtigen. Die politisch verantwortlichen Behördenleitungen müssen in den Aufsichtsgremien vertreten sein, insbesondere in den Aufsichtsgremien der vermögensrelevantesten öffentlichen Unternehmen.

Wir brauchen eine deutlich verbesserte Informationspolitik gegenüber dem Parlament, wir brauchen bessere Informationsrechte für das Parlament und die Rechnungshöfe und wir müssen in diesem Zusammenhang darüber nachdenken – Herr Dr. Bischoff hat es eben schon erwähnt –, ob wir nicht einen richtigen Ausschuss für öffentliche Unternehmen und nicht nur einen Unterausschuss des Haushaltsausschusses in der nächsten Wahlperiode einrichten. Das wird eine Aufforderung sein, die sich an die Bürgerschaft der nächsten Wahlperiode richtet, genauso wie auch die Änderung des Untersuchungsausschussgesetzes. Dazu liegt noch ein Zusatzantrag vor, den wir gemeinsam gestellt haben, und das ist auch gut so.

Wir sollten im Zusammenhang mit der HSH Nordbank selbstkritisch genug sein, um festzustellen, dass wir mit diesem Untersuchungsausschuss an gewisse Grenzen gestoßen sind. Das hat zum einen mit der Verweigerungshaltung der Bank zu tun. Sie hat zwar die Zusammenarbeit im Munde geführt, aber wenn es ernst wurde, erst einmal ihre Rechtsanwälte vorgeschickt. Es hat auch mit dem Senat zu tun, der sich zumindest teilweise geweigert hat, die entsprechenden Herausgaberechte gegenüber der Bank durchzusetzen. Es hat aber auch mit grundsätzlichen Fragen des Haushaltsrechts, des Aktienrechts und des Untersuchungsausschussgesetzes zu tun. Es ist gut, wenn wir das Thema aufgreifen in der nächsten Wahlperiode und dann daraus etwas entwickeln.

Zu guter Letzt, meine Damen und Herren: Die Sanierung der Bank ist bei Weitem nicht abgeschlossen; damit werden sich Senat und Parlament weiter zu befassen haben. Wir werden uns grundsätzlich und auch im Einzelfall damit befassen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, dass die aktuelle Berichterstattung über die Weiterentwicklung und die Sanierung der Bank gegenüber dem Parla-

(Thomas Völsch)

ment mindestens im gleichen Maße fortgesetzt wird, wie das in dieser Wahlperiode geschehen ist. Es darf aus unserer Sicht beim Parlament kein Nachlassen geben.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe noch eine abschließende Bemerkung zur Zusammenarbeit des Untersuchungsausschusses. So etwas ist in der Regel nicht immer einfach, aber bei allen Unterschieden haben wir auf einer relativ vernünftigen Art und Weise die politische Auseinandersetzung im Untersuchungsausschuss geführt. Dafür möchte ich mich aus Sicht meiner Fraktion bei allen bedanken. Man muss nicht immer einer Meinung sein, das waren wir auch nicht und das geben diese Debatte und der Abschlussbericht wieder. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe–von Krosigk: Das Wort hat Herr Waldowsky.

Andreas Waldowsky GAL:* Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die parlamentarische Aufarbeitung des HSH-Nordbank-Debakels findet hier und heute ihr vorläufiges Ende. Auch die GAL fragt sich, ob sich der Aufwand gelohnt hat. Haben sich die vielen Arbeitsstunden des Arbeitsstabs gelohnt, der häufig am Wochenende und bis spät in die Nacht hinein arbeiten musste? Dafür bedanke ich mich auch recht herzlich. Haben sich die Stunden gelohnt für die zusätzlichen Mitarbeiter, die wir in den Fraktionen eingestellt haben, für die Schreib- und Bürokräfte, die die Protokolle angefertigt haben, aber auch natürlich die vielen Stunden, die wir Abgeordneten im Ausschuss verbracht haben?

Insgesamt haben wir Kosten produziert, die weit über 2 Millionen Euro liegen dürften. Aus Sicht der GAL fällt die Bilanz durchaus zwiespältig aus. Offiziell handelt es sich bei diesem Bericht nämlich nur um einen Zwischenbericht, er ist kein Abschlussbericht, denn die Legislaturperiode ist vorzeitig beendet worden. Dennoch bezweifle ich, wenn wir einen Abschlussbericht ordnungsgemäß am Ende dieses Jahres hätten vorlegen können, ob wesentlich Anderes darin gestanden hätte als in dem jetzigen, recht schnell entstandenen Bericht. Woran liegt das? Es liegt an den letztendlich ziemlich begrenzten Aufklärungsmöglichkeiten, die wir im Untersuchungsausschuss hatten.

Zunächst hatten wir eine ganze Reihe von Aussageverweigerungsrechten der Zeugen, Zeugen, die mittlerweile Opfer staatsanwaltschaftlicher Untersuchungen waren oder diese befürchten mussten. Sie haben deshalb zu Recht Aussageverweigerungsrechte geltend gemacht, teilweise aber wohl auch zu Unrecht, weil sie sehr pauschal behaupteten, dass sie überhaupt nichts sagen wollten. Ein

gutes Beispiel dafür ist Herr Stuhlmann, der Vorstandsvorsitzende, der gar nicht erst gekommen beziehungsweise dann sehr schnell wieder gegangen ist. Es lässt schon sehr tief blicken, wenn alles, was im Vorstand und Namen hatte, Gegenstand von staatsanwaltschaftlichen Untersuchungen ist oder aber dies zukünftig befürchten muss. Da begreift man schon sehr viel über die Unternehmenskultur in der HSH Nordbank.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe–von Krosigk (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Waldowsky, dass ich Sie unterbreche. Ich bitte um etwas mehr Ruhe im Saal. Danke Ihnen. Fahren Sie bitte fort.

Andreas Waldowsky (fortfahrend): Das zweite Problem, das wir bei den Zeugenaussagen hatten, war, dass wir uns teilweise Märchenstunden anhören mussten. Leider konnten wir die Märchenerzähler nicht immer mit der notwendigen Energie unterbrechen und sie mit Fakten konfrontieren, die ihre Märchen entlarvt haben. Die Fakten hätten wir nämlich mangels Zeugenaussagen aus den Urkunden, aus den Akten entnehmen können. Meine drei Vorredner sagten bereits, dass die Aktenvorlage ein unheimlich schwieriges Geschäft war. Wir haben uns, was die Vorlage der Bank anbelangt, in endlose Prozesse verstrickt, die zudem am Ende dieser Tätigkeit vorzeitig abgebrochen werden mussten. Herr Kleibauer hat darauf hingewiesen, dass sehr viele Unterlagen vorlagen. Das war richtig, aber die Aussagekraft der Unterlagen, die uns vorlagen, war häufig sehr begrenzt.

(*Thilo Kleibauer CDU: Wann waren Sie denn im Datenraum, Herr Waldowsky?*)

– Das war ganz am Ende dieser Legislaturperiode, die letzten vier, fünf Wochen hatten wir Zeit, dahin zu kommen.

(*Thilo Kleibauer CDU: Waren Sie denn da?*)

– Nein, ich war leider nicht mehr im Datenraum.

(*Thilo Kleibauer CDU: Sehen Sie, dann haben Sie viele Unterlagen gar nicht gesehen!*
– *Thies Goldberg CDU: Dann haben Sie Ihren Auftrag nicht erfüllt!*)

– Das mag sein, die Unterlagen wurden uns am Ende erst vorgelegt ohne das Recht, Kopien anzufertigen. Es waren all diese Einschränkungen, die die Bank uns aufgelegt hat.

Ein klassisches Beispiel, wie schwierig die Aufklärungsarbeit war, ist St. Pancras. Dies ist ein Vorgang, der uns nur durch die Medien und Anwälte bekannt geworden ist. Wir haben auch die entsprechenden Klageschriften auf Umwegen kennengelernt. Herr Nonnenmacher hat uns dann, als wir ihn darauf ansprechen konnten, weil durch die Medien

(Andreas Waldowsky)

dieses Geschäft bekannt geworden war, tatsächlich zugebilligt, dass uns vier Akten zugestellt wurden. Drei Aktenordner bestanden aus englischsprachigen Vertragstexten, die die verschiedenen Untergesellschaften abgeschlossen hatten. Und es gab einen schmalen, durchgesuchten Band, der sichtlich ausgeflöhnt und durchgesucht worden war, mit einigen wenigen Unterlagen der Bank, die allerdings zu den wirklich interessanten Fragen im Zusammenhang mit St. Pancras keine Antwort gegeben haben. Wenn es darum ging, in diesem Zusammenhang Einblick in E-Mail-Verkehre zu bekommen, dann mussten wir uns auf das Material stützen, das uns von den Medien und Anwälten zugespielt worden ist. Die Bank hatte – das ist der Eindruck, der sich bis zum Ende immer wieder aufdrängte – ein Interesse am Vertuschen. Diese Rechnung ist letztendlich aufgegangen und da stellt sich doch die Frage nach der parlamentarischen Kontrolle. Der Abschlussbericht stellt zu Recht fest, dass wesentliche Fehlentscheidungen beim Vorstand der Bank getroffen wurden. Deshalb hätte uns interessiert, wie dort die Prozesse abgelaufen sind.

Ein weiteres Problem bei der Aufklärung waren zum Teil übertriebene Geheimhaltungsvorschriften. Der Abschlussbericht wirft ein interessantes Licht auf diese Geheimhaltungsvorschriften, denn wie so etwas aussieht, erkennt man im Anhang des Berichts. Da gibt es tatsächlich geschwärzte Stellen. So haben teilweise auch Senatsakten ausgesehen, die wir zu sehen bekommen haben. Besonders putzig ist übrigens der Anhang 4 im Abschlussbericht. Hier wird die Geheimhaltungspflicht sehr wörtlich genommen.

(Beifall bei *Martina Gregersen GAL* – Heiterkeit bei der GAL)

Der ganze Anhang 4 sieht so aus und daran sieht man, in welchem Ausmaß die Öffentlichkeit letztendlich informiert werden kann oder soll.

Es wurde schon auf die Schwierigkeiten der BaFin hingewiesen. Die Zusammenarbeit mit der BaFin war deshalb schwierig, weil die Akteneinsicht unter extremen Geheimhaltungsvorschriften stattfand. Wir mussten in Anwesenheit eines Geheimschutzbeauftragten Einsicht nehmen in Akten, die extra in einem Stahlschrank verwahrt waren, auf den auch der Arbeitsstab keinen Zugriff hatte. Dieser Geheimschutzbeauftragte saß ständig neben uns, damit wir keine Notizen und Fotos machen konnten. Wir konnten sehr Interessantes aus diesen Unterlagen der BaFin entnehmen, durften sie allerdings nicht verwerten. Es gab keine Möglichkeit, auf diese Erkenntnisse in öffentlichen Sitzungen oder im Ausschussbericht zurückzugreifen.

Dasselbe gilt für die Zeugen. Der Abend, an dem die vier Mitarbeiter der BaFin vernommen wurden und der erst um 23.45 Uhr endete, war einer der spannendsten Abende. Wir haben unglaublich viel

gelernt über die Arbeit der Bankenaufsicht, die wirklich eine zentrale Funktion wahrgenommen hatte. Die Aussagen waren sehr interessant und wichtig für das Verständnis der Vorgänge in der Bank. Wir durften sie leider nicht auswerten; Herr Dr. Bischoff ist darauf schon eingegangen. In seinem Beitrag ist er aus meiner Sicht relativ mutig auf diese Dinge eingegangen.

Häufig gab es bei der Geheimhaltungsvorschrift die etwas skurrile Situation, dass Dokumente in den Medien durchaus bekannt waren, wie zum Beispiel das KPMG-Gutachten, aus dem schon ausführlich in den Medien zitiert wurde. Uns wurde es erst sehr spät zugestellt. Als es uns dann entsprechend zur Kenntnis gegeben wurde, unterlag es wieder der Geheimhaltung. Wir standen also ständig mit einem Bein im Gefängnis. Wenn wir nämlich aus diesen Unterlagen, die bereits den Medien zugespielt und dort publiziert worden waren, zitiert oder vorgelesen hätten, wären wir Gefahr gelaufen, eventuell der Strafverfolgung anheimzufallen.

Welche politischen Erkenntnisse haben wir nun aus dieser Tätigkeit gewonnen? Wenn der Vorstand das Zentrum der Fehlentscheidungen war und dort auch die wesentlichen unternehmerischen Entscheidungen gefällt worden sind, dann ist natürlich die politische Kontrolle einer der zentralen Punkte, die wir uns näher anschauen müssen. In Zukunft müssen wir beispielsweise sicherstellen, dass der Aufsichtsrat der HSH Nordbank tatsächlich wieder eine effiziente Kontrolle durchführt. Mit der SPD haben wir uns hier etwas darüber gestritten, ob es ein Senator sein muss, der im Aufsichtsrat sitzt, um diese Kontrolle durchzuführen. Man kann hier durchaus sehr gespaltener Meinung sein. Das Beispiel Dr. Peiner zeigt, dass auch einem ausgewiesenen Fachmann, der etwas vom Geschäft versteht, durchaus Fehler passieren können bei seiner Tätigkeit als Aufsichtsrat. Insofern halte ich die Lösung, dass es unbedingt ein Senator sein müsse, der die Stadt im Aufsichtsrat vertritt, für durchaus schwierig.

Entscheidend ist letztendlich – darauf haben einige meiner Vorredner schon hingewiesen – die Qualität des Beteiligungsmanagements, also der Leute, die die Hamburger Mitglieder im Aufsichtsrat vorbereiten und eng die Tätigkeit der Bank verfolgen sollen. Herr Dr. Peiner hatte wohl das Beteiligungsmanagement personell relativ ausgedünnt, weil er sehr vieles selbst machen wollte beziehungsweise eine zu enge Kontrolle von Unternehmen wie der HSH Nordbank gar nicht wünschte. Das Personal wurde in den letzten Jahren wieder aufgestockt und es soll dort qualitativ und quantitativ noch besser werden, denn wir werden es auch in Zukunft mit einer steigenden Anzahl von Unternehmen zu tun haben, die zwar in Hamburger Besitz sind, aber der direkten Kontrolle durch die Behörden entzogen sind. Das sind zum einen privatwirt-

(Andreas Waldowsky)

schaftlich organisierte Unternehmen, aber auch die jetzt geschaffenen Sondervermögen, die Anstalten Öffentlichen Rechts und so weiter.

Ein zweiter Punkt in diesem Bereich ist die parlamentarische Kontrolle. Herr Dr. Bischoff und Herr Völsch haben schon darauf hingewiesen, dass der Unterausschuss für öffentliche Unternehmen aufgewertet werden muss. Er wird im Moment häufig ein bisschen lieblos und lustlos von den Kollegen wahrgenommen. Wir müssen dafür sorgen, dass er ein zentraler, vielleicht dem Haushaltsausschuss gleichgestellter Ausschuss wird, in dem mit Kritik und Leidenschaft weitergearbeitet wird. Es geht darum, dass auch in der nächsten Legislaturperiode nicht vergessen wird, der Bank regelmäßig die Quartalsberichte abzufordern und kritisch nachzufragen. Einige Kollegen verzichten häufig auf die kritischen Nachfragen und sehen lieber zu, dass sie so einen Ausschuss schnell hinter sich bringen. Ich würde mir bei dem einen oder anderen Kollegen etwas mehr Biss wünschen.

Wir müssen natürlich – darüber ist heute noch nicht gesprochen worden – auch das Geschäftsmodell, das die HSH Nordbank jetzt aufgelegt hat, weiter sehr kritisch verfolgen, denn die Bank muss sicherstellen, dass sie mit diesem Geschäftsmodell wieder Gewinne machen kann.

Als weitere Folge müssen wir die Privatisierung der Bank konsequent umsetzen. Es gibt keinen Grund, warum die Freie und Hansestadt Hamburg Eigner einer Bank wie der HSH Nordbank sein soll.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Also müssen wir schauen, dass wir einen Käufer finden. Börsengang scheint mir ein Irrweg gewesen zu sein. Börsengang ist eine Ursache dafür, weshalb die Bank so hohe Renditeziele verfolgt hat. Wir sollten diese Bank nicht an irgendwelche Heuschrecken verkaufen wollen, die vornehmlich an hohen Renditen interessiert sind, sondern wir sollten uns darum bemühen, institutionelle Anleger zu finden, die an einer solide geführten Bank mit einer vernünftigen, aber keiner maßlosen Rendite interessiert sind.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL – Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe–von Krosigk (unterbrechend): Ich bitte nochmals um Ruhe. – Danke.

Andreas Waldowsky (fortfahrend): Eine weitere Konsequenz ist, dass die Rechte des PUAs gestärkt werden müssen. Auch das haben meine Vorredner teilweise schon ausgeführt und ich freue mich, dass wir da einig sind. Wir haben gemerkt, wie der Untersuchungsausschuss häufig an seine Grenzen gestoßen ist wie zum Beispiel beim Aussageverweigerungsrecht, bei den Geheimhaltungsvorschriften, aber auch bei den Beschlagnah-

memöglichkeiten, insbesondere im Umgang mit den Unternehmen, die privatwirtschaftlich organisiert sind und zu Hamburg gehören. Ein PUA ist ursprünglich geschaffen worden, um Behördenvorgänge aufzuklären. Wir werden es aber in Zukunft häufiger mit Gesellschaften öffentlichen oder privaten Rechts zu tun haben, die keine klassische Behörde sind.

Dann müssten wir uns die Frage stellen, welche Möglichkeiten es eventuell gibt, so eine Doppelbefassung, wie wir sie bei der HSH Nordbank hatten mit einem Untersuchungsausschuss in Kiel und einem in Hamburg, zu vermeiden. Man könnte vielleicht gemeinsame Untersuchungsausschüsse einrichten. Das ist deshalb relevant, weil wir mittlerweile in Zusammenarbeit mit Schleswig-Holstein eine ganze Reihe von landesübergreifenden Unternehmen haben, die immer auch Gegenstand eines PUAs werden könnten.

Ich komme zum letzten Punkt. Die Rechte des Rechnungshofs müssen gestärkt werden. Wir brauchen einen kompetenten Rechnungshof – und er ist auch kompetent –, der wirklich in die Bilanzen und in die Geschäftsführungen hineinschauen kann. Hier stehen wir erst am Anfang und müssen die rechtlichen Grundlagen ändern.

Dieser PUA wird ein Erfolg gewesen sein, wenn das Thema HSH Nordbank in der nächsten Legislaturperiode nicht in Vergessenheit gerät, das heißt, wenn wir als Parlament in der nächsten Legislaturperiode die Tätigkeit der HSH Nordbank konsequent weiterverfolgen. Wir als Bürgerschaft müssen die erforderlichen skizzierten Gesetzesänderungen auf den Weg bringen, die erforderlich sind, um eine Kontrolle effizienter zu machen und Untersuchungsausschüsse wieder als schärfstes Schwert des Parlaments zu gestalten. Wir müssen dies umsetzen und hierüber in die Debatte kommen. Ich glaube, es gibt dafür schon eine gute Mehrheit in diesem Hause. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei *Thomas Völsch SPD*)

Vizepräsident Wolfgang Joithe–von Krosigk: Das Wort hat Herr Krüger.

Harald Krüger CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Untersuchungsausschuss zur HSH Nordbank hat knapp ein drei viertel Jahre gearbeitet, um aufzuklären, wie es zum Desaster der HSH Nordbank im Jahr 2008 gekommen ist. Es ist nicht irgendeine Bank, über die wir geredet haben, sondern es ist eine Bank, die mit deutlicher Mehrheit Hamburg und Schleswig-Holstein gehört hat. Der Untersuchungsausschuss hat seine Arbeit leider nicht beenden können, viele vorgesehene Zeugen sind nicht befragt worden und trotzdem ist ein außerordentlich umfangreicher Zwischenbericht entstanden. Das Ergebnis haben einige mei-

(Harald Krüger)

ner Kollegen eben schon beleuchtet, aber ich würde es gern noch einmal zusammenfassen.

Es gibt mehrere Faktoren, die zusammengekommen sind, es gibt aber keine zentrale Verantwortlichkeit bei einer Person, das ist ganz eindeutig.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Krüger.

Meine Damen und Herren! Der Einzelne mag vielleicht ganz leise reden, aber wenn so viele reden, dann haben wir hier einen ziemlich hohen Lärmpegel. Ich bitte Sie also, die Gespräche draußen zu führen oder sie letztendlich einzustellen. Ansonsten kann weder der Redner etwas verstehen noch wir. – Ich bedanke mich bei Ihnen.

Harald Krüger (fortfahrend): Es sind vier bis fünf Punkte zusammengekommen. Zum einen konnte diese Bank mit den Bundesländern im Rücken natürlich sehr günstig Mittel aufnehmen und deshalb günstige Geschäfte machen. Das war ein klarer Wettbewerbsvorteil, der später abgestellt wurde, und diesen Vorgang musste man in der Tat kritisch sehen, zumindest im Nachhinein. Diese Menge an günstigen Mitteln, die die Bank zur Verfügung hatte, führte dazu, dass dieses Geld gar nicht im normalen Kreditgeschäft untergebracht werden konnte. Das heißt, die Bank hat sich andere Marktbereiche ausgesucht wie Immobiliengeschäfte oder Kreditsatzgeschäfte. Das Auslandsengagement, das mehrfach kritisiert wurde, ist beileibe keine Erfindung der HSH Nordbank gewesen. Das sind Dinge, die die Vorgängerbanken schon für sich in Anspruch genommen hatten. Die Hamburgische Landesbank lobt sich um das Jahr 2001/2002 herum im Internet wegen ihres außerordentlich erfolgreichen Auslandsengagements.

Hier muss man betonen, dass die beiden Bundesländer natürlich über die Ausschüttungen, die sie bekommen haben, als die Bank erfolgreich war, nicht wirklich unglücklich waren. Über diesen Erfolg und das schnelle Bankwachstum ist der Aufbau der internen Organisation ein wenig zu kurz gekommen. Das lag zum einen vielleicht an dem Zusammentreffen zweier völlig unterschiedlicher Bankenkulturen. Die schleswig-holsteinische Landesbank kam eher aus dem Bereich der Kreissparkassen, in Hamburg war sie schon eine Geschäftsbank. Jedenfalls war das Ergebnis, dass wir zwar einen sehr großen Marktbereich hatten, aber kaum eine eigene Risikobewertung vornehmen konnten. Deshalb war die Bank darauf angewiesen, sich auf Wirtschaftsprüfer zu verlassen, auf die Bankaufsicht und auf Rating-Agenturen, also auf Externe, die alle übrigens immer sehr positiv waren. In der Folge war es natürlich klar, dass die weltweite Finanzkrise die HSH Nordbank besonders hart getroffen hat, weil sie in der eigenen Struktur kein

Frühwarnsystem hatte und sich deshalb auch relativ spät mit den Auswirkungen konfrontiert sah.

Die Verantwortung lag zunächst einmal eindeutig beim Vorstand, das sagten alle meine Kollegen auch. Die Organisationsstruktur hat eindeutig nicht den Bedürfnissen einer international agierenden Bank entsprochen. Man muss aber auch sagen, dass der Aufsichtsrat vielleicht nicht im erforderlichen Maße nachgefragt hat.

Das, liebe Kollegen, gilt aber für alle Aufsichtsratsmitglieder, nicht nur für die wenigen von der Politik entsandten. Selbst der private Anteilseigner Flowers hat nicht so intensiv nachgefragt, dass es zu einer Veränderung der Geschäftspolitik oder der Strukturen gekommen ist. Die Landesregierungen in Hamburg und Schleswig-Holstein, egal, welcher Couleur, also wer Ministerpräsident oder Bürgermeister war, und auch die beiden Parlamente haben vielleicht nicht in dem Maße nachgefragt, wie es erforderlich gewesen wäre.

(*Arno Münster SPD*: Das ist doch nicht wahr! Die haben doch gemauert!)

– Kollege Münster, auch in Schleswig-Holstein, wo es zu der Zeit eine SPD-geführte Regierung gab, ist es nicht passiert.

Ich habe den Eindruck, dass beide Landesregierungen und beide Parlamente ein bisschen nach dem Motto verfahren sind, dass nichts erfolgreicher ist als der Erfolg, und darüber die eine oder andere kritische Frage nicht gestellt haben.

Erlauben Sie mir an der Stelle eine private Bemerkung. Ich glaube, ein Ergebnis des PUAs ist, dass der Staat sich nicht eignet, selbst Banker zu sein und Banken zu betreiben. Der Börsengang war deshalb eigentlich eine gute Idee und ich hoffe, dass sehr schnell eine Möglichkeit geschaffen wird, diese Bank aus öffentlicher Hand zu nehmen. Der Staat ist dort nicht der richtige Berater.

Ich sage sehr deutlich, dass es keinerlei Hinweise darauf gibt, dass irgendwelche sachfremden Erwägungen wie beispielsweise Spekulationen hinsichtlich der Verschiebung des Börsengangs stattgefunden haben; dafür gibt es keinen einzigen Beleg.

Deshalb ist dieser Zwischenbericht offensichtlich auch einstimmig erfolgt und aus diesem Grund hat es mich ein wenig verwundert, dass im Nachhinein Minderheitenvoten eingereicht wurden. Sie dienen doch eigentlich dazu, seine Position darzustellen, wenn man eine abweichende Meinung hat. Es ist auch deshalb nicht nachvollziehbar, weil zum Entwurf des Berichts 135 Änderungsvorschläge eingegangen sind, von denen bis auf zehn alle sofort einstimmig durchgewunken wurden. Lediglich zehn sind strittig abgestimmt worden, davon acht bis neun im Sinne der SPD- beziehungsweise der Links-Fraktion. Wenn es also nun zu Minderheiten-

(Harald Krüger)

voten kommt, dann ist das ein bisschen dem 20. Februar geschuldet.

Der PUA hat zu einem sehr komplexen Thema gearbeitet und gleichzeitig auch die Grenzen von Untersuchungsausschüssen aufgezeigt. Mehrere Gerichtsverfahren mit Anwälten und mit der Bank selbst machen deutlich, dass das schärfste Schwert des Parlaments wohl ein wenig nachgeschliffen werden muss. Ein Beispiel hierfür ist das sehr unbefriedigende Verfahren bei der Beschlagnahme von Akten bei der Bank. Allein schon der Umstand, dass man eine Beschlagnahme überhaupt machen musste, spricht schon für sich. Insofern würde ich mich freuen, wenn der Interfraktionelle Antrag, den wir gestellt haben und der auch vorsieht, das PUA-Gesetz zu überarbeiten, Ihre Zustimmung findet.

Der PUA macht aber auch deutlich, mit welcher Komplexität Abgeordnete sich haben auseinandersetzen müssen, denn lange nicht alle unserer Kolleginnen und Kollegen im Ausschuss waren Fachjuristen oder Banker. Ich glaube, dass es trotzdem sehr gut gelungen ist, den Sachverhalt aufzuklären. Es liegt auch mit daran, dass wir häufig so lange nachgefragt haben, bis die Experten eine Antwort gegeben haben, die man verstehen konnte. Mit Verlaub, ich hatte manchmal den Eindruck, dass wir im Anschluss bestimmte Geschäfte der Bank besser verstanden haben als die Banker zu der Zeit, als sie sie abgeschlossen hatten.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb geht mein sehr herzlicher Dank an alle Kolleginnen und Kollegen im Ausschuss für die sehr intensive, engagierte und zeitlich intensive Mitarbeit. Der eine oder andere von uns fragt sich jetzt manchmal, was er freitags abends ohne PUA tun soll, aber da kann vielleicht der Wahlkampf Abhilfe schaffen.

Bei allen Differenzen in der Sache ist es dennoch eine sehr gute, sachliche und persönlich gute Atmosphäre gewesen, die ich als sehr angenehm empfunden habe. Ein ganz besonderer Dank geht an die Mitarbeiter des Arbeitsstabs, die heute hier sind, für die wirklich hervorragende Beratung, für die Zuarbeit und Unterstützung. Dies gilt natürlich auch für die beteiligten Fraktionsmitarbeiter. Der Arbeitsstab hat mit großer Kompetenz, hohem Engagement, großer Zuverlässigkeit und wirklich ungewöhnlichem Einsatz oft bis in die Nacht, an Wochenenden und selbst Weihnachten und Neujahr seine Arbeit geleistet und dadurch erst den Bericht möglich gemacht.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Herr Reichel, Sie und Ihr Team haben wirklich tolle Arbeit geleistet.

"Die Welt" hat einmal berichtet, dass sich einer der ersten PUAs in Hamburg – Hamburg hat rund

40 Untersuchungsausschüsse hinter sich –, es muss der zweite gewesen sein, mit den Folgen des Hungerwinters 1946/1947 befasst hat und wie man so eine Situation künftig verhindern könne. Ich will dies nicht wirklich vergleichen, bin aber sicher, dass unser Untersuchungsausschuss einer der wichtigsten in der Geschichte der Hamburgischen Bürgerschaft war. Das Ergebnis, der Zwischenbericht, liegt Ihnen heute vor.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte den Interfraktionellen Antrag aus der Drucksache 19/8675 annehmen und das Petitum des Berichts des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses HSH Nordbank aus der Drucksache 19/8300 in der beantragten, geänderten Fassung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 29, Drucksache 19/8252, Bericht des Sozialausschusses: Hamburg setzt die UN-Behindertenrechtskonvention um – Inklusion als Leitorientierung staatlichen Handelns.

[Bericht des Sozialausschusses über die Drucksache 19/2909: Hamburg setzt die UN-Behindertenrechtskonvention um – Inklusion als Leitorientierung staatlichen Handelns (Antrag der Fraktion der SPD) – Drs 19/8252 –]

Wird das Wort gewünscht? – Herr von Frankenberg, Sie haben das Wort.

Egbert von Frankenberg CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu später Stunde kommen wir zu einem sehr wichtigen Thema. Wenn man es genau betrachtet, ist es ein Meilenstein in der Politik für Menschen mit Behinderung.

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt übernimmt den Vorsitz.)

Wir stehen sicherlich nicht am Anfang, aber auch noch längst nicht am Ende. Wir stehen heute vor einer wichtigen Entscheidung. Ich würde nicht so weit gehen zu sagen, es ist ein Paradigmenwechsel. Das Thema war uns allen im Parlament sehr wichtig und im Sozialausschuss ganz besonders. Mir persönlich liegt sehr daran, dass wir versuchen, in diesem Themenbereich einen Konsens zu erzielen, dass wir versuchen, gemeinsam für die Menschen mit Behinderung in Hamburg viel zu erreichen.

(Egbert von Frankenberg)

Worum geht es heute? Die Bundesrepublik Deutschland hat die UN-Konvention für Menschen mit Behinderung mit unterschrieben. Insofern ist es nationales Recht und wir in Hamburg müssen uns Gedanken machen, wie wir dies in dieser Stadt umsetzen. Das haben wir im Sozialausschuss getan. Wir wollen heute mit der Drucksache, wenn wir sie verabschieden, zum einen beschließen, dass der Leitgedanke der Inklusion zukünftig dem staatlichen Handeln zugrunde liegen soll. Hierzu soll ein Landesaktionsplan entworfen werden, der zum Beispiel die Bereiche Bauen, Wohnen, unabhängige Lebensführung und Bildung umfasst. Bei Letzterem haben wir bereits beim Schulgesetz mit der Änderung des Paragraphen 12 einen großen Schritt getan. Es betrifft aber auch die Bereiche Arbeit, Gesundheit und vieles mehr. Bei dieser Aufzählung stellt man fest, dass es eine echte Querschnittsaufgabe ist.

Ich betone ausdrücklich, dass wir sonst immer viel von Integration in diesem Bereich sprechen, aber der Begriff, den wir nun benutzen wollen, ist Inklusion. Das bedeutet noch mehr als Integration. Früher wurden Menschen mit Behinderung eher in Sondersystemen untergebracht, am Rande der Gesellschaft. Das könnte man als Separation bezeichnen. Danach hat man die Sondersysteme in die Gesellschaft integriert. Wir wollen aber, dass die Menschen mit Behinderung Bestandteil der Gesellschaft sind. Heterogenität als Vielfalt soll ein Normalfall sein, dahin wird sich die Gesellschaft entwickeln. Das bedeutet aber auch ein Umdenken, und hier sind wir erst am Anfang, es ist ein weiter Weg. Wir müssen klar machen, dass jeder Mensch Gottes Geschöpf ist, das ist uns als Christdemokraten besonders wichtig. Daher ist gerade der Gedanke von Inklusion von großer Bedeutung.

(Beifall bei *Michael Gwosdz* GAL)

Zurzeit sehe ich unsere Hauptaufgabe darin, die Thematik bekannt zu machen, zum Beispiel, was die UN-Konventionen bedeuten. Es geht um das Werben für die Inklusion, es geht aber auch darum, Ängste abzubauen und zu informieren. Wir haben noch einen weiten Weg vor uns, und es muss klar sein, dass nicht alles sofort umgesetzt werden kann. Das ist auch nicht die Idee der UN-Konvention, sondern wir begeben uns auf einen Weg, auf dem wir diese Gedanken umsetzen. Dieser Weg wird sicher auch einmal mit Rückschritten und Enttäuschungen verbunden sein; das ist aber so, wenn man etwas Neues macht. Deswegen möchte ich ausdrücklich dafür werben, diesen Weg gemeinsam zu gehen. Ich habe mich sehr gefreut, dass wir bei diesem wichtigen Thema immer einen großen Konsens zwischen allen Parteien haben.

Der Sozialausschuss hat sich in acht Sitzungen intensiv damit befasst. Wir haben es heute leider nicht geschafft, ein gemeinsames Votum hinzubekommen.

(*Dirk Kienscherf* SPD: An uns lag es nicht!)

Vielleicht ist dies aber auch dem Zeitablauf geschuldet. Ich vermute, wenn die Legislaturperiode etwas länger gewesen wäre, hätten wir es noch gut geschafft. Wir waren uns vom Weg, von den Grundsätzen und auch vom Ziel her einig, nur hatten wir unterschiedliche Ansichten, wie die Umsetzung gestaltet werden sollte. Es ist aber trotzdem von einem breiten Konsens getragen.

Abschließend möchte ich mich ausdrücklich bei Herrn Grund bedanken, der gleich als Nächster reden wird. Da er nicht wieder kandidiert, wird es seine letzte Rede hier sein. Ich möchte ihm ausdrücklich meinen Dank für die gute Zusammenarbeit im Ausschuss als Ausschussvorsitzenden kundtun. Es war eine gute Zusammenarbeit und wenn es einmal hakte, haben wir doch immer wieder einen Konsens gefunden. Herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit im Sozialausschuss.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der GAL)

Wir stehen heute vor einer wichtigen Entscheidung und ich möchte Sie deswegen um Zustimmung für das Petitum des Sozialausschusses bitten.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat, wie angekündigt, Herr Grund.

Uwe Grund SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit knapp 20 Jahren gehöre ich dem Parlament an und auch immer dem Sozialausschuss. Ich war lange Zeit Vorsitzender dieses Ausschusses. Dass die 20 Jahre nicht ganz voll geworden sind, verdanken wir der GAL, aber ich nehme das jetzt mit leichtem Herzen hin.

Ich muss feststellen, dass die Debatte, um die es heute geht, eine der wichtigsten für mich in diesen 20 Jahren gewesen ist, jedenfalls, wenn man das Thema Behindertenpolitik ernst nimmt. Es ist ja nicht nur so, dass die Bundesrepublik Deutschland die UN-Behindertenrechtskonvention unterschrieben hat, sondern inzwischen hat auch das Europäische Parlament die Konvention ratifiziert. Es ist das erste internationale Menschenrecht, das von der gesamten EU akzeptiert und unterschrieben wurde. Das macht vielleicht ein bisschen die Bedeutung klar.

Der Bundesregierung liegt ein Entwurf für einen Bundesaktionsplan vor. Im März will sie ihn veröffentlichen und zur Debatte stellen und zum Jahresende soll er in Kraft treten. So weit sind wir in Hamburg leider nicht gekommen, das bedauere ich sehr. Es wurde schon gesagt, dass wir acht Ausschusssitzungen hatten, in denen wir uns mit dem Thema befasst haben. Darunter waren zwei sehr qualifizierte Sachverständigenanhörungen, bei de-

(Uwe Grund)

nen man das Engagement, den Einsatz und die Kompetenz der Betroffenen deutlich zu spüren bekommen hat.

Es ist richtig, was Herr von Frankenberg sagte. In der Sache selbst gibt es wahrscheinlich relativ wenig Streit im Parlament und unter den Sozialpolitikern, in den Fraktionen wahrscheinlich ohnehin nicht. Die Frage war allerdings, wie wir aus dieser Debatte herausgehen. Wir hatten dieses angestoßen und alle Anträge und Große Anfragen stammen aus der Feder der SPD-Fraktion in diesem Zusammenhang – das will ich denn doch noch einmal erwähnen. Wir waren der Hoffnung, dass es uns gelingt, in relativer Kürze so etwas wie einen Landesaktionsplan zustande zu bringen. Rheinland-Pfalz hat das übrigens im Gegensatz zu uns geschafft. Andere Parlamente haben es schon beschlossen, wir werden es dann wahrscheinlich heute tun.

Was uns an dem Petitum nicht gefallen hat, Herr von Frankenberg, war, dass es sehr unverbindlich und allgemein geblieben ist. Die CDU und die GAL haben geschrieben, welche Artikel in der UN-Konvention stehen und dass man dazu einen Aktionsplan machen müsse. Dazu braucht man keine ein- einhalb Jahre Beratungszeit im Parlament, sondern das hätten wir wesentlich früher haben können.

(Beifall bei der SPD und bei *Dittmar Lemke CDU*)

Wir wollten gerne den Senat auffordern, konkret zu sagen, was er meint, wenn von gleicher Augenhöhe bei der Beteiligung und Mitwirkung der Betroffenen die Rede ist. Hier ist nur die Rede davon, dass der Landesbeirat bei der Senatskoordinatorin für Behindertenfragen mit eingeschaltet wird. Das ist uns zu wenig, meine Damen und Herren. Wir wollen, dass die Betroffenen selbst in der eigenen Sache nicht nur mitwirken dürfen, sondern als echte Beteiligte gesehen werden. Wir wollen, dass sie Befassungs- und Auskunftsrechte haben, dass sie Initiativrechte gegenüber Senat und Behörden haben und dass es Fortschrittsberichte bei der Umsetzung gibt. Der Landesaktionsplan soll nicht nur wiederholen, was in den Artikeln der Konvention steht, sondern es soll gesagt werden, was das für Hamburg bedeutet. Wie sieht es beispielsweise mit der Qualifizierung der Behördenmitarbeiter aus, welches Qualitätsmanagement wollen wir uns gönnen? Wie sieht es mit den Zielen und Kennzahlen aus? Wie sieht es mit den Sanktionsmöglichkeiten aus? Dies ist übrigens ein Problem der Konvention, dass sehr viele hehre Ziele genannt werden, aber kaum die Chance besteht, bei Verfehlungen gegen die Konvention auch wirklich nachzufassen. Wir wollen etwas über Handlungsempfehlungen bei den Beschwerdemöglichkeiten hören und genau wissen, wie das Thema barrierefreies Bauen künftig neu gefasst wird in der Stadt. Wir haben

Renovierungsbedarf im Bereich barrierefreies Bauen. Wir wollen ein Förderprogramm und wollen genau wissen, was dies für Frauen bedeutet, die behindert sind, oder welche Auswirkungen es auf den Integrationsbereich hat. All das ist untergegangen in der Ausschussberatung.

Und – es tut mir leid, es ist meine letzte Rede – das ist zu wenig und zu schmal; das bedaure ich sehr.

(Beifall bei der SPD und bei *Kersten Artus DIE LINKE*)

Das Thema Konvention ist mit der Feststellung, dass wir einen Landesaktionsplan wollen, nicht beendet; das wurde völlig zu Recht gesagt. Das nächste Parlament wird sich damit intensiv auseinandersetzen müssen.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hoffe, ich werde nicht vom Präsidenten abgeklungelt, wenn ich eine letzte Bemerkung sozusagen neben der Tagesordnung mache.

Ich würde eine wissentliche Unwahrheit verkündigen, wenn ich sagen würde, dass ich mich bei allen entschuldige, denen ich auf die Füße getreten bin. Ich entschuldige mich bei allen, denen ich unwissentlich und versehentlich auf die Füße getreten bin. Es hat mir viel Freude gemacht. Ich bedanke mich bei allen, die mitgewirkt haben. Ich wurde mehrmals gefragt, was für mich bei allem Engagement und Zeiteinsatz auf der Habenseite übriggeblieben ist. Ich will es Ihnen verraten: Am tollsten fand ich, dass ich mit so vielen Menschen zusammengekommen bin – nicht nur hier im Parlament und in den Behörden, sondern vor allem in der Stadt –, die sich qualifiziert und engagiert für ihre Stadt einsetzen, und dass ich mit ihnen zusammenarbeiten durfte. Und zweitens gibt es nichts Schöneres, als jeden Tag zu lernen. Das habe ich getan. Ich hoffe, es geht Ihnen auch so. Machen Sie es gut und einen schönen Wahlkampf übrigens.

(Anhaltender Beifall im ganzen Hause)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Frau Gregersen hat das Wort.

Martina Gregersen GAL: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Uwe, es ist eine Bürde, nach so einem Abgang zu reden. Ich möchte mich erst einmal bei dir für die sehr faire und gute Zusammenarbeit und deine mediativen Kräfte in den Ausschüssen bedanken. Es hat Spaß gemacht, mit dir zusammenzuarbeiten und dich näher kennenzulernen. – Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Als du die Rede hieltst, dachte ich, der Antrag ging nicht weit genug, ihr hättet mehr machen können, es besser machen können und schneller sein kön-

(Martina Gregersen)

nen. Du solltest eigentlich eine Replik bekommen, aber ich will sie mir verkneifen.

Es ist gut, dass wir diesen Sozialausschussbeschluss haben. Ich bin nicht wie du 20 Jahre dabei, sondern erst seit sieben Jahren für Menschen mit Behinderungen zuständig, und für mich ist die UN-Konvention eigentlich das Größte, was in diesem Bereich passiert ist. 147 Staaten haben sie weltweit ratifiziert. Wir sind dabei, sie umzusetzen. Wir sind vielleicht ein bisschen zu langsam gewesen und nicht so schnell, wie du es gern gehabt hättest und wie ich es mit meiner naturgegebenen Ungeduld auch gern gehabt hätte, aber es besteht – auch wenn wir im Sozialausschuss nicht in jedem Detail übereingekommen sind – ein großer und breiter Konsens bei den Zielen, die wir haben, und das finde ich schön.

(Beifall bei *Michael Gwosdz GAL*)

Wichtig ist, dass nicht nur Politik die UN-Konvention umsetzt, sondern dass wir das gesellschaftlich ganz breit auf die Füße stellen. Das spielt in viele Bereiche hinein, ob es der barrierefreie Nahverkehr ist, Wohnungsbau, Schulen und Hochschulen, Kultur – eigentlich in alle Bereiche. Wir haben da ein sehr großes Paket. Die Grundpfeiler für den Aktionsplan sind gegeben und wir sollten alle dafür Sorge tragen, dass er gut wird und umgesetzt wird, und zwar in enger Zusammenarbeit mit den Verbänden, dem Landesbehindertenbeirat und dem Senat, wie immer er dann aussehen mag. Wir sollten auch darauf achten, dass nicht nur im öffentlichen Bau auf Barrierefreiheit geachtet wird, sondern auch mehr im privaten Bereich und zum Beispiel in der Gastronomie.

Debatten alleine helfen nicht, wir müssen auch investieren. Es nützt beispielsweise keinem, wenn wir fragen, ob wir barrierefreie Toiletten brauchen und ob dann auch ein behinderter Mensch vorbei kommt. Wir müssen Fakten schaffen, das heißt, wir müssen sie aufstellen, denn sie werden benötigt.

Wir müssen die Menschen dabei mitnehmen. Inklusion ist ein so großes Thema, an dem alle teilhaben müssen. Die gesamte Gesellschaft muss sich verändern. Jeder muss die Schranken in seinem Kopf beiseite räumen. Ich habe mich einmal an einer Definition von Inklusion versucht. Inklusion ist der Ausdruck einer Gleichwertigkeit eines jeden Menschen, der Anerkennung der Verschiedenheit, der Solidarität einer Gemeinschaft und der Vielfalt von Lebensformen. Daran sollten wir alle zusammen arbeiten.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU und der SPD)

Wir haben einen Ausschuss zum barrierefreien Rathaus gehabt. Es liegen jetzt gute Konzepte vor, die natürlich Geld kosten, und auch der Denkmalschutz ist mit vielen Lösungen nicht ganz glücklich.

Aber ich hätte auch da gerne einiges schneller und besser gemacht; setzen wir es um.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, seien wir offen. Wir haben einen schwierigen Haushalt, aber wer Inklusion will, der kann die Taschen nicht zuhalten. Wir müssen akzeptieren, dass alle einen Beitrag zu leisten haben. Wir müssen die Gesellschaft so verändern, dass nicht der behinderte Mensch sich anpassen muss, sondern dass wir uns anpassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU und der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Herr Joithe hat das Wort.

Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sprechen hier über den SPD-Antrag "Hamburg setzt die UN-Behindertenrechtskonvention um – Inklusion als Leitorientierung staatlichen Handelns" und wir sprechen über den Änderungsantrag der CDU und der GAL.

Meine Damen und Herren! Zulasten der behinderten Menschen in dieser Stadt wird die gescheiterte Koalition von der GAL weitergeführt. Dieser SPD-Antrag wurde am 2. Dezember letzten Jahres im Sozialausschuss behandelt. Die GAL stimmte mit der CDU gemeinsam für ein Petikum, das den Vorstellungen der Behindertenverbände in wesentlichen Teilen nicht entspricht. Mit vagen Argumenten wurde auf eine Anbindung an die faktisch einflusslose Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen beharrt und die Einrichtung eines wirklich unabhängigen Gremiums zur Erarbeitung eines Landesaktionsplans durch die Behinderten- und Sozialverbände verhindert. SPD und DIE LINKE hatten sich auf ein gemeinsames Petikum verständigt, das für Hamburg ein sehr gutes Verfahren für die Erarbeitung des dringend benötigten Landesaktionsplans zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention gebracht hätte.

Noch einmal zur Erinnerung: Diese unendliche Geschichte begann am 13. Mai 2009. An diesem Tag überwies die Bürgerschaft den Antrag der SPD an den Sozialausschuss. Und, oh Wunder, kaum waren anderthalb Jahre vergangen, versandte die Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen am 31. Januar 2011 ein Schreiben an alle gesellschaftlichen Akteure, in dem sie mitteilte, dass sie sich freuen würde, wenn man ihr in den nächsten Wochen und Monaten Anregungen und Vorstellungen zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in Hamburg zukommen lassen würde – und das nach über anderthalb Jahren.

(*Dirk Kienscherf SPD:* So sind sie!)

Wie sie weiter schreibt, wäre es schön, wenn man ihr eine Antwort zum 1. März 2011 zukommen las-

(Wolfgang Joithe-von Krosigk)

sen würde. Wie schön, dass Frau Blumenthal jetzt auch daran denkt, dass Hamburg einen Landesaktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention braucht.

Es ist schon ein Trauerspiel, wie Hamburg es geschafft hat, eine so wichtige Angelegenheit zumindest zu verschleppen. Wie schon Kollege Grund erwähnte, hat Rheinland-Pfalz seit fast einem Jahr einen Landesaktionsplan. Hamburg hat eine Senatskoordinatorin, die erst jetzt alle gesellschaftlichen Akteure in Hamburg mit einbeziehen will. Der Landesbeirat bei der Senatskoordination ist ersichtlich ein zahnloser Papiertiger. Das gemeinsame Petikum von SPD und der LINKEN sah deshalb ein direkt bei der Senatskanzlei angesiedeltes Gremium vor. Sie, meine Damen und Herren, werden heute Gelegenheit haben, sich doch noch dieser überzeugenderen Variante anzuschließen.

Dort, wo der Senat bereits ohne Aktionsplan gehandelt hat, wird die UN-Behindertenrechtskonvention bislang nicht ansatzweise ordnungsgemäß umgesetzt. Was nützt es den Eltern, wenn jetzt das erste Mal auch Kinder und Jugendliche mit Behinderungen das Recht haben, eine allgemeinbildende Schule zu besuchen, wenn die erforderlichen Mittel für die notwendige sonderpädagogische Förderung nicht bereitgestellt werden?

Was nützt es den Eltern, wenn man ihnen nicht ehrlich sagt, dass die Entwicklung wirklich inklusiver Schulen in Hamburg bei den bisher dürftigen Mitteln mehr als ein Jahrzehnt dauern wird? Es gibt schon jetzt genug junge Menschen mit Behinderung, die in der Regelschule gescheitert sind, weil die Schullandschaft einfach noch nicht hinreichend auf sie ausgerichtet ist. Eine wirklich inklusive Schule braucht individuelle Lernziele, sie braucht kleinere Klassen und eigentlich auch zwei Lehrer pro Klasse.

Was nützt es den mehrfach behinderten Menschen, wenn ihnen vollmundig versprochen wird, dass laut UN-Behindertenrechtskonvention jeder, unabhängig von seiner Behinderung, das Recht hat, seinen Wohnort zu bestimmen, wenn der sogenannte Mehrkostenvorbehalt mit aller justizförmiger Brutalität gegenüber einer Handvoll betroffener Menschen durchgesetzt wird? Gerade in der reichen Stadt Hamburg sind behinderte Menschen eben nicht frei. Der Mehrkostenvorbehalt führt in Einzelfällen immer noch dazu, dass insbesondere mehrfach behinderte Menschen, die in einer ambulant betreuten Wohnung oder Wohngruppe leben möchten, auf Wohn- oder Pflegeheime verwiesen werden, weil dies als zumutbar gilt, und vor allen Dingen, weil es preiswerter ist. Was nützt es den behinderten Menschen, wenn das persönliche Budget leerläuft, weil aufgrund der ablehnenden Haltung der Sozialämter in Hamburg persönliche Budgets zuletzt nur 61-mal beantragt und sogar nur 26-mal bewilligt werden konnten?

Da hilft auch ein Landesaktionsplan nur, wenn er endlich ganz konkrete Maßnahmen zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention enthält. Der Landesaktionsplan muss verbindliche kurz-, mittel- und langfristige Ziele für die Umsetzung enthalten und neben konkreten Maßnahmen auch konkrete Zuständigkeiten. Es müssen konkrete Zeitvorgaben für die Umsetzung der aufgestellten Ziele und Maßnahmen festgelegt und hinreichende Kontrollen der Umsetzung geregelt werden.

(Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich bitte um etwas mehr Ruhe.

Wolfgang Joithe-von Krosigk (fortfahrend): – Ich komme zum Ende.

Alles das wird nun erst in der neuen Wahlperiode möglich sein. Meine Fraktion wird dem Antrag der SPD-Fraktion zustimmen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte sich der Empfehlung des Sozialausschusses anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 26,

(*Olaf Ohlsen CDU:* Da warte ich schon den ganzen Abend drauf!)

Drucksache 19/8560: Subsidiaritätsfrühwarnsystem – Vereinbarung zwischen der Bürgerschaft und dem Senat über die Konsultation der Bürgerschaft.

**[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Subsidiaritätsfrühwarnsystem – Vereinbarung zwischen der Bürgerschaft und dem Senat über die Konsultation der Bürgerschaft
– Drs 19/8560 –]**

Wer wünscht dazu das Wort? – Herr Frank, bitte.

Günter Frank SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer sich fünf Minuten vor einer so wichtigen Wahl und dazu vor einem netten Umtrunk auf Einladung des Präsidenten mit dem Subsidiaritätsfrühwarnsystem befassen will, einem Wort, das man kaum aussprechen kann – ich gehe davon aus, dass das einige nach dem Untrunk ohnehin nicht mehr schaffen wer-

(Günter Frank)

den –, der wird Ihr Verständnis dafür haben, dass er es kurz macht.

Die Vereinbarung zwischen Bürgerschaft und Senat ist notwendig, um auch die Bürgerschaft als Landesparlament ein wenig an der Kontrolle der europäischen Gesetzgebung teilhaben zu lassen. Auch wenn eine Subsidiaritätsrüge vermutlich nur sehr selten vorkommen wird, ist sie ein demokratisches Element. Die kommende Bürgerschaft wird ihre Erfahrungen mit diesem Mitwirkungsverfahren machen und die Verfahrensabläufe – so steht es auch in der Drucksache – nach einer gewissen Zeit überprüfen müssen.

Europa – und da kann sich jeder einmal selber prüfen – hat es als Politikfeld nicht so leicht, woran auch immer das liegen mag. Wir dürfen aber nie vergessen, dass das gemeinsame Europa die menschliche, zivilisierte und demokratische Antwort auf das dunkle Kapitel unserer und der europäischen Geschichte ist und bleibt. Deswegen ist Europa auch so wichtig.

(Beifall bei der SPD, der CDU und vereinzelt bei der GAL und der LINKEN)

Mehr will ich zur Sache auch gar nicht sagen. Sie können das noch einmal studieren; der Sachverhalt ist ein ziemlich einfacher, wenn auch nicht von der Begrifflichkeit her.

Dies ist wie für den einen oder anderen auch für mich die letzte Rede in der Bürgerschaft. Ich bin dankbar dafür, dass ich an der Gestaltung dieser Stadt mitwirken konnte. Ich habe das gerne getan, in verschiedenen Bereichen, mit Verantwortung und Respekt für die Menschen in dieser Stadt.

Ich möchte mich bei einigen bedanken. Ich möchte mich bei meinen Mitstreitern im Europaausschuss für die gute Zusammenarbeit bedanken und ich schließe Herrn Harlinghausen ausdrücklich mit ein.

(Beifall bei der SPD, der GAL und der LINKEN – Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Ich bedanke mich recht herzlich bei Frau Pfaue in der Bürgerschaftskanzlei, die uns hervorragend zugearbeitet hat; das war wirklich gut.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Mein besonderer Dank gilt aber einer Mitarbeiterin, die gar nicht wegzudenken ist: Frau Bai, die den Ausschuss fest im Griff hat und es jedem Vorsitzenden mit ihrer Kompetenz sehr leicht gemacht hat. Frau Bai, die Zusammenarbeit mit Ihnen war wirklich wunderbar. Herzlichen Dank dafür.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Meine Damen und Herren! Die Abgeordneten der Hamburgischen Bürgerschaft entscheiden mit über die Geschicke dieser Stadt. Ich wünsche der nächsten Bürgerschaft und Ihnen viel Glück und alles Gute. – Schönen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Machaczek.

Bettina Machaczek CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Frank, Sie haben das meiste schon vorgetragen. Ich werde das S-Wort nicht in den Mund nehmen – wer weiß, ob ich das heute Abend noch schaffen werde –, möchte aber einiges wenige erinnern.

Wir haben eine Vereinbarung zwischen Parlament und Senat vorliegen, die uns als Bürgerschaft die Möglichkeit gibt, in einem für ein Teilzeitparlament vertretbaren Rahmen auf Entscheidungen der europäischen Ebene einzuwirken. Nach dem Vertrag von Lissabon soll der Dialog mit den nationalen Parlamenten gestärkt werden. Die Beteiligung der Landtage ist ein Baustein dafür. Wir erhalten die Chance, rechtzeitig anzumahnen, wenn auf europäischer Ebene Ideen entwickelt werden sollten, die sich zu sehr in unsere regionale Ebene einmischen würden. Um dabei effektiv sein zu können, wurde beschlossen – ich weiß nicht, ob das allen bewusst ist –, dass der Europaausschuss im Namen der gesamten Bürgerschaft eine Stellungnahme abgeben kann, wenn die Zeit im Zweifel sonst nicht ausreichen würde. Dieses System wird die nächste Bürgerschaft testen und sehen, ob die Regeln, die wir beschlossen haben, wirklich gut sind.

Ich möchte an dieser Stelle auch einen Dank aussprechen, nicht nur an Frau Bai – der war zu Recht –, sondern an alle Mitarbeiter der Senatskanzlei und der Bürgerschaftskanzlei, die uns gut beraten und in dem ganzen Prozess im letzten Jahr unterstützt haben. Wir werden diese Hilfe auch künftig brauchen, weil es hier teilweise um sehr komplizierte Materien geht. Der Direktor der Bürgerschaftskanzlei wird das sicherlich allen weitergeben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wir haben in dieser Bürgerschaft – ich bedaure das – den Wissenschaftlichen Dienst abgeschafft, und so müssen wir uns manchmal mit sehr viel Bordmitteln und Goodwill seitens der Bürgerschaftskanzlei, die ja auch noch andere Aufgaben hat, durchmogeln. Wir haben das, glaube ich, gut geschafft.

Meine Damen und Herren! Der Vertrag von Lissabon hat uns neue Rechte gegeben, die zum Teil sehr bürokratisch durchzuführen sind. Ich wünsche mir für die Zukunft, dass wir diese Rechte wahrnehmen, uns dabei aber nicht im bürokratischen Klein-Klein verhaspeln und dann nur noch hier sitzen und Verordnungen lesen, sondern das ist eine Aufgabe unter vielen. Wir müssen uns – und mög-

(Bettina Machaczek)

lichst alle Fraktionen dieses Hauses, wie Herr Frank betonte – bewusst sein, dass Hamburg von der europäischen Einigung besonders profitiert. Selbst wenn dies in Einzelfällen einmal nicht der Fall sein sollte, so gilt es für die großen Linien, die wir immer im Blick haben sollten. Natürlich dürfen wir im Europaausschuss auch Themen wie Städtepartnerschaften und andere Auslandsbeziehungen nicht vergessen. Also bitte nicht ins Bremserhaus, nicht Klein-Klein, sondern die Arbeit erledigen, ohne dabei die anderen Dinge aus den Augen zu verlieren.

Ich schließe mit einem Blick auf die jüngste Geschichte dieser Bürgerschaft. Die erste Aktuelle Stunde dieser Legislaturperiode war dem Vertrag von Lissabon gewidmet und ebenso die letzte Debatte, also Anfang und Ende, in der Kirche würde man sagen Alpha und Omega. Ich finde das gar nicht schlecht. Wir diskutieren viel über die Wilhelmsburger Reichstraße und andere Themen vor unserer Tür, die genauso wichtig sind. Wir sollten aber Europa nicht aus dem Blick verlieren, was wir mit diesem Anfang und Ende – vielleicht durch Zufall – gezeigt haben. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL und bei *Rolf-Dieter Klooß SPD*)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Herr Waldowsky hat das Wort.

Andreas Waldowsky GAL:* Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das, was wir heute abschließend zu behandeln haben, nämlich den Briefwechsel zwischen dem Präsidenten des Senats und dem Präsidenten der Bürgerschaft, zeigt noch einmal die Stärken und die Schwächen Europas.

Zu den Stärken. Wir haben es mit einem Ergebnis des Vertrags von Lissabon zu tun, den wir Grüne so nachhaltig unterstützt haben. Die in ihm festgeschriebenen Mitwirkungsrechte kommen jetzt auf der untersten Ebene an, bei uns, den Parlamentariern. Bisher hatten wir als Land Hamburg in europäischen Angelegenheiten lediglich über den Bundesrat Mitwirkungsmöglichkeiten, die der Senat wahrgenommen hat. Jetzt sind wir gefragt. Es ist sehr zu begrüßen, dass dieser zwischen Senat und Bürgerschaft geschlossene Vertrag einstimmig beschlossen wurde und es uns gelungen ist, die europafeindliche LINKE mit einzubinden. Dieser Vertrag ermöglicht uns eine Reihe neuer Rechte, wirkliche Kontrollrechte und Kontrollmöglichkeiten. Wir als Abgeordnete bekommen die entsprechenden Gesetzesinitiativen der Europäischen Kommission zugeleitet – das kann natürlich noch verbessert werden – und dank dieses Vertrags ist eine schnelle Reaktion möglich. Frau Machaczek hat bereits darauf hingewiesen, dass der Europaausschuss stellvertretend für die Bürgerschaft Ent-

scheidungen fällen kann. Damit wird dieser Ausschuss aufgewertet und das wird dem immer wichtiger werdenden Thema Europa gerecht. Außerdem wird uns diese neue Regelung dazu zwingen, dass wir uns im Europaausschuss regelmäßig mit den Gesetzesinitiativen und Vorhaben der Europäischen Kommission und des Parlaments beschäftigen. Wir werden uns künftig sehr viel öfter vom Senat oder unseren Vertretern in Brüssel berichten lassen, damit wir gut vorbereitet sind.

Es gibt aber auch Schwächen. Eine Schwäche ist, dass die Bürgerschaftskanzlei personell nicht gut genug ausgestattet ist. Wir sind zurzeit darauf angewiesen, dass eine erste rechtliche Prüfung durch Behördenvertreter vorgenommen wird. Das ist ein Armutszeugnis für dieses Parlament, denn wir sind dafür da, die Behörden zu kontrollieren. Jetzt müssen wir uns darauf verlassen, dass wir einen Warnhinweis von den Behörden bekommen, bevor die Bürgerschaftskanzlei mit ihren geringen personellen Mitteln eine eigene rechtliche Bewertung vornehmen kann. Wir werden das Ganze in einem Jahr evaluieren und dann werden wir sehen, ob wir nicht vielleicht doch etwas mehr Geld investieren müssen, um die Bürgerschaftskanzlei personell aufzustocken, damit sie in europäischen und rechtlichen Angelegenheiten besser aufgestellt ist.

Nach dieser Wahl wird der Europaausschuss neu zusammengesetzt werden. Ich wünsche dem neuen Ausschuss wieder so engagierte, leidenschaftliche Mitglieder, wie ich sie aus allen vier Fraktionen erlebt habe, und dass das Thema Europa wieder mit viel Leidenschaft und Herz angegangen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nun ist das eine so schöne Abschiedsrunde gewesen und dann muss Herr Waldowsky noch einmal rumgiften.

(*Jörn Frommann CDU:* Der Kollege Hackbusch geht auch?)

Um das klarzustellen: Wir waren noch nie europafeindlich. Wir mögen Europa, wir lieben es, wir kämpfen dafür.

(Lachen bei der CDU – Beifall bei *Kersten Artus DIE LINKE*)

Aber die Art und Weise, wie sich die Europäische Union gefunden hat, ihren Umgang mit Militär und die Ausgestaltung ihrer Innendemokratie findet unsere Opposition. Das kann man eigentlich unterscheiden, denn so kompliziert ist das nicht. Das ist ein kleiner, aber wichtiger Unterschied.

(Norbert Hackbusch)

Subsidiaritätsfrühwarnsystem ist ein katastrophales Wort. Weltpokalsiegerbesieger hat mir da viel besser gefallen; ähnlich kompliziert, aber schöner.

(Beifall bei *Michael Gwosdz GAL*)

Trotzdem ist das eine Sache, die uns freut. Das bringt nicht nur Vorteile im Zusammenhang mit dem Problem der Subsidiarität mit sich, es schafft auch insgesamt mehr Transparenz. Ich muss zugeben, dass mir das im Moment sogar etwas viel Transparenz ist. Bei den Mengen an Gesetzesvorlagen, die ich mittlerweile auf meinen Server gemailt bekomme, wird mir direkt etwas schwindelig. Aber immerhin habe ich die Chance, mir das anzuschauen, und das freut mich. Wir werden uns nicht nur stärker mit diesen Sachfragen beschäftigen können, sondern das erhöht auch die Transparenz der EU. Das finde ich gut.

Ich möchte denjenigen, die sich jetzt verabschieden, tschüss sagen. Herr Frank, ich habe gern mit Ihnen im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss zusammengearbeitet. Wie hieß er noch? SPD-Nord?

(*Jörn Frommann CDU: Roter Filz!*)

Und auch mit Herrn Waldowsky war die Zusammenarbeit gut. Also tschüss und bis bald.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 19/8560 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Punkt 7 der Tagesordnung, den Drucksachen 19/8448 bis 19/8453, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/8448 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/8449 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/8450 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/8451 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/8452 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 19/8448. Zunächst zu Ziffer 1. Hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer sich den Empfehlungen anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Von den Ziffern 2 bis 5 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Nun zum Bericht 19/8449. Hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte sich diesen anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Weiter zum Bericht 19/8450. Auch dieser enthält nur einstimmige Empfehlungen.

Wer möchte sich diesen anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Bericht 19/8451. Zunächst zu Ziffer 1. Hier sind wiederum nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte sich diesen anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Von den Ziffern 2 und 3 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Nun zum Bericht 19/8452. Auch hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte diesen folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Schließlich zum Bericht 19/8453.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/8453 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GAL-Fraktion hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Frau Möller hat das Wort für maximal fünf Minuten.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu später Stunde, aber, wie ich erfreut zur Kenntnis nehme, in Begleitung des Innensentors möchte ich die Gelegenheit nutzen, einmal ein Thema anzusprechen, das sich im Bericht des Eingabenausschusses wiederfindet, und zwar unter der Eingabenausschussnummer 936/10. Ich sage gleich vorweg, dass wir diese Eingabe sehr einvernehmlich interfraktionell beschlossen haben. Wir haben uns sogar für diese Familie in einem Härtefallersuchen gemeinsam verständigen können. Die oberste Landesbehörde hat darauf noch nicht

(Antje Möller)

geantwortet, aber ich gehe davon aus, dass das noch erfolgen wird und wir damit für diese Familie einen Aufenthalt gewährleisten können. Diese Familie zeichnet sich durch etwas aus, was uns in vielerlei Fällen in den letzten zwei Jahren beschäftigt hat, nämlich dass die Eltern sich ausländerrechtlicher Vergehen schuldig gemacht haben, sprich, in den meisten Fällen mit einer falschen Identität hier eingereist sind oder sich nach vielen Jahren Aufenthalt immer noch keinen Pass zugelegt haben und die Kinder dieses nun ausbaden müssen. Die Kinder sind in diesem Fall ein Junge und ein Mädchen, zwölf und sieben Jahre alt, beide hier geboren und aufgewachsen, beide gut in der Schule und auch die Eltern sind engagiert in der Schule und anderen Vereinen und leben im Übrigen nicht von öffentlichen Mitteln.

Wir haben an dieser Stelle schon öfter darüber diskutiert, dass man hierfür eine Bleiberechtsregelung finden muss. Die SPD hat dazu im letzten Jahr einen Antrag eingebracht, der dem Modell der Bremischen Bürgerschaft gefolgt ist. Wir haben damals gesagt, dass wir eine Bundesregelung haben wollen. Die Innenministerkonferenz hat so eine Bundesregelung auf den Weg gebracht und doch haben wir weiterhin in Hamburg die Situation, dass die Behörde noch nicht von sich aus diese Fälle, also Familien, die potenziell in Frage kämen, dem Gesetzentwurf, der im Laufe des Jahres dann auch fertig werden wird, zurechnet. Die Ausländerbehörde gibt nicht von sich aus dem Eingabenausschuss einen Hinweis, sodass wir weiterhin diesen Familien nur helfen können, wenn wir davon Kenntnis bekommen und uns im Eingabeverfahren für die Familie aussprechen oder sie in die Härtefallkommission nehmen.

(Arno Münster SPD: Jetzt auf einmal!)

Ich möchte darauf hinweisen, dass der öffentlich gewordene Fall Kate Amayo einer war – Sie mögen sich erinnern –, dem wir im Härtefallverfahren haben abhelfen können, der nicht unter diese Bleiberechtsregelung fallen würde, weil die junge Frau nicht lange genug hier war. Heute ist ein Fall eines jungen Aserbeidschaners öffentlich geworden, dem die Ausländerbehörde die Abschiebung angedroht hat. Gleiches Modell: Eltern ohne festen Aufenthalt, der Junge hier aufgewachsen, im Sportverein beim FC St. Pauli als junger Fußballer tätig.

Ich möchte einfach den Appell loswerden, uns zu später Stunde doch gemeinsam dafür auszusprechen, dass die Ausländerbehörde in diesem Fall dem Beispiel Nordrhein-Westfalens folgen und selbst darauf achten möge, dass sie, wenn es Familien gibt, die unter die künftige Bleiberechtsregelung fallen könnten, entweder den Fall auf die Seite legt oder den künftigen Mitgliedern des Eingabenausschusses ein Signal gibt, dass hier eine Familie ist, die unter diese Bleiberechtsregelung fallen könnte. Dieses Problem müssen wir uns nicht

noch zusätzlich machen und hier könnten wir den Familien die Angst nehmen. Wir wissen, dass das Gesetz kommen wird, und wir könnten hier das Signal geben, dass wir wollen, dass dem schon vorab gefolgt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL, der SPD und der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Dr. Dressel, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin über diesen Fall auch insofern etwas verwundert, weil wir auf unseren Antrag hin im Innenausschuss über genau diese Thematik gesprochen haben.

(Arno Münster SPD: So!)

Wenn ich das richtig erinnere – Herr Vahldieck, Sie waren auch im Raum und haben intensiv zugehört –, war eigentlich der Konsens im Ausschuss, dass Sie sehr wohl jetzt schon in die ausländerbehördliche Praxis mitnehmen, genau wie Frau Möller eben gesagt hat, mögliche Anwendungsfälle, die von der bundesrechtlichen Änderung erfasst sind, die jetzt auf dem Weg ist, auf die Seite zu legen und von aufenthaltsbeendenden Maßnahmen und so weiter abzusehen. In ein paar Monaten wird ein Gesetz verabschiedet und da macht es wirklich keinen Sinn, die Leute vorher noch rauszuschicken, sondern ganz im Gegenteil sollten wir schauen, denen hier schon einmal eine Perspektive zu geben, auch im Vorgriff auf eine entsprechende gesetzliche Regelung. Da gibt es die Möglichkeit der Duldung, das haben Sie auch alles ausgeführt. Herr Vahldieck, ich habe das Ausschussprotokoll jetzt nicht hier, aber ich hatte Sie so verstanden, dass das auch Ihre Praxis sein soll. Deshalb wundere ich mich, dass dieser Fall so hochkommt. Da wir Einigkeit darüber erzielt haben, dass man in die Richtung gehen will – es gab eine hohe Einigkeit im Parlament, dass wir solche Fälle wie Kate Amayo hier nicht mehr haben möchten, sondern schauen wollen, dass die eine Bleiberechtsperspektive bekommen –, sollte man auch schon im Vorgriff etwas in diese Richtung tun und es wundert mich, dass das nicht passiert. Insofern unterstütze ich ausdrücklich die Ausführungen von Frau Möller. Wir müssen diesen Menschen eine Perspektive geben und deswegen kann es im Vorfeld dieser bundesgesetzlichen Änderung nicht sein, dass hier irgendwelche aufenthaltsbeendenden Maßnahmen getroffen werden. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL und bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Frommann für ebenfalls maximal fünf Minuten.

Jörn Frommann CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist einmal wieder der Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Herr Dr. Dressel, es ist natürlich so, dass, wie Frau Möller auch ausgeführt hat, der Fall Amayo nur über die Härtefallkommission geregelt werden kann. Insofern sind Sie da sozusagen über einen falschen Weg gekommen.

Der von Frau Möller angesprochene Fall kommt jetzt gerade hoch. Es ist gar nicht klar, ob dieser Fall in der Behörde überhaupt so bekannt ist. Es ist einfach die Geschichte eines Jungen und nun müssen wir darauf reagieren. Dennoch bleiben wir – und auch die kurze Rücksprache mit dem Senator hat das gezeigt – bei der bisherigen Absprache, dass wir versuchen, diese Fälle bereits im Vorwege zurückzulegen ob der Option, die wir haben werden. Insofern wäre es sinnvoll, dort sozusagen nicht zu viel böses Blut hineinzubringen. Wir sind alle gemeinsam auf einem Weg und werden auch eine Lösung finden. Nichtsdestotrotz bleibt es natürlich offen, wie diese Lösung nachher bundeseinheitlich tatsächlich aussehen wird. Wir müssen uns natürlich auch immer darüber im Klaren sein, dass wir zumindest die Verantwortung gegenüber den Kindern und Jugendlichen haben. Dennoch bleibt es bei Verstößen der Eltern und da muss es auch insgesamt starke Abwägungen geben.

Ich sehe das nicht gefährdet. Ich unterstütze für die CDU-Fraktion ausdrücklich die Äußerung von Frau Möller, sehe da keinen Dissens auf uns zukommen und erwarte für die zukünftige Arbeit bis nach dem 21. Februar, dass es dann auch so weitergeht. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Zunächst zu Ziffer 1.

Wer der Empfehlung des Eingabenausschusses zu der Eingabe 943/10 folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Gegenstimmen mit großer Mehrheit beschlossen.

Meine Damen und Herren! Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter B an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 18 der Tagesordnung, Drucksache 19/8471, Senatsantrag: 1. Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Februar 2010 "Hamburg für zukünftige Winter rutschfest machen", 2. Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Wegegesetzes, des Gesetzes über Grün- und Erholungsanlagen und des Gesetzes zur Errichtung der Anstalt Stadtreinigung Hamburg.

[Senatsantrag:

1. Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Februar 2010 "Hamburg für zukünftige Winter rutschfest machen" – Drucksache 19/5326 –

2. Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Wegegesetzes, des Gesetzes über Grün- und Erholungsanlagen und des Gesetzes zur Errichtung der Anstalt Stadtreinigung Hamburg – Drs 19/8471 –]

Wer möchte das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Wegegesetzes, des Gesetzes über Grün- und Erholungsanlagen und des Gesetzes zur Errichtung der Anstalt Stadtreinigung Hamburg aus Drucksache 19/8471 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen zu Punkt 19 der Tagesordnung, Drucksache 19/8514, Senatsantrag: Haushaltsjahr 2010, Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt", Nachträgliche Genehmigung von außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungen nach Paragraph 37 Absatz 4 LHO sowie Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe

* Siehe Anlage, Seite 4561

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

von 3,696 Millionen Euro bei dem neuen Titel 6300.772.06 "Grundinstandsetzung der Ericusbrücke" für das Haushaltsjahr 2010 und Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2011/2012.

[Senatsantrag:**Haushaltsjahr 2010****Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt"**

Nachträgliche Genehmigung von außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungen nach § 37 Absatz 4 LHO sowie Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 3.696 Tsd. Euro bei dem neuen Titel 6300.772.06 "Grundinstandsetzung der Ericusbrücke" für das Haushaltsjahr 2010 und Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2011/2012

– Drs 19/8514 –]

Wer möchte den Senatsantrag aus Drucksache 19/8514 beschließen? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das ist mit Mehrheit bei einer großen Zahl von Enthaltungen beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 33 der Tagesordnung, Drucksache 19/8414, Bericht des Wirtschaftsausschusses: Entschieden gegen den Missbrauch von Leiharbeit vorgehen.

[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 19/5345:**Entschieden gegen den Missbrauch von Leiharbeit vorgehen (Antrag der Fraktion der SPD)**

– Drs 19/8414 –]

Wer möchte Punkt a. der Ausschussempfehlung folgen? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte sich Punkt b. anschließen? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann ist das bei einer großen Zahl von Enthaltungen mit Mehrheit abgelehnt.

Von Punkt c. hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen zu Punkt 43a, Drucksache 19/8616, Bericht des Haushaltsausschusses: Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2011/2012 nach Paragraph 32 Landeshaushaltsordnung und Erweiterung der "Bepackung" der Vorläufigen Haushaltsführung für 2011.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/8393:**Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2011/2012 nach § 32 Landeshaushaltsordnung und Erweiterung der "Bepackung" der Vorläufigen Haushaltsführung für 2011 (Senatsantrag)**

– Drs 19/8616 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 19/8676 ein gemeinsamer Antrag der SPD- und der GAL-Fraktion sowie als Drucksachen 19/8677 und 19/8679 gemeinsame Anträge der CDU- und der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktionen der SPD und GAL: Planungskosten der Y-Strecke

– Drs 19/8676 –]

[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL: Haushaltsplan-Entwurf 2011/2012, Epl. 3.3 "Behörde für Kultur und Medien", Haushaltstitel 3920.682.01 "Zuschuss an die Hamburgische Staatsoper GmbH", Haushaltstitel 3920.682.05 "Zuschuss an die Neue Schauspielhaus GmbH", Haushaltstitel 3920.682.07 "Zuschuss an die Thalia-Theater GmbH"

hier: finanzielle Absicherung von Verpflichtungen gegenüber der Hamburgischen Staatsoper, dem Deutschen Schauspielhaus und dem Thalia Theater

– Drs 19/8677 –]

[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL: Vorläufige Haushaltsführung 2011: Choreographisches Zentrum K3/Tanzplan Hamburg

– Drs 19/8679 –]

Zunächst zum Antrag der SPD- und der GAL-Fraktion aus Drucksache 19/8676.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das ist mit Mehrheit bei vielen Enthaltungen beschlossen.

Nun zum Antrag der CDU- und GAL-Fraktion aus Drucksache 19/8677.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das ist mit Mehrheit bei vielen Enthaltungen beschlossen.

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

Weiter mit dem gemeinsamen Antrag der CDU- und GAL-Fraktion aus Drucksache 19/8679.

Wer möchte diesen annehmen? - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Das ist bei vielen Enthaltungen mit Mehrheit beschlossen.

Schließlich zum Bericht des Haushaltsausschusses aus Drucksache 19/8616.

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und den Senatsantrag aus Drucksache 19/8393 mit den soeben beschlossenen Änderungen annehmen? - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Das ist bei vielen Enthaltungen einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? - Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? - Gegenprobe. - Enthaltungen? - Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 43b, Drucksache 19/8617, Bericht des Haushaltsausschusses: Maßnahmen zur Umsetzung der Reform der beruflichen Bildung in Hamburg.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/8472:

Maßnahmen zur Umsetzung der Reform der beruflichen Bildung in Hamburg (Senatsantrag)

- Drs 19/8617 -]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? - Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? - Gegenprobe. - Enthaltungen? - Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 44 der Tagesordnung, Drucksache 19/8469, Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschusses: Fünfzehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge.

[Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschusses über die Drucksache 19/8175:

Fünfzehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Fünfzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) (Senatsantrag)

- Drs 19/8469 -]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zum Fünfzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag aus Drucksache 19/8175 beschließen? - Gegenprobe. - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? - Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? - Gegenprobe. - Enthaltungen? - Das Gesetz ist somit auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 56, Drucksache 19/8508, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Stärkung der Einzelhandels-, Dienstleistungs- und Gewerbezentren und des Gesetzes zur Stärkung von Wohnquartieren durch private Initiativen.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 19/7410:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Stärkung der Einzelhandels-, Dienstleistungs- und Gewerbezentren und des Gesetzes zur Stärkung von Wohnquartieren durch private Initiativen (Senatsantrag)

- Drs 19/8508 -]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Stärkung der Einzelhandels-, Dienstleistungs- und Gewerbezentren und des Gesetzes zur Stärkung von Wohnquartieren durch private Initiativen aus Drucksache 19/7410 beschließen? - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat stimmt einer sofortigen zweiten Lesung zu. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? - Das ist nicht der Fall.

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 61, Drucksache 19/8555, Bericht des Schulausschusses: Nutzung des zentralen Schülerregisters korrigieren – Schulzugang für alle Kinder sicherstellen.

[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 19/2730:

Nutzung des zentralen Schülerregisters korrigieren – Schulzugang für alle Kinder sicherstellen (Antrag der Fraktion der SPD)

– Drs 19/8555 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Wir haben eine Mehrheit für die Ausschussempfehlung, damit entfällt die Abstimmung zur Sache.

(Frank Schira CDU: Die Drucksache ist angenommen!)

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 65, Drucksache 19/8525, Antrag der CDU-Fraktion: Fortführung der Sanierungsoffensive für Sportstätten.

[Antrag der Fraktion der CDU: Fortführung der Sanierungsoffensive für Sportstätten

– Drs 19/8525 –]

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Herr Hackbusch hat verzichtet, vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte sich dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 19/8525 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der GAL ist das mit Mehrheit beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 66, Drucksache 19/8526, Antrag der CDU-Fraktion: Positionspapier zu einer möglichen Initiative der EU-Kommission im Bereich "Konzessionen" und "Häfen".

[Antrag der Fraktion der CDU: Positionspapier zu einer möglichen Initiative der EU-Kommission im Bereich "Konzessionen" und "Häfen"

– Drs 19/8526 –]

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen beschlossen worden.

Punkt 67, Drucksache 19/8527, Antrag der CDU-Fraktion: Einführung einer Profilquote für Spitzensportler.

[Antrag der Fraktion der CDU: Einführung einer Profilquote für Spitzensportler

– Drs 19/8527 –]

Wer möchte sich dem Antrag anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das wurde bei einer großen Zahl von Enthaltungen beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 68, Drucksache 19/8528, Antrag der CDU-Fraktion: Harburg entlasten – Schienenverkehre optimieren.

[Antrag der Fraktion der CDU: Harburg entlasten – Schienenverkehre optimieren

– Drs 19/8528 –]

Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das ist bei vielen Enthaltungen beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 69 der Tagesordnung, Drucksache 19/8529, Antrag der CDU-Fraktion: Green Capital und die internationale Gartenschau igs in der ganzen Stadt leben.

[Antrag der Fraktion der CDU: Green Capital und die internationale Gartenschau igs in der ganzen Stadt leben

– Drs 19/8529 –]

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 70, Drucksache 19/8530, Antrag der CDU-Fraktion: Internationales Deutsches Turnfest 2017 nach Hamburg holen!

[Antrag der Fraktion der CDU: Internationales Deutsches Turnfest 2017 nach Hamburg holen!

– Drs 19/8530 –]

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Mit einer sehr großen Zahl von Enthaltungen ist der Antrag mit Mehrheit beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 72, Drucksache 19/8543, gemeinsamer Antrag der GAL-,

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

CDU- und SPD-Fraktionen: Wohnungsbau und Sportplatzsanierung am Furtweg.

**[Antrag der Fraktionen der GAL, CDU und SPD:
Wohnungsbau und Sportplatzsanierung am
Furtweg
– Drs 19/8543 (Neufassung) –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Wer ist dagegen? – Enthält sich jemand der Stimme? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 74, Drucksache 19/8545, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Hände weg von den Sonderzahlungen!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Hände weg von den Sonderzahlungen!
– Drs 19/8545 –]**

Hierzu ist mir mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Frau Artus hat das Wort für maximal fünf Minuten.

Kersten Artus DIE LINKE:* Herr Präsident, sehr geehrte Herren und Damen! Die Linksfraktion ist bislang leider die einzige Fraktion in der Hamburgischen Bürgerschaft, die sich gegen die Kürzung beziehungsweise Streichung von Sonderzahlungen für Beamte und Beamtinnen durch den CDU/GAL-Senat ausgesprochen hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Während der CDU-Bürgermeister Christoph Ahlhaus im Wahlkampf behauptet, sie zurücknehmen zu wollen, hat der CDU/GAL-Senat einen entsprechenden Gesetzesentwurf bereits ausgearbeitet und der wurde bislang nicht zurückgenommen.

(*Jens Kerstan* GAL: Das ist nicht verabschiedet!)

Am 25. November 2010 demonstrierten in der Innenstadt über 7000 Menschen gegen diese Kürzungspläne. Der Deutsche Gewerkschaftsbund, die GEW, die Gewerkschaft der Polizei, die Deutsche Polizeigewerkschaft sowie weitere Verbände des Deutschen Beamtenbundes hatten dazu aufgerufen. Die Leute haben nämlich die Nase voll davon, andauernd geschröpft zu werden.

(*Kai Voet van Vormizeele* CDU: Besonders ab A13 aufwärts!)

So betrogen die Sonderzuwendungen bis zum Jahr 2003 noch 84 Prozent der Dezemberbezüge des Jahres. Dann wurde auf Initiative des damaligen CDU/Schill/FDP-Senats beschlossen, dass die Sonderzahlungen nur noch 66 Prozent der Dezemberbezüge für die Besoldungsgruppen bis A12 und die Besoldungsgruppe C1 beziehungsweise

60 Prozent für alle übrigen Besoldungsgruppen beitragen. Nun sollen ab 2011 die Besoldungsgruppen A4 bis A8 nur noch 840 Euro erhalten sowie die Besoldungsgruppen A9 bis A12 und C1 nur noch 710 Euro. Allen Übrigen will der CDU/GAL-Senat, auch wenn es ihn in dieser Form nicht mehr gibt, das Weihnachtsgeld ersatzlos streichen.

Es macht einmal mehr deutlich, dass CDU und GAL keinen Funken soziale Verantwortung für die Beschäftigten in dieser Stadt haben. Sie bestrafen Menschen für die Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise, zu der diese überhaupt nichts beigetragen haben. – Es wäre nett, wenn Sie mir kurz zuhören würden. Der Beitrag dauert nicht länger als fünf Minuten.

(Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Darf ich Sie bitten, die vier Minuten, die der Rednerin bleiben, nicht so laut zu sprechen.

Kersten Artus (fortfahrend): Die Begriffe Sonderzahlungen oder Weihnachtsgeld implizieren eigentlich, dass es sich um etwas Zusätzliches und Verzichtbares handelt.

(*Olaf Ohlsen* CDU: Die werden das schon verkraften können!)

Das ist jedoch nicht der Fall. Davon werden Rechnungen beglichen und nur zu oft die alljährlich anfallenden Versicherungsbeiträge gezahlt. Die Kürzungen haben nun zur Folge, dass die Kaufkraft weiter sinkt, und das wirkt sich auf die Binnenkonjunktur aus. Diese muss aber dringend angekurbelt werden. Von allen Seiten, selbst von Neoliberalen, werden derzeit höhere Löhne gefordert. Und was machen nun GAL und CDU? Sie kappen die Einkommen. Das nenne ich wirtschaftspolitischen Alphabetismus.

Die Hälfte dieser Kürzungen, 50 Millionen Euro, soll bei den Lehrern und Lehrerinnen erfolgen. Wissen Sie, was das für die Kollegen und Kolleginnen bedeutet? Ein Schlag ins Gesicht ist das für ihr Engagement, das sie gezeigt haben, um damals die Schulreform auf den Weg zu bringen. Dieses Engagement hätte es mehr als verdient gehabt, zusätzlich belohnt zu werden, doch stattdessen wird den Pädagogen und Pädagoginnen auch noch etwas weggenommen. Ich finde das unverantwortbar. Sie haben offensichtlich keine Ahnung, welche Auswirkungen das für die Motivation am Arbeitsplatz hat. Die Kürzungen der Sonderzahlungen bei den Lehrkräften sind also auch bildungspolitisch ein wirklich schwerer Schlag.

Auf der Demonstration am 25. November haben einige Gewerkschaften Streiks angekündigt und das waren keine hohlen Phrasen, sehr verehrte Abgeordnete, das war ernst gemeint. Richten Sie sich

(Kersten Artus)

also darauf ein, dass sich auch Beamte und Beamtinnen bald zu wehren wissen und sich nicht mehr als Melkkühe benutzen lassen.

Wer unserem Antrag heute nicht zustimmt, wird sich künftig gefallen lassen müssen, als Lohnrücker bezeichnet zu werden.

(Zurufe von der CDU, der GAL und der SPD)

Ich richte daher insbesondere an die Gewerkschafter und Gewerkschafterinnen der Fraktionen von CDU, GAL und SPD den Appell, euch nicht ungläubwürdig zu machen, indem ihr den Kürzungen heute keine Absage erteilt.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Herr Kerstan hat auch für maximal fünf Minuten das Wort.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Artus, von dem, was Sie eben gesagt haben, war so gut wie überhaupt nichts richtig und sachlich war es schlicht und einfach falsch.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Im Rahmen der Konsolidierungsberatungen im Senat wurde ins Auge gefasst, das Weihnachtsgeld bei den Beamten zu streichen. Die Drucksache, die das umsetzen sollte, ist im Senat nicht beschlossen worden. Die Schul- und die Justizbehörde unter grüner Leitung sahen hier noch Diskussionsbedarf, weil Hamburg, das war bei der Beschlussfassung im Haushaltsberatungskonzept damals nicht berücksichtigt worden, als Arbeitgeber in Deutschland praktisch nicht mehr wettbewerbsfähig geblieben wäre. Deshalb hat diese Drucksache den Senat nicht erreicht. Der Senat hat sie nicht beschlossen und folglich gilt die Besoldungsordnung unverändert fort mit einem ungeschmäleren Weihnachtsgeld. Deshalb sind diese schönen Wahlkampfreden, die Sie hier gehalten haben, einfach unsinnig, denn was nicht beschlossen wurde, kann man nicht zurücknehmen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir werden Ihren Antrag ablehnen, weil er einfach Unsinn ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte sich dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 19/8545 anschließen? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das ist mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 75 der Tagesordnung, Drucksache 19/8546, Antrag der Fraktion DIE LINKE: IT-Verfahren JUS-IT, neue Software in der Sozialbehörde.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
IT-Verfahren JUS-IT, neue Software in der Sozialbehörde
– Drs 19/8546 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/8678 ein Antrag der GAL vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
IT-Verfahren JUS-IT
– Drs 19/8678 –]**

Über diesen lasse ich zuerst abstimmen.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Nun zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 19/8546.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende der Tagesordnung – dies war der finale Tagesordnungspunkt der heutigen Sitzung – und damit auch der 19. Wahlperiode. Es ist Usus und guter Brauch, dass der Präsident am Schluss noch ein paar Worte sagt.

In den vergangenen drei Jahren ist die Bürgerschaft zu 72 Sitzungen zusammengekommen. Mehr als 345 Stunden haben wir oder jedenfalls die meisten von uns, die heutige Sitzung noch nicht eingerechnet, in diesem Saal getagt, debattiert und entschieden. Die stattliche Anzahl von rund 8700 Drucksachen hat es gegeben, davon 68 eingereichte Gesetzesentwürfe durch die Fraktionen, darüber hinaus 6063 Kleine und 207 Große Anfragen. Diese Bilanz kann sich quantitativ jedenfalls sehr sehen lassen und zeugt vom Fleiß dieses Hohen Hauses, gerade angesichts der vorzeitigen Beendigung der Wahlperiode, denn das ist nur der statistisch nüchterne Eindruck und lässt nicht erkennen, was an Arbeit und intensivem und leidenschaftlichem Ringen dahintersteht.

Ihnen allen, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, danke ich im Namen des Präsidiums für die ganzen drei Jahre und in meinem eigenen insbesondere für das letzte Jahr. Es hat mir ganz viel gegeben und viel Freude gemacht und ich war immer wieder sehr bewegt, wie viel Freundlichkeit und auch Freundschaft mir entgegengeschlagen ist und wie viel Unterstützung von Ihrer Seite. Dafür möchte ich mich persönlich ganz herzlich bedanken.

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

Mein besonderer Dank gilt auch jenen, die unsere Arbeit erst möglich gemacht haben. Auf unterschiedlichste Weise wurde für den organisatorischen Rahmen und die Bedingungen unserer Arbeit gesorgt. Ich danke den Ratsdienerinnen und Ratsdienern, die stets zur Stelle waren, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landeskriminalamts, des Ordnungsdienstes, der Feuerwehr, die regelmäßig ihren Dienst im Rathaus tun, dem Team des Rathausservice, das für Essen und Getränke sorgt, den Technikerinnen und Technikern sowie natürlich den, bis auf wenige Ausnahmen nicht mehr anwesenden, Journalistinnen und Journalisten, die unsere Arbeit, lieber Herr Frerichs, kritisch und aufmerksam begleitet haben. Ich bitte Sie, sich diesem Dank anzuschließen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vor allem möchte ich mich ganz herzlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Fraktionen und der Bürgerschaftskanzlei bedanken, ohne die wir unser Amt nicht mit der Sorgfalt ausüben könnten, die geboten ist.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Meine Damen und Herren! Wir haben schon gemerkt, dass Wahlperioden mit Zäsuren verbunden sind. Einige Kolleginnen und Kollegen werden zukünftig dem Parlament nicht mehr angehören und ihr politisches Wirken womöglich beenden. Ihnen allen im Namen der Hamburgischen Bürgerschaft Dank für Ihre geleistete Arbeit und Ihren Einsatz

als Abgeordnete. Sobald eine neue Bürgerschaft konstituiert ist, wird die Tätigkeit aller ausgeschiedenen Abgeordneten auch dem guten Brauch gemäß noch in einem feierlichen Rahmen gewürdigt. Das entspricht der Tradition und ist sicher auch ein gemeinsamer Wunsch der hier heute noch einmal versammelten Bürgerschaft der jetzigen Legislaturperiode.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Eine andere gute Tradition soll heute auch gepflegt werden. Das Präsidium möchte Sie nun alle zum Abschluss der Wahlperiode zu einem Umtrunk und einem letzten gemeinsamen Beisammensein in die Lobby einladen. Lassen Sie uns miteinander noch ein bisschen fröhlich und freundschaftlich sein, das ist in diesen Wahlkampfzeiten ganz besonders wichtig.

Zu guter Letzt Ihnen allen, ob aus der Politik oder nicht, die besten Wünsche für die Zukunft, einen spannenden Wahlabend, das kommt wohl von selbst, und vor allem eine gute Entscheidung für unsere schöne Heimatstadt und ich schließe mit dem Wunsch: Gott schütze unser Hamburg.

Die Sitzung ist geschlossen.

Ende: 22.03 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Elisabeth Baum, Wolfgang Beuß, Bernd Capelletti, Bülent Ciftlik, Andy Grote, Dr. Natalie Hochheim und Berndt Röder

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 9. Februar 2011

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
8	8168	Baugemeinschaften in Hamburg
9	8171	Ausrichtung der Arbeitsmarktinstrumente in Hamburg – sind in der Hamburger Arbeitsmarktpolitik die Weichen gut gestellt?
10	8172	Last-Minute-Einstellungen und Beförderungen im öffentlichen Dienst
11	8173	Schulabgänger im Schuljahr 2009/2010
12	8228	Betroffene der Gebührenerhöhungen bei Krippe, Kita und Hort: Die Worte des Senators und die Wirklichkeit
13	8229	Pflege in Wohngruppen
20	8470	Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 1. April 2010 Drucksache 19/5807 Kontrollen von Transporten mit atomarem und anderem Gefahrgut durch Hamburg verstärken – kein unkontrollierter Umschlag von Containern mit radioaktivem Inhalt über den Hamburger Hafen!
21	8515	Fortschreibung des Wohnungsbauentwicklungsplanes zugleich Beantwortung der Ersuchen der Bürgerschaft „Förderung von Familienwohnungen“ vom 5. März 2009 – Drucksache 19/2355 – und „Stadtentwicklung mit Weitsicht – Quartierstrukturen erhalten und stärken (Hamburger Konzept)“ vom 9. Dezember 2009 – Drucksache 19/4714 –
22	8440	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 10.11.2010 „Beibehaltung der Wertgrenzen für beschränkte Ausschreibungen“, Drs. 19/7673
23	8494	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 24. November 2010 Interessenskonflikte von Senatsmitgliedern vermeiden – Transparenz über Beteiligungen an Unternehmen herstellen, Drs.: 19/6248, 19/7783
24	8512	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 21. April 2010 „Jetzt unsere Straßen sanieren – und nachhaltig erhalten!“ Drs. 19/5975
25	8559	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 15. Dezember 2010 Gebührenordnung sozial angemessen gestalten Drs. 19/8070
27	8561	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Dezember 2010 „Mehr Notunterkünfte für wohnungslose Menschen“ – Drs. 19/8198 –
28	8562	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Dezember 2010 „Neue Wege in der Wohnungslosenhilfe gehen: Zielgruppenorientierte Perspektiven entwickeln“ – Drs. 19/8015 –
32	8413	Bericht des Wirtschaftsausschusses
35	8439	Bericht des Wirtschaftsausschusses
37	8547	Bericht des Wirtschaftsausschusses
38	8548	Bericht des Wirtschaftsausschusses
39	8467	Bericht des Haushaltsausschusses

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
42	8480	Bericht des Haushaltsausschusses
43	8492	Bericht des Haushaltsausschusses
45	8493	Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschusses
46	8499	Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschusses
47	8482	Bericht des Wissenschaftsausschusses
48	8558	Bericht des Wissenschaftsausschusses
49	8502	Unterrichtung der Bürgerschaft über die Tätigkeit im Ausschuss der Regionen der Europäischen Union im Jahr 2010
50	8504	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
51	8549	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
52	8550	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
57	8551	Bericht der Kommission (G 10-Kommission) zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses (Artikel 10 Gesetz – G 10) gemäß § 2 Absatz 5 des Gesetzes zur Ausführung des Gesetzes zu Artikel 10 Grundgesetz (G 10-AusfG) über ihre Tätigkeit im Berichtszeitraum vom 1. Januar 2010 bis 31. Dezember 2010
58	8552	Bericht des Sonderausschusses Umsetzung der Hamburger Schulreform
59	8553	Bericht des Schulausschusses
60	8554	Bericht des Schulausschusses
62	8556	Bericht des Schulausschusses
63	8557	Bericht des Schulausschusses
63 a	8618	Bericht des Schulausschusses
63 b	8619	Bericht des Schulausschusses
63 c	8580	Bericht des Parlamentarischen Kontrollausschusses gemäß § 25 Absatz 7 Hamburgisches Verfassungsschutzgesetz (HmbVerfSchG) über die Ausübung seiner Kontrolltätigkeit gemäß § 26 HmbVerfSchG (Berichtszeitraum: 1. Januar 2010 bis 31. Dezember 2010)
64	8542	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
34	8421	Wirtschaftsausschuss	Hamburg soll Optionskommune werden <i>und</i> Hilfen aus einer Hand erhalten – Reform der Jobcenter jetzt voranbringen: Bundesratsinitiative für eine Verfassungsänderung
53	8505	Stadtentwicklungsausschuss	117. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen am Röhehof in Schnelsen) 101. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen am Röhehof in Schnelsen)
54	8506	Stadtentwicklungsausschuss	118. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen westlich des Lokstedter Steindamms in Lokstedt) 102. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen westlich des Lokstedter Steindamms in Lokstedt)
55	8507	Stadtentwicklungsausschuss	119. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gewerbliche Bauflächen am Brennerhof in Moorfleet) 103. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Gewerbliche Bauflächen am Brennerhof in Moorfleet)